



defensio

Air2030

Der Bundesrat will bis zu 8 Milliarden in den Schutz des Luftraumes investieren

Digitalisierung

Neue Rechenzentren gewährleisten die Datensicherheit von Armee und zivilen Behörden

Subsidiärer Einsatz der Armee gegen Corona

Die Armee ist bereit, wenn man sie braucht





TITELBILD

Die Armee entlastete in den vergangenen Wochen und Monaten entscheidend das zivile Gesundheitswesen mit Unterstützungsleistungen im Sanitätsbereich und die Eidgenössische Zollverwaltung mit Schutzleistungen an der Landesgrenze.

Impressum defensio 1/2020

Die Zeitschrift für die Mitarbeitenden der Gruppe Verteidigung (V) erscheint viermal jährlich.

Auflagen D 13 500, F 3350, I 1000

Herausgeber Kommunikation V

Redaktionsleitung Christoph R. Schelhammer, Kommunikation V, Stauffacherstrasse 65/31a, 3003 Bern

Redaktion Kommunikation Verteidigung

Übersetzungen Übersetzungsdienste VBS

Gestaltung Zentrum elektronische Medien (ZEM), LBA (81.224)

Druck Gassmann Print, Biel

Intranet <https://intranet.vtg.admin.ch/de/dokumente/defensio.html>

Adressänderungen Aktive Mitarbeitende wenden sich bitte gemäss Workflow an ihren Personaldienst.

Ehemalige Mitarbeitende: Abo defensio, Kommunikation V, Stauffacherstr. 65/31a, 3003 Bern; kommunikationvredaktion.astab@vtg.admin.ch. Ehemalige Mitarbeitende werden automatisch als Abonnenten beibehalten, können ihr Abonnement aber auf Wunsch löschen lassen.

Copyright Gruppe Verteidigung. Nachdruck oder Wiedergabe, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktionsleitung und unter Angabe der Quelle.

Geschätzte Leserin, geschätzter Leser



Die Armee ist die strategische Reserve in der Hand der Landesregierung. Nicht mehr und nicht weniger. Sie muss zum Schutz der Bevölkerung einsatzbereit sein. Als der Bundesrat angesichts der sich zuspitzenden Coronapandemie am 16. März die «ausserordentliche Lage» erklärt und damit die grösste Mobilmachung seit dem Zweiten Weltkrieg in Gang setzt, formuliert Korpskommandant Thomas Süssli, dannzumal als Chef der Armee keine hundert Tage im Amt, die kommende Herausforderung pragmatisch und selbstbewusst mit den Worten: «Wir sind bereit. Wir werden unsere Aufträge erfüllen [...] Die Truppe kann das.»

Die Herkulesaufgaben im Gesundheitswesen waren zu jenem Zeitpunkt nicht mehr zu stemmen, das Land benötigte jenen wirksamen und schnellen Support, den nur die Armee zu erbringen vermag. Die Eingezogenen, ohne lange Vorlaufzeit in die Uniform gestiegen, liessen auf die Worte des Armeechefs denn auch Taten folgen. Für den Einsatz im Assistenzdienst zugunsten des Wohls der Schweizer Bevölkerung gebührt den Armeee Angehörigen höchste Anerkennung. Dem eindrücklichen Effort in der Erfüllung ihres verfassungsmässigen Auftrags tragen wir auf den folgenden Seiten Rechnung.

Ein zweites Thema, das uns in dieser Ausgabe beschäftigt, ist «Air2030». Wie Sie wissen, wird die Schweizer Bevölkerung am 27. September über die Beschaffung neuer Kampfflugzeuge befinden, dies wird ein Entscheid mit grosser Tragweite für die gesamte Armee sein. Erfahren Sie hier mehr über den Arbeitsalltag eines Kampffliegers oder über die bodengestützte Luftverteidigung. Vor allem aber lege ich Ihnen das Doppelinterview mit dem Kommandanten der Luftwaffe, Divisionär Bernhard Müller, und dem Kommandanten Heer, Divisionär René Wellinger, ans Herz.

Mit dem ersten «Defensio» im Jahr 2020 halten Sie nun eine Ausgabe in Händen, die sich nicht nur veritable lange Zeit liess, sondern auch eine, die dank unserer emsigen Coronareporter ein bemerkenswertes Stück gelebte Schweizer Zeitgeschichte festhält. Ihnen gebührt ein herzliches Dankeschön – auch den Fotografen, Videoproduzenten, Webmastern und Social-Media-Managern sowie all den Menschen an der Front, der Truppenkommunikation und den stillen Helfern im Hintergrund, die uns die Berichterstattung erst ermöglicht haben. Und nicht zuletzt Ihnen, geschätzte Leserschaft, die Sie im Homeoffice ihre Arbeit verrichteten, damit alles seinen Gang nehmen konnte.

Danke – Merci – Grazie

Herzlich, Ihr Christoph R. Schelhammer



CORONA SPEZIAL

- 7 Einsatzbereitschaft in Airolo
- 10 Mobilmachung
- 12 Hotline Personelles der Armee
- 14 ABC Abwehrlabor 1
- 16 Logistik der Armeeapotheke
- 18 Coronareferenzspital
- 20 Interview mit der Chefin des Rotkreuzdienstes Brigitte Rindlisbacher
- 22 Unterstützung Grenzwachtkorps
- 24 Die Bedeutung der virtuellen Verbindung in der Coronakrise
- 26 Luftwaffe im Assistenzdienst
- 29 Heldinnen und Helden im Hintergrund
- 30 Thuner Betreuungstriumvirat
- 32 Alarmierung bei Mobilmachung
- 33 Das temporäre Büro zu Hause
- 40 Friedensförderung in der Coronakrise
- 43 Innovativ und ökologisch waschen: Textilcenter Sursee

KOMMANDO AUSBILDUNG

- 46 Sprengausbildung in Thun

FÜHRUNGSUNTERSTÜTZUNGSBASIS

- 50 Rechenzentren für die Armee und den Bund

LOGISTIKBASIS DER ARMEE

- 52 Fachmann Betriebsunterhalt in der LBA

AIR2030

- 55 Gesamtsystem Armee
- 58 Verhaltensrichtlinien
- 60 Luftpolizeidienst 24
- 64 Gesamtsystem Boden-Luft

CHEFSACHE

AUS DER ARMEEFÜHRUNG

GUT ZU WISSEN

EIN TAG IM LEBEN VON

- 72 Fachspezialist Kontrollführung: Daniel Krebs

AUS DER SCHWEIZ

- 74 Airolo – Heimat der Sanitäter

FÜNF FRAGEN AN

15 TONNEN DRECKWÄSCHE AM TAG

Schon zu Nicht-Corona-Zeiten müssen die Angestellten in der Wäscherei des Textilcenters in Sursee gegen zehn Tonnen Wäsche am Tag reinigen. Während der Coronakrise nahmen sie die Kleidung von rund 15 000 Frauen und Männern in Uniform entgegen, im Schnitt 1200 Waschpakete am Tag, total fünfzehn Tonnen.



43

IM EINSATZ GEGEN DIE CORONAPANDEMIE

Die Schweizer Armee erlebte im Frühling ihre grösste Mobilmachung seit dem Zweiten Weltkrieg. Bis zu 5000 Armeeangehörige standen im subsidiären Einsatz zugunsten des zivilen Gesundheitswesens, der Sicherheitskräfte und der Zollverwaltung. Dabei erwies sich die Milizarmee für die zivilen Behörden auf deren Antrag hin als effiziente und schlagkräftige Helferin in der Not.



7



74

DAS TOR INS TESSIN

Der Standort Airolo ist für die Armee wichtig. Oben in der Leventina, am Ausgang zweier Gotthardtunnel, liegt nicht nur das Zentrum einer der wichtigsten historischen Festungsanlagen des Reduits, sondern mit den beiden Rekrutenschulen auch das schlagende Herz der Spital- und Sanitätstruppen. Kein Wunder, war Airolo schon früh Dreh- und Angelpunkt der Unterstützungsleistungen der Armee für den Einsatz gegen das Coronavirus.



33

MITARBEITENDE DES V IM HOMEOFFICE

Als der Bundesrat am 16. März die ausserordentliche Lage ausrief, waren auch die zivilen Mitarbeitenden des Bereichs Verteidigung gefordert. Viele leisteten aus den eigenen vier Wänden Unterstützung für die Truppe. Dabei erlebten sie ein völlig neues Arbeiten. Wir werfen einen Blick in ihre privaten Gemächer, die vorübergehend zu Arbeitsräumen umfunktioniert wurden.



Die Coronakrise hat auch die Redaktion Komm V mobilisiert. Mit der Coronaberichterstattung haben wir am 25. Februar mit dem Beitrag «Armee hat Massnahmen gegen Coronainfektion ergriffen» sowie einer Information des Oberfeldarztes zu COVID-19 begonnen.

Bis zum Redaktionsschluss am 31. Mai publizierte das Crossmedia-Team an der Stauffacherstrasse 240 Beiträge zum subsidiären Einsatz der Schweizer Armee: Frontreportagen aus dem Tessin, der Romandie und der Deutschschweiz, Hintergrundbeiträge, Truppenberichte, Informationen zu Massnahmen, Mitteilungen, Porträts und Posts, Statements, Videoclips und vieles mehr.

Auf den folgenden 40 Seiten haben wir Ihnen eine kleine Auswahl an Beiträgen zusammengestellt, die uns besonders am Herzen liegen.

Einsatzbereitschaft in Airolo

Ein Rennen gegen die Zeit

Als Anfang März die Coronakurve in der Schweiz anzusteigen begann, wurden im Rahmen der Mobilmachung als Erstes Sanitätseinheiten und Spitalbataillone eingezogen. Sie sollten im subsidiären Einsatz das zivile Gesundheitswesen im Kampf gegen das Coronavirus unterstützen. Die Sanitätsschule 42 in Airolo war die erste, die ihre Einsatzbereitschaft erstellt hatte.

Mitte März: Airolos Sanitätssoldaten rüsten Dutzende Militärkrankwagen für den Einsatz gegen Covid-19 aus.





Sanitätssoldaten aus Gesundheitsberufen unterweisen ihre Kameraden in der Behandlung von Krankenhauspatienten.

TEXT: GIORGIO KRÜSI BILD: VBS/DDPS, CORINNE GLANZMANN

Wegen seiner geografischen Nähe zur Lombardei, wo das Virus sich rasend schnell ausgebreitet hatte, war der Kanton Tessin am stärksten von der Pandemie betroffen. Hilfe musste schnell erfolgen, wollte man nicht Gefahr laufen, dass das Gesundheitswesen kollabiert. Aufgrund der akuten Situation im Süden stand die Sanitätsschule 42 in Airolo schon bald im Mittelpunkt des Interesses und der Einsatzvorbereitungen.

Für eine effiziente Ausbildung

Als es darum ging, die Bereitschaft hochzufahren, befanden sich in Airolo die Rekruten der Sanitätsschule 42 in der zehnten Ausbildungswoche. Die Grundausbildung hatten sie absolviert. Aufgrund der ausserordentlichen Lage entschied man sich, die Fachausbildung, insbesondere die Unterstützung im Krankenhaus, vorzuziehen, um so schnell als möglich einen hohen Ausbildungsstand zu erreichen.

Instruktoren und Rekruten arbeiteten kontinuierlich daran, die technischen Kenntnisse aufzufrischen, Infrastrukturen zu schaffen und Medizinalausrüstung bereitzustellen. Und zwar an sieben Tagen die Woche. Das war ein unerlässliches Erfordernis, bestätigt Hauptmann Elia Fassora, Einheitsinstruktor der Sanitätsschule 42, denn nur dank der Urlaubssperre habe die Ausbildung beschleunigt werden können.

Für die erfolgreiche Vorbereitung war zudem der Effort der Mitarbeitenden des Armeelogistikzentrums Monteceneri massgebend. In Airolo, wie in allen anderen Rekrutenschulen, haben die Rekruten zudem eine einsatzbezogene Ausbildung (EBA) durchlaufen, um bestmöglich auf ihren Einsatz im Gesundheitswesen vorbereitet zu sein.

Für das Wohl der Schweiz

Dank der pausenlosen Bemühung vieler Berufsoffiziere und -unteroffiziere, Soldaten und Rekruten, den Mitarbeitenden der Logistik und der Militärverwaltung konnten jene Kompetenzen geschärft werden, die die Truppe dazu befähigten, den Kampf gegen Corona aufzunehmen. Den motivierten Rekruten war die Sinnhaftigkeit ihres Tuns in jenen Tagen durchaus bewusst. Brigadier Guy Vallat, Kommandant des Lehrverbands Logistik, ist denn auch sehr stolz auf das, was er bei seinen Besuchen bei der Sanitätsschule in Airolo gesehen hat: «Die Einstellung, die ich bei diesen jungen Leuten sehe, macht mir grosse Freude. Sie mussten Opfer bringen, aber sie haben hart gearbeitet und sind bereit, der Bevölkerung zu dienen. Das Land weiss ihre Hilfe zu schätzen.»

Die Leistungen, die die Soldaten tagtäglich über Wochen hinweg ohne Unterbruch erbracht haben, waren ein unentbehrlicher Motor im Rennen gegen die Zeit und die Pandemie, von der

Alleine waren die Herkulesaufgaben für das belastete zivile Gesundheitswesen in der Coronakrise nicht zu stemmen. Es benötigt wirksamen und schnellen Support, womit die Exekutive die Armee Mitte März beauftragt hat. Nach der Ausrufung der «ausserordentliche Lage» durch den Bundesrat hatten die Behörden die Mobilisierung weiterer Formationen angeordnet. Vier Spitalbataillone, vier Sanitätskompanien und eine Transportkompanie sollten die bereits eingesetzten Kräfte, wie die Detachementen der Sanitätsschule 42 und die Angehörigen der Logistikbereitschaftskompanie 204, ergänzen, die zugunsten des Gesundheitswesens im Tessin, in Basel und in Bern eingesetzt wurden. Zu ihren Leistungen im Gesundheitssektor gehörten die Patientenpflege (Low Level Care), Patiententransporte sowie Aufgaben im Bereich der Krankenhauslogistik.

heute nicht mit Bestimmtheit gesagt werden kann, wann sie ihr Ende findet. Die Schweizer Armee ist stolz auf das Engagement ihrer Einsatzkräfte und zollt ihnen dafür höchsten Respekt.

Der Standort Airolo – die Heimat der Sanitätstruppen – ist Thema der Rubrik «Aus der Schweiz» auf Seite 74 in dieser Ausgabe. ▀



Die Sanitätssoldaten trainierten in Ambri, Faido (auf dem Foto) und Bellinzona den Aufbau von Feldsanitätsposten, die auch mit Containern für Intensivbehandlungen ausgestattet sind.



Ein Sanitätssoldat aus Airolo und ein ziviler Rettungssanitäter sind bereit, einen Corona-Patienten vom Regionalspital Bellinzona in das Covid-19-Spital Locarno zu transportieren (März 2020).



Als Ausrüstung für die eingesetzten militärischen Krankenwagen dürfen Beatmungsgeräte nicht fehlen.

Die Einheitssanitäter der verschiedenen Truppengattungen haben auch den Patiententransport mit Heli trainiert.



Mobilmachung

Das Spitalbataillon 2 rückt ein

Servare et adjuvare – dienen und helfen. Das Spitalbataillon 2 wurde seinem Motto gerecht und machte sich dem Mobilisierungsbefehl von Mitte März folgend auf zum Einsatz. Am 19. März trafen die Soldaten des französischsprachigen Spitalbataillons auf dem Waffenplatz in Moudon ein, um ihre Ausrüstung abzuholen und sich auf den Einsatz vorzubereiten.

TEXT: ANTHONY FAVRE BILD: VBS/DDPS, PHILIPP SCHMIDLI

Zu Hunderten strömen die Soldaten mit ihrer persönlichen Ausrüstung auf den Waffenplatz Moudon, um ihren Dienst zu anzutreten. Das prächtige Wetter an jenem Donnerstagmittag und die gute Laune auf den Gesichtern liessen an einen ordentlichen Wiederholungskurs denken. Doch die von manchen Soldaten getragenen Masken, die ungewöhnlich grossen Abstände in den Formationen und die Gesundheitskontrolle am Eingang zum Waffenplatz erinnerten daran, dass diese Mobilmachung keine Übung sein würde. In den Einsatz für die Gesundheit der Schweizer Bevölkerung ging es – um nichts weniger.

Per SMS alarmiert

Das Spitalbataillon 2 gehört wie die anderen drei Spitalbataillone der Schweizer Armee zu den Milizformationen mit hoher Einsatzbereitschaft. Diese Formationen können innerhalb von 24 bis 96 Stunden mobilisiert werden. Die Soldaten haben ihre Mobilisierung via SMS erhalten. «Wir trainieren seit zwei Jahren für diese Mobilisierung, dies nun ist das erste Mal, dass wir für eine Krisensituation eingezogen werden», verkündet einer von ihnen mit Bestimmtheit.

Spritzen und Krücken als Munition

Im Laufe der Stunden werden nach und nach Sektionen und Kompanien gebildet, während die Duros eine kontinuierliche Schlaufe zwi-

schen den Kasernen und dem Bahnhof fahren, um die Neuankömmlinge aufzunehmen. In der Zwischenzeit bereiten Soldaten und Mitarbeiter der Logistikbasis der Armee (LBA) in den Hallen die Kisten mit dem für den Einsatz benötigten Material vor. «Spritzen, Krücken, Masken – das ist unsere eigene Munition», meint Oberleutnant Christian Abbet, der Chef der medizinischen Ausrüstung des Bataillons, mit einem Augenzwinkern.

Zu dienen und zu helfen

Im Freien besprechen sich jene Soldaten, die bereits in den Dienst eingetreten sind und nun auf den Beginn der Ausbildung warten. Die Gespräche drehen sich um die Arbeit und um das Studium, jene Dinge, die momentan warten müssen. Sie fragen sich, wie lange wohl der Einsatz dauern werde. Aber sie seien froh, den Menschen helfen zu können, erklären die Soldaten nicht ohne Stolz. Schliesslich seien sie auf diese Umstände hin trainiert und ausgebildet worden.

Ehe die in Moudon eingezogenen Angehörigen des Spitalbataillons 2 in den Einsatz gehen, erhalten sie noch eine Auffrischung ihrer Kenntnisse. Bereit, ihren Auftrag für den Schutz der Bevölkerung wahrzunehmen, werden sie in den kommenden Wochen einen formidablen Dienst leisten – ganz im Sinne ihres Leitspruchs: dienen und helfen. ▀



Effiziente Materialbereitstellung

Die Truppen während einer Mobilmachung, wie sie in der Coronakrise stattfand, auszurüsten, war eine logistische Herkulesaufgabe. Das zeigt der Blick in die Romandie, wo das Armeelogistikcenter Grolley (ALC-G) die Truppe für den Coroneinsatz ausgerüstet hatte.

Neben den blauen Béréts der Angehörigen des Spitalbataillons 2 und der Sanitätskompanie 1 waren auf dem Waffenplatz in Moudon auch zahlreiche Mitarbeiter des Armeelogistikcenters zu sehen. Denn das ALC-G hatte nach der Mobilmachung umgehend einen Krisenstab eingerichtet, um das benötigte Material möglichst effizient für die mobilisierten Formationen bereitzustellen. Nun sind sie vor Ort, um ihren Auftrag auszuführen.

Der Augenschein in Moudon zeigt, dass dies dem Logistikcenter auch bei hohen Kapazitäten gelungen ist. Die Mitarbeitenden des ALC-G

waren mit der Vorbereitung jener Ausrüstung beschäftigt, die rechtzeitig an den Mann und die Frau gebracht werden musste. Für Florian Jayet, Mandatsleiter des ALC-G, war diese Situation aber nicht ungewöhnlich: «Wir sind an diese Art von Arbeit gewöhnt, und alles läuft nach Plan. Wir trainieren die Mobilmachung jedes Jahr – und wir sind natürlich bereit.»

Innerhalb eines Tages konnte so das Spitalbataillon 2 und die Sanitätskompanie 1 mit ihrer gesamten Grundausrüstung ausgestattet werden – inklusive medizinischer Versorgung und Krankenwagen. Dafür mussten 350 Paletten mit Ausrüstungsmaterial angeliefert werden. Dank des koordinierten Einsatzes der Armeelogistikcenter waren die Truppen für ihre Unterstützungsleistungen im zivilen Gesundheitswesen so bestens gerüstet.

Die Kontrolle der Temperatur war ein obligatorischer Schritt für alle in den Dienst tretenden Angehörigen.



Hotline Personelles der Armee

Der heisse Draht

Die Hotline des Personellen der Armee stand vor allem zu Beginn der Coronakrise über Tage und Wochen im Dauereinsatz, als Infrastruktur und Personal stetig ausgebaut wurden. Innerhalb weniger Tage musste die Hotline vom Normalbetrieb in den Dauerbetrieb hochschalten, um für den täglichen Ansturm gewappnet zu sein. Eine Bravourleistung.

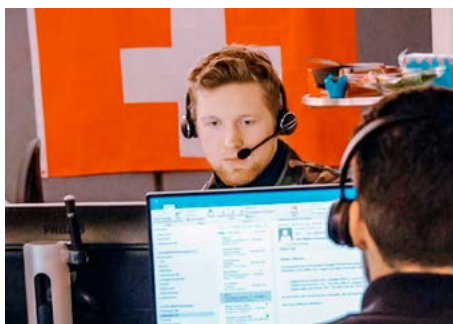
TEXT: RUTH VAN DER ZYPEN, EVE HUG BILD: VBS/DDPS, CLEMENS LAUB

Bei der Corona-Hotline liefen ab Mitte März die Drähte heiss, ihre Mailbox wurde mit tausenden Anfragen überflutet. Innerhalb von vier Tagen gingen rund 3000 telefonische Meldungen ein. Die Bitten um Auskunft hatten schnell ein Ausmass erreicht, das im gewohnten Tagesgeschäft nicht mehr hatte bewältigt werden können.

Dank der Erfahrungen aus der Überführung der Weiterentwicklung der Armee und einer schon erarbeiteten Eventualplanung konnte die Hotline in einer ersten Phase die zahlreichen Anfragen noch mit Mitarbeitern aus allen Bereichen des Personellen der Armee bearbeiten. Parallel wurde die Hotline mit zusätzlichen Armeeangehörigen und Mitarbeitern aus den Rekrutierungszentren sukzessive aufgestockt. Nur so war es letztlich möglich, die steigende Anzahl an Ersuchen zeitnah zu bewältigen.

Grosse Solidaritätswelle

Neben Fragen zum Einrücken und Modalitäten der Dienstpflicht, zum Arbeitsrecht und zu ganz praktischen Fragen den militärischen Alltag betreffend wurden auch viele Anfragen zum freiwilligen Militärdienst an die Hotline-Mitarbeitenden gerichtet, insbesondere von bereits aus dem Militärdienst entlassenen Personen, aber auch von solchen, die nie Militärdienst geleistet haben.



Eishockeyprofi Martin Ness ist während der Corona-Epidemie in der Hotline des Personellen der Armee im Einsatz.

Die Solidaritätswelle war riesig: Rund 3000 Freiwillige hatten sich Ende März freiwillig für einen Dienst zugunsten der zivilen Behörden gemeldet. Allein 1000 Hilfsangebote wurden innerhalb von zweieinhalb Tagen gestellt. Das allgemeine Interesse und die Bereitschaft für ein freiwilliges Engagement wurden sehr wohlwollend aufgenommen. Die Schweizer Armee bedankt sich für die grosse Solidarität, die ihr im Kampf gegen Corona entgegengebracht worden ist, sehr herzlich. ▀

Eignung für den freiwilligen Militärdienst

Ideale Kriterien für einen freiwilligen Einsatz in der Coronakrise waren:

- militärdienstpflichtig,
- Rekrutenschule absolviert,
- eingeteilt,
- ohne Aufgebotsstopp und
- bereit, einen ganzen Assistenzdienst zu leisten (nicht nur einzelne Tage).

Sämtliche Hilfsangebote wurden auf diese Kriterien hin geprüft, was ein paar Tage dauern konnte. Jene, die bereits aus der Militärdienstpflicht entlassen waren, und solche, die keine Rekrutenschule absolviert hatten, konnten leider nicht berücksichtigt werden.



Freiwillig im Einsatz

Als die Armee für den Kampf gegen das Coronavirus mobilisiert wurde, haben sich viele Armeeangehörige freiwillig gemeldet und ihre Hilfe angeboten. Ein Freiwilliger der ersten Stunde war Hauptmann Raphael Thomann. Er hatte im Vorjahr als Kompaniekommandant in der Sanitätsschule 42 im Tessin Dienst geleistet.

Nachdem er sich beim Personal der Armee gemeldet und seine Mithilfe angeboten hatte, übernahm er eine Woche später das Kommando der Sanitätskompanie 42/1-1 in Airolo, deren Einsatz er aktuell organisiert, koordiniert und führt.

Statement von Hauptmann Raphael Thomann

«Im vergangenen Jahr absolvierte ich meinen Praktischen Dienst zum Kompaniekommandanten an der Sanitätsschule 42 (San S) in Airolo. Damals hätte ich nie gedacht, so schnell wieder dorthin zurückzukehren. Als die Teilmobilmachung ausgerufen wurde, erfuhr ich, dass an der San S 42 dringend Manpower benötigt werde, denn die Sanitäts-soldaten rückten plötzlich ins Zentrum des Interesses. Da ich als Kommandant einer Rettungskompanie in nächster Zeit nicht ausgelöst werden würde, sandte ich noch am selben Tag die nötigen Formulare an das Personal der Armee. Innert Wochenfrist erhielt ich grünes Licht und rückte innerhalb von drei Stunden nach Airolo ein. Kurze Zeit später übernahm ich das Kommando der RS San Kp 42/1-1 auf der Motto Bartola.

Meine Aufgaben sind die Einsatzdetachements zu organisieren und zu koordinieren, die Kompanie zu führen und die Voraussetzungen für die weitere Ausbildung zu gewährleisten. Dazu kommt die Betreuung der Kom-

panie in der schwierigen Zeit der Ausgangs- und Urlaubssperre.

Als Angehöriger der Armee ist es meine Pflicht, unserer Schweiz und der Bevölkerung beizustehen! Daraus ziehe ich meine Motivation: Einstehen für meine Mitmenschen in schwierigen Situationen. Die Betreuung meiner Soldaten, Unteroffiziere und Offiziere als Kernaufgabe meines Kommandantenpostens fordert mich von Tag zu Tag. Es gilt für uns alle hier, die eigenen Bedürfnisse hinter die der anderen zu stellen!

Es erfüllt mich mit Freude und Stolz, wenn ich sehe, wie die Angehörigen meiner Kompanie im Einsatz in Basel und im Wallis ihr Bestes geben, auch ab und zu an ihre Grenzen stossen und über sich hinauswachsen. Ich sehe diese Leistungsbereitschaft jeden Tag auch bei denjenigen, die noch auf ihren Einsatz warten müssen. Die RS San Kp 42/1-1 steht bereit!»

Zur Bewältigung der vielen Anfragen stand die Corona-Hotline im Dauerbetrieb.



ABC Abwehrlabor 1

Spezialisten der Armee unterstützen das Labor Spiez

Wurde bei Angehörigen der Armee im Verdachtsfall auf eine Coronavirusinfektion eine Probe genommen, landete diese zu Beginn des Einsatzes «Corona 20» im Labor Spiez für eine Analyse. Kompetente Unterstützung bekam die zivile Institution vom ABC Abwehrlabor 1, das mit seinem Einsatz eine erhöhte Kapazität sichergestellt hat und dessen Laborspezialisten am 8. Mai aus dem Dienst entlassen wurden.

TEXT: CHRISTOPH MERKI BILD: VBS/DDPS, CLEMENS LAUB

Ende März 2020: Täglich kommen Lieferungen mit brennendem Inhalt im Labor Spiez an. Es sind dies Proben, die bei Angehörigen der Armee mit Verdacht auf eine Ansteckung mit dem Coronavirus genommen wurden. Diese werden von den Spezialisten in Spiez unter grossen Sicherheitsvorkehrungen untersucht.

ABC Abwehrlabor 1

Unterstützt wurden die zivilen Labormitarbeiter vom ABC Abwehrlabor 1. Zu Beginn der Krise im regulären Wiederholungskurs (WK) befindlich, wurde die Dienstleistung des Bataillonsstabes sowie der ganzen Kompanie 1/1 in den Assistenzdienst überführt, dazu gehörten entsprechend auch die Spezialisten im Fachbereich Biologie. Als Chef der militärischen Spezialisten der biologischen Schutzstufe (BSL) 3 war auch Fachoffizier Björn Hagmann im Einsatz. Zusammen mit seinem Team unterstützte er die zivilen Mitarbeiter und ermöglichte so eine Erhöhung der Kapazität des Testprozesses im Labor Spiez, das organisatorisch dem Bundesamt für Bevölkerungsschutz (BABS) angegliedert ist. Grundsätzlich ist das ABC Abwehrlabor 1 beim Lehrverband Genie/Rettung/ABC angesiedelt, für den Einsatz «Corona 20» jedoch unmittelbar dem KSE unterstellt. Der Auftrag lag in der Unterstützung des Labors Spiez in direkter Absprache.

Wissen aus dem WK anwenden

«Die Proben werden in der Triage zusammengefasst und registriert», erklärte Hagmann, «anschliessend wird die Probe inaktiviert. Das heisst, dass die möglicherweise enthaltenen Viren unschädlich gemacht werden und damit nicht mehr gefährlich sind.» Auch bei diesem Schritt wurden stets Spezialisten der Armee eingesetzt, wie auch bei der anschliessenden Bearbeitung der Probe, damit diese in den Analysegeräten geprüft werden konnte. In diesem Bereich war Fachoffizier Anthony Cornu eingesetzt. Im Zivilen als Biologielaborant EFZ in der Forschung an der Universität Genf beschäftigt, konnte er im Einsatz sein ziviles Wissen und vor allem die geübte Handhabung mit der Pipette direkt in den Dienst der Armee stellen. «Es war schon speziell, nun das, was wir normalerweise im WK üben, effektiv anzuwenden und damit einen Dienst zugunsten der Gesellschaft zu leisten», erzählte Cornu.

In Krisen Köpfe kennen hilft

Über das grosse Engagement und die geleistete Arbeit der Angehörigen des ABC Abwehrlabors 1 ist der Kommandant, Oberstleutnant im Generalstab Sandro Mollet, hocherfreut. «Offensichtlich haben wir in den vergangenen Jahren im WK richtig trainiert, um nun im Ernstfall auch die geforderten Leistungen erbringen zu können», bilanzierte Mollet. «Natürlich hilft es auch

enorm, die Mitarbeiter vom Labor Spiez von früheren Dienstleistungen her zu kennen, dies erleichtert die Kommunikation sehr.»

Mittlerweile sind die meisten Angehörigen des ABC Abwehrlabors 1 aus dem Assistenzdienst entlassen worden. Auch haben sich die Aufträge gewandelt. Nachdem das Labor Spiez die COVID-19-Diagnostik eingestellt und privaten Labors überlassen hat, unterstützen die Spezialisten des ABC Abwehrlabors in anderen Bereichen wie beim Testen von Schutzmasken. Im Sanitätsbereich sind noch wenige Angehörige des ABC Abwehrlabors als Unterstützung auf dem Waffenplatz Thun im Einsatz. Das Leistungsprofil wird laufend an die Lage angepasst.

Im Echteinsatz bewährt

«Es war eine äusserst spannende und lehrreiche Erfahrung», blickt der Kommandant des ABC Abwehrlabors 1, Oberstleutnant im Generalstab Sandro Mollet, auf die zurückliegenden gut zwei Monate zurück, «militärisch gesehen war es eine Chance, sich im Echteinsatz beweisen zu dürfen und feststellen zu können, dass man die geforderte Leistung erbringt.» Überaus erfreut zeigte er sich auch über das grosse Engagement der Soldaten und Kader unter seinem Kommando. «Das Labor Spiez war durchgehend sehr zufrieden mit dem Einsatz, der Leistung und dem Verhalten unserer Spezialisten



– von denen mehrere deutlich über das Ende Ihrer Ausbildungsdienstpflicht hinaus im Einsatz geblieben sind», führte Mollet an. Ein Erfolgsfaktor sei zusätzlich die sehr gute Zusammenarbeit mit dem Kompetenzzentrum ABC-KAMIR und seinem Kommandanten, mit der ABC Abw RS 77 und dem Labor Spiez mit seiner Direktion gewesen. Denn aufgrund dieses Einsatzes habe auch die Zusammenarbeit mit dem Labor Spiez im Echteininsatz vertieft und verbessert werden können.

Intensiv und spannend sowie lehrreich und sinnvoll sei der Einsatz gewesen, zog Mollet eine persönliche Zwischenbilanz. Darum freue er sich auch auf das absehbare Ende des Einsatzes, das nach jetziger Planung spätestens auf den 30. Juni fallen wird, und auf die Rückkehr ins Zivilleben. Doch auch nach einem Einsatzenende sei das ABC Abwehrlabor bereit, im Bedarfsfall zu unterstützen. «Als Miliztruppenkörper mit hoher Bereitschaft können wir innerhalb von 24 Stunden wieder Teile des Bataillons aufbieten, sollte sich die Lage wieder verschlechtern», erklärte Mollet und fügte an, «was wir natürlich nicht hoffen.» ▲

↑ Fachoffizier Anthony Cornu bereitet sich auf seine Arbeit, die Analyse der Proben, vor.

→ Fachoffizier Björn Hagmann macht die potentiellen Viren unter grossen Sicherheitsmassnahmen möglich.


 Logistik der Armeepotheke

Die Vielseitigkeit des Sanitätslogistikbataillons 81

Als Milizformation mit hoher Bereitschaft wurde per 23. März 2020 das Sanitätslogistikbataillon 81 zum Assistenzdienst aufgeboten. In der Armeepotheke produzierten die Angehörigen des Bataillons das dringend benötigte Desinfektionsmittel. Sie trumpten zusätzlich mit einer ganzen Reihe an Assistenzleistungen auf. Mitunter stellte das Bataillon eigens überprüfte Beatmungsgeräte bereit, die anschliessend Spitälern zur Überbrückung der Engpässe während der Coronakrise ausgeliehen wurden. Auch übernahmen sie die Aufbereitung der FFP2/3-Masken aus den alten Armeebeständen, damit diese in Umlauf gebracht werden konnten. Eine gelungene Koproduktion mit der Armeepotheke, die der Truppe sowie den zivilen Empfängern zugutekam.

TEXT: NICOLE ANLIKER BILD: VBS/DDPS, CLEMENS LAUB

Die Spezialisten des Sanitätslogistikbataillons 81 (San Log Bat 81) leisteten während der Coronapandemie in Ittigen einen wertvollen Rundumservice zuhanden der Angestellten der Armeepotheke. Sie fertigten Endprodukte an und führten Eingangs- und Produktionsqualitätskontrollen von Rohstoffen durch. Sie wurden für die Wartung und die Instandhaltung von medizintechnischen Geräten und Infrastrukturen herangezogen oder zur Bewirtschaftung von Sanitätsmaterial für militärische Einheiten. Sie unterstützten ausserdem zivile Institutionen wie Pharmaproduzenten und Zulieferer des Schweizer Gesundheitssystems.

Produktion von Desinfektionsmitteln

Primär üben die Angehörigen des San Log Bat 81 die Herstellung von Notfallmedikamenten, um die Notversorgung in der Schweiz sicherzustellen. Dazu gehören das Fabrizieren und das Abfüllen von Injektions- und nicht sterilen Lösungen sowie von Medikamenten.

Hände- und Flächendesinfektionsmittel sind durch die Coronapandemie ein kostbares Gut geworden. Da die Armee aber kein Pflichtlager mehr unterhält für diese Artikel, musste dringend für Nachschub gesorgt werden. Das jedoch war einfacher gesagt als getan: Rohstoffe wie Alkohol waren zwar schnell beschafft, je-

doch an die geeigneten Verpackungsmaterialien zu gelangen, insbesondere an passende Deckel, war dagegen ein ungleich schwierigeres Unterfangen.

Als Anfang April aber alle Werkstoffe bereitstanden, nahmen die Angehörigen des San Log Bat 81 gemeinsam mit den Mitarbeitenden der Armeepotheke die Produktions- und Abfüllstrasse für Desinfektionsmittel in Betrieb.

In fachkundiger Kooperation wurden Hände- und Flächendesinfektionsmitteln hergestellt, die in einwandfreier Qualität und in ausreichender Quantität produziert und ausgeliefert werden konnten. Dabei stellte sich als ein grosser Vorteil heraus, dass die Armeeangehörigen bereits aus dem WK die Maschinen, die speziellen Hygienezonen und die entsprechenden Sicherheitsvorschriften kannten. Somit konnten die Spezialisten des San Log Bat 81 ohne Einarbeitung sofort effizient in der Produktion eingesetzt werden.

Schnelle Hilfe rettet Leben

Auch bei der Überprüfung und der Verteilung der bestellten Beatmungsgeräte waren die Sanitätsgerätespezialisten des San Log Bat 81 im Einsatz. Sie haben die Geräte in kürzester Zeit für den Versand vorbereitet, in den entspre-

chenden Landessprachen konfiguriert und lebenswichtiges Verbrauchsmaterial beigelegt. Anschliessend wurden die Beatmungsgeräte durch die Kantone in Spitälern in der ganzen Schweiz verteilt.

Dank der effizienten Arbeitsweise der Angehörigen des San Log Bat 81 in Zusammenarbeit mit den Angestellten der Armeepotheke konnten Hunderte essenzielle Beatmungsplätze in der Schweiz aufgebaut werden. Schlagartig erhöhte sich so die Versorgungskapazität der lungenkranken COVID-19-Patienten, womit den am stärksten Betroffenen schnell geholfen werden konnte.

Profis im Einsatz

Wer im Sanitätslogistikbataillon 81 seinen Dienst leistet, ist auch in seinem zivilen Leben in einem ähnlichen Umfeld tätig – eine wichtige Voraussetzung, um die Armeepotheke optimal zu unterstützen. Mit Fachwissen und Manpower entlasteten die Angehörigen des Bataillons in der Coronakrise die Bereiche Pharma, Labor und Logistik der Armeepotheke in Ittigen und sorgten dafür, dass keine Engpässe entstanden. Eine notwendige und gleichsam gelungene Kooperation, wie sie jedes Jahr in den WKs trainiert wird. ▀



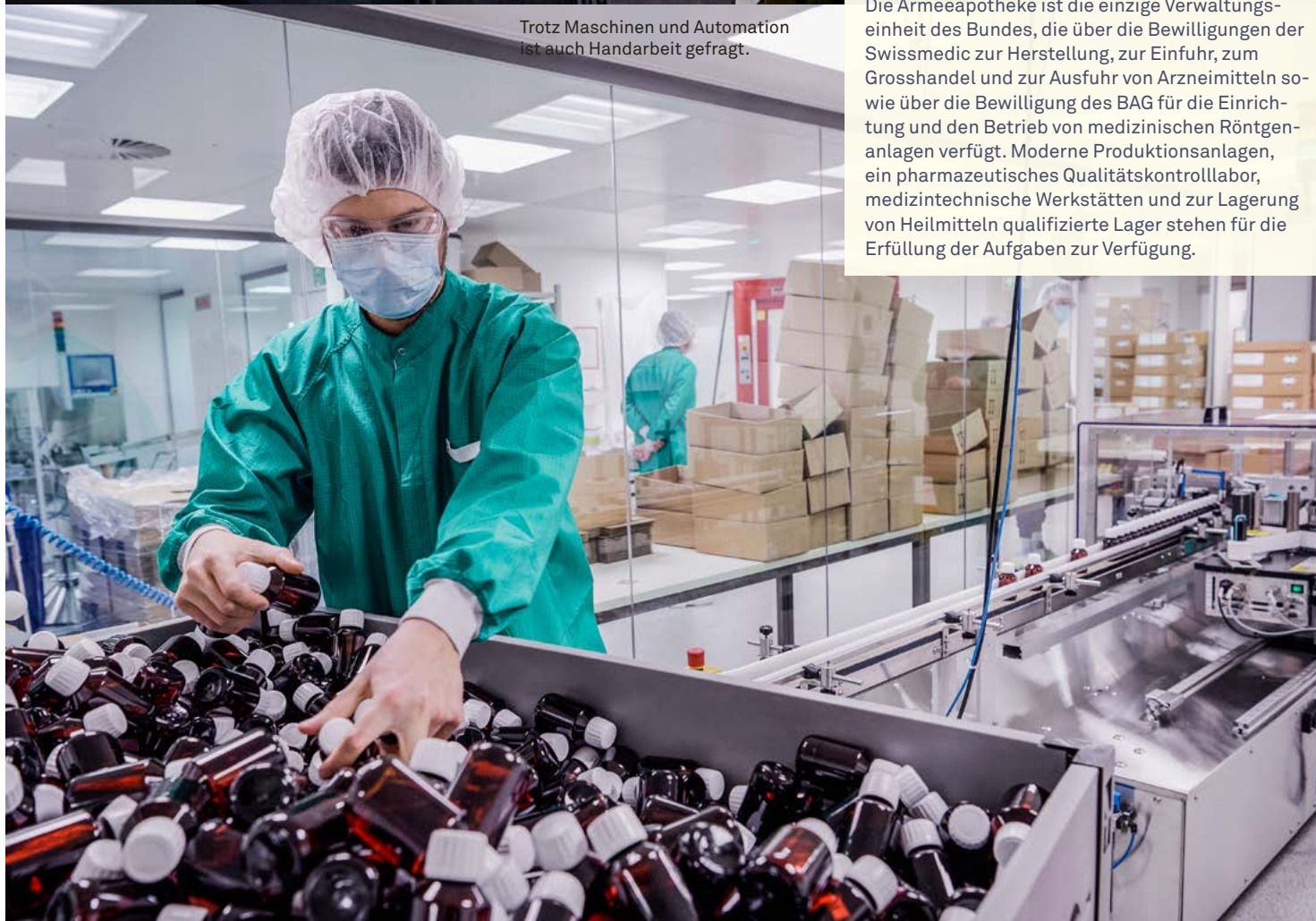
Die dringend benötigten Beatmungsgeräte werden konfiguriert und bereitgestellt.

Die Armeeapotheke

Die Armeeapotheke ist das logistische Kompetenzzentrum der Armee und der Bundesverwaltung für pharmazeutische Produkte, Medizinprodukte und Medizintechnik. Sie ist verantwortlich für die Sicherstellung der materiellen Bereitschaft des Armeesanitätsdienstes und ist zentrale Beschaffungsstelle für Sanitätsmaterial für die Bundesverwaltung.

Trotz Maschinen und Automation ist auch Handarbeit gefragt.

Die Armeeapotheke ist die einzige Verwaltungseinheit des Bundes, die über die Bewilligungen der Swissmedic zur Herstellung, zur Einfuhr, zum Grosshandel und zur Ausfuhr von Arzneimitteln sowie über die Bewilligung des BAG für die Einrichtung und den Betrieb von medizinischen Röntgenanlagen verfügt. Moderne Produktionsanlagen, ein pharmazeutisches Qualitätskontrolllabor, medizintechnische Werkstätten und zur Lagerung von Heilmitteln qualifizierte Lager stehen für die Erfüllung der Aufgaben zur Verfügung.



Coronareferenzspital

Helfende Hände im Bruderholzspital

Der Kanton Basel-Landschaft hatte das Bruderholzspital in Bottmingen zum Coronareferenzspital auserkoren. Als solches war es ausschliesslich für Coronainfizierte bestimmt und bot Platz für bis zu 350 Patienten. Vierzig Angehörige der Armee leisteten zu Coronazeiten wertvolle Unterstützungsarbeit, die für die Patienten einen entscheidenden Unterschied ausmachen konnte.

TEXT: MICHAEL SENN BILD: VBS/DDPS, ALEX KÜHNI

Der Abriss des Bettenturms ist schon beschlossene Sache, und dennoch ist das Bruderholzspital zu einem entscheidenden Ort in der Bekämpfung des Coronavirus geworden. Innert kürzester Zeit wurden bereits leer stehende Räume wieder in Betrieb genommen, andere wurden umfunktioniert. Somit können die umliegenden Spitäler entlastet werden, und die Infizierten konzentrieren sich auf einen Ort.

Gezielte Ausbildung für anspruchsvolle Aufgaben

Dreissig Angehörige des Spitalbataillons 66 sowie zehn Sanitätssoldaten aus Airolo unterstützten das Bruderholzspital in den Bereichen Pflege, Logistik und Patiententransport. Bei über siebzig schweren Fällen brauchte es viele helfende Hände, denn die Patientenpflege war vor allem auf der Intensivstation personalaufwendig.

Kritische Fälle mussten alle drei bis vier Stunden umgelagert werden. Dazu mussten die Nahrungs- und Sauerstoffversorgung sichergestellt, Vitalwerte überprüft und Hygienemassnahmen durchgeführt werden. Die Arbeiten, die die Armeeangehörigen ausführten, waren dabei nicht nur vielseitig, sondern auch von elementarer Bedeutung: Denn durch die Gewährleistung von genügend Arbeitskräften stieg die Überlebenschance der Patienten.

In verschiedenen Theorieblöcken wurden die Armeeangehörigen denn auch vor Ort geschult und gezielt auf den Einsatz vorbereitet. Anschliessend wurden sie von den Pflegern, die sie später begleiten, nochmals detailliert eingefuchst. Die Arbeit erfolgte immer im Zweierteam – ein Soldat und ein ziviler Profi, wobei der Soldat assistierte.

Vom Spital ins Militär und zurück

Eine der im Einsatz stehenden Soldaten war Johanna Blickenstorfer vom Spitalbataillon 66. Sie arbeitet im Zivilen als Diplomierte Pflegefachfrau HF, allerdings auf einer Kindernotfallstation. Durch das Virus sei die Arbeitsbelastung in ihrem zivilen Beruf gesunken. «Hier werde ich gebraucht und kann einzigartige Erfahrungen sammeln», sagte sie stolz. Gearbeitet wurde in 13-Stunden-Schichten, etwa von sieben Uhr morgens bis halb acht am Abend.

Das Personal war froh um die Unterstützung, die Armeeangehörigen wurden für ihre hohe



Die Umlagerung von Patienten benötigte viel Manpower, da aufgrund der Schläuche und Kabel sehr vorsichtig gearbeitet werden musste.

Motivation, Lernbereitschaft und vielseitige Einsetzbarkeit geschätzt. Neben dem Bruderholzspital standen auch Soldaten in Liestal, Aarau, Baden und anderen Städten der Nordwestschweiz im Einsatz und trugen mit ihrer Arbeit zur Bewältigung der Pandemie bei. Ihre Arbeit konnte den entscheidenden Unterschied ausmachen. ▀



Eine seltene Verschnaufpause während der 13-Stunden-Schicht.



Interview mit der Chefin des Rotkreuzdienstes Brigitte Rindlisbacher

«Der Rotkreuzdienst bildet eine zusätzliche medizinische Einsatzreserve»

Die Truppe war nicht allein im Einsatz. Ihr zur Seite standen Angehörige des Rotkreuzdienstes als Fachkräfte zur Behandlung und Pflege der Coronapatienten. Sie vermittelten als medizinische Spezialistinnen den Angehörigen der Sanitäts- und Spitalformationen wichtige Grundlagen für den Einsatz im Kampf gegen das Coronavirus. Die Chefin des Rotkreuzdienstes, Oberst RKD Brigitte Rindlisbacher, spricht im Interview, das sie der Kommunikation Verteidigung am 31. März 2020 gab, über die Motivation, die Aufgabengebiete und die Herausforderungen in Zeiten von Corona.

TEXT: EVE HUG BILD: VBS/DDPS

Die Einsatzbereiche für Angehörige des Rotkreuzdienstes (RKD) sind vielfältig. Als Dienstleistende mit einer zivilen medizinischen Grundausbildung haben sie einen wichtigen Beitrag im Kampf gegen das Coronavirus erbracht, indem sie sicherstellten, dass bei den Armeeeinsätzen medizinisches Fachpersonal präsent war.

Während des Coroneinsatzes waren die Angehörigen des RKD in mehreren Spitalbataillonen und anderen Formationen der Armee im Einsatz. Innerhalb der Spitalbataillone 2, 5, 66 und 75 unterstützten sie die Armeeeingehörigen an allen Fronten und stellen ihr Fachwissen zur Verfügung. Wichtige Themen bei der Ausbildung der eingesetzten Armeeeingehörigen waren in erster Linie die Hygiene sowie die korrekte Mobilisation der Patienten im Spitalbett oder der richtige Umgang mit Sauerstoffflaschen und Sauerstoffmasken. Mit seiner wertvollen Arbeit vor Ort folgte der RKD auch in dieser Krise seiner über hundertjährigen Hilfs tradition.

Frau Oberst RKD Rindlisbacher, während der Coronakrise waren nicht nur viele Armeeeingehörige im Einsatz, sondern auch einige Frauen des Rotkreuzdienstes. Welches waren deren Aufgaben im laufenden Einsatz?
Rindlisbacher: Die Fachspezialistinnen des RKD schulten einerseits die Angehörigen der Spitalbataillone, und andererseits begleiteten sie diese im Einsatz. Die Spitalsoldaten waren gut ausgebildet, aber es waren dennoch Laien. Trotz der vielen Übung wusste man nie, wie sie in einer realen Situation agieren und reagieren würden. Die Angehörigen des RKD konnten beurteilen, ob ein Soldat mit einer Aufgabe überfordert war; und die Soldaten konnten sich an sie wenden, wenn sie unsicher waren oder mit einer Situation nicht klarkamen. Der RKD übernahm in dem Sinn auch eine wichtige Betreuungs- und Coaching-Aufgabe.

Einzelne Angehörige des RKD waren nicht in den Kompanien, sondern in den Stäben der Spitalbataillone eingesetzt. Welche Aufgaben hatten diese?

Sie übernahmen viele Koordinationsaufgaben und berieten den Kommandanten des betreffenden Bataillons als medizinische Fachspezialistinnen. Zwischenzeitlich wurden die Angehörigen des RKD an ganz unterschiedlichen Orten stationiert und eingesetzt.

Wie empfanden Sie die Stimmung und die Motivation der Angehörigen des RKD im Einsatz?

Die Motivation und insbesondere die Einsatzbereitschaft waren enorm hoch. Wir hatten die Angehörigen des RKD bereits vor der Mobilisierung der ersten Formationen der Armee über einen möglichen Einsatz vorinformiert und sie gebeten, ihre individuellen Einsatzmöglichkeiten abzuklären. Die Resonanz war riesig: Viele hatten sich sofort für den Einsatz gemeldet und warteten ungeduldig, bis sie aufgeboden wurden.

Was waren Ihrer Meinung nach die grössten Herausforderungen für die Angehörigen des RKD im Einsatz?

Ich glaube, es waren für alle im Einsatz befindlichen Menschen ähnliche Herausforderungen: nicht zu wissen, was genau auf einen zukommt und mit was man noch konfrontiert wird. Die Ungewissheit, ob man fachlich der Situation gewachsen sein wird, war ebenso herausfordernd wie die lange Dauer des Einsatzes.

Die Angehörigen des RKD sind fast ausschliesslich Personen mit einer medizinischen Ausbildung. Fehlten diese nicht bei den zivilen Arbeitgebern?

Die Angehörigen des RKD, die im Einsatz waren, fehlten nicht im Ge-

Was ist der Rotkreuzdienst?

Der Rotkreuzdienst (RKD) ist eine Organisation des Schweizerischen Roten Kreuzes. Rund 250 Frauen mit einer qualifizierten medizinischen Berufsausbildung leisten im RKD freiwillig Dienst in Uniform – zur Unterstützung des Sanitätsdienstes der Schweizer Armee. Sie tragen dabei eine lange Rotkreuz-Tradition mit: Seit über hundert Jahren engagieren sich Frauen wirkungsvoll in vielfältigen Einsätzen zugunsten von verwundeten und kranken Soldaten, Flüchtlingen, Kindern und allen weiteren Menschen in Not. In ausserordentlichen Lagen wie beispielsweise einer Pandemie werden sie vor allem im Rahmen des Koordinierten Sanitätsdienstes (KSD) eingesetzt.

Weitere Informationen: <http://rkd.ch>



Die Chefin des Rotkreuzdienstes, Oberst RKD Brigitta Rindlisbacher.

sundheitswesen. Viele dieser medizinisch ausgebildeten Frauen arbeiten nicht mehr im Spitalsektor, sondern in einem ganz anderen Beruf, beispielsweise als Beraterinnen oder Lehrpersonen. Andere sind als Familienfrau tätig und konnten in den Einsatz, weil aufgrund der Situation der Mann zu Hause war und die Kinder betreuen konnte. Beim Gros der Angehörigen des RKD war folglich vorhandenes Potenzial ausserhalb des Spitalsektors mobilisiert. Und diejenigen Angehörigen des RKD, die im Spital- und Pflegebereich arbeiten und dort gebraucht wurden, konnten sich teilweise vom Dienst dispensieren lassen.

Dank dem RKD konnten folglich zusätzliche Personen mit medizinischem Fachwissen eingesetzt werden?

Genau, und damit erfüllte sich der Grundgedanke des RKD, eine zusätzliche medizinische Einsatzreserve zu bilden. Der Beitritt zum RKD ist freiwillig, aber mit der Rekrutierung gehen die Frauen eine Verpflichtung ein und absolvieren während ihrer Dienstzeit eine bestimmte Anzahl Diensttage in Form von WK. Im Fall einer Mobilmachung sind die Angehörigen des RKD verpflichtet, dem Aufgebot Folge zu leisten. Einige sind fix einem Spitalbataillon zugewiesen und damit Teil der «Miliz mit hoher Bereitschaft». Auch wenn die Angehörigen im Einsatz in der Unterzahl waren: Sie brachten ein riesiges Fachwissen mit, das gebraucht wurde, um viele andere auszubilden. Somit leisteten diese Frauen einen grossen Beitrag im Kampf gegen das Coronavirus. ▀



Ein wichtiges Thema bei der Ausbildung der eingesetzten Armeeangehörigen ist die Handhygiene.



Der richtige Umgang mit Sauerstoffflaschen und Sauerstoffmasken kann Leben retten.



Unterstützung Grenzwachtkorps

Militärpolizei zum Schutz der Landesgrenzen aufgeboten

Im Rahmen der ausserordentlichen Lage hatte der Bundesrat im März beschlossen, den Grenzverkehr zu den benachbarten Ländern massiv einzuschränken. Um die Einhaltung der restriktiven Einreisepaxis zu kontrollieren, haben die Berufskomponente der Militärpolizei sowie ein Milizbataillon ab dem 27. März das Grenzwachtkorps unterstützt. Der Augenschein an den Grenzübergängen zum nördlichen Nachbarland zeugte von der reibungslosen Zusammenarbeit von Armee und Zollverwaltung.

TEXT: CHRISTOPH MERKI BILD: VBS/DDPS, SINA GUNTERN

Der Grenzübertritt in die Schweiz war im Frühjahr nur an wenigen, definierten Übergängen möglich. Für die Überwachung der unzähligen Strassen und Wege an der grünen Grenze waren Milizeinheiten zur Unterstützung der Eidgenössischen Zollverwaltung (EZV) im Einsatz. In der Durchsetzung von Restriktionen bei der Einreise in die Schweiz sowohl an den offiziellen Grenzübergängen wie auch im Zwischengelände an der grünen Grenze ging die Arbeit Hand in Hand. Dabei hatte die sichtbare Präsenz der Milizverbände eine spürbare präventive Wirkung. Entsprechend positiv waren die Rückmeldungen der Grenzwächter zur Unterstützung der eingesetzten Soldaten und Kader zum Schutz an der Grenze.

Schaffhausen: Präventive Wirkung

Das schaffhauserische Hofen liegt ein wenig versteckt in der Natur. Nachdem die Grenzübergänge in dieser Region geschlossen wurden, hat der Verkehr merklich nachgelassen, es wurde richtiggehend ruhig. Nur selten drangen Motorengeräusche durch die morgendliche Stille, noch bevor die Fahrzeuge überhaupt sichtbar wurden. Die drei Militärpolizisten des Militärpolizeibataillons 3 standen jedoch bereit, an ihnen fuhr beim ländlichen Strassenkreuz niemand ungesehen vorbei. Die Kreuzung ist eine Passage obligé für Fahrzeuge, die in diesem Bereich über die grüne Grenze in die Schweiz gefahren sind oder bei einem geschlossenen Grenzübergang die Absperrung ignoriert ha-

ben. Der Weg führte unweigerlich an den wachsamsten Milizsoldaten vorbei. Sie legten ein Augenmerk auf Kontrollschilder, die nicht aus der Region stammten. Bei einem Zweifel durften sie Fahrzeuge anhalten und die Identität der Insassen überprüfen. Erhärtete sich bei einer solchen Kontrolle der Verdacht auf eine illegale Einreise, boten die Militärpolizisten eine Patrouille des Grenzwachtkorps auf, die die weiteren Abklärungen übernommen hat.

«Die Zusammenarbeit mit der Militärpolizei funktioniert super», lobten verschiedene Mitarbeiter der Eidgenössischen Zollverwaltung. Die Präsenz vor Ort sei zwingend notwendig, wie Thomas Zehnder, Chef Zoll Nordost, betonte. Absperrungen seien nämlich anfangs einfach umfahren worden. Der sichtbare Einsatz der Militärpolizisten erzielte vor allem im Zwischengelände einen klaren Mehrwert mit präventiver Auswirkung. Insgesamt 77 mit dem Auto befahrbare Wege über die Grenze gibt es im Kanton Schaffhausen. Diese konnten von den Mitarbeitern der EVZ dank der Unterstützung der Armee mehrheitlich konsequent überwacht werden. Das wäre alleine mit den eigenen Ressourcen nicht möglich gewesen.

Biel-Benken: Positive Reaktionen aus der Bevölkerung

Im Grossraum Basel machten sich der Gefreite Yves Wieser und Soldat Gian Gmünder auf den Weg. Ihr Ziel war ein Feldweg nahe der basel-

landschaftlichen Ortschaft Biel-Benken. Ein rotweisses Trassierband machte die Grenze zwischen der Schweiz und Frankreich sichtbar. Drei Wochen standen die beiden Milizmilitärpolizeigrenadiere im Assistenzdienst. Ihre Dienstzeit wurde in der letzten Woche des Wiederholungskurses verlängert. Nach Hause konnten sie in dieser Zeit nie. Trotzdem war die Motivation der beiden Angehörigen der Militärpolizei Grenadierkompanie 3/1 spürbar. «Wir leisten hier unseren Beitrag zur Eindämmung des Virus», erklärten sie. Jeweils an verschiedenen Posten entlang der grünen Grenze wurden die beiden als «Binom» eingesetzt.

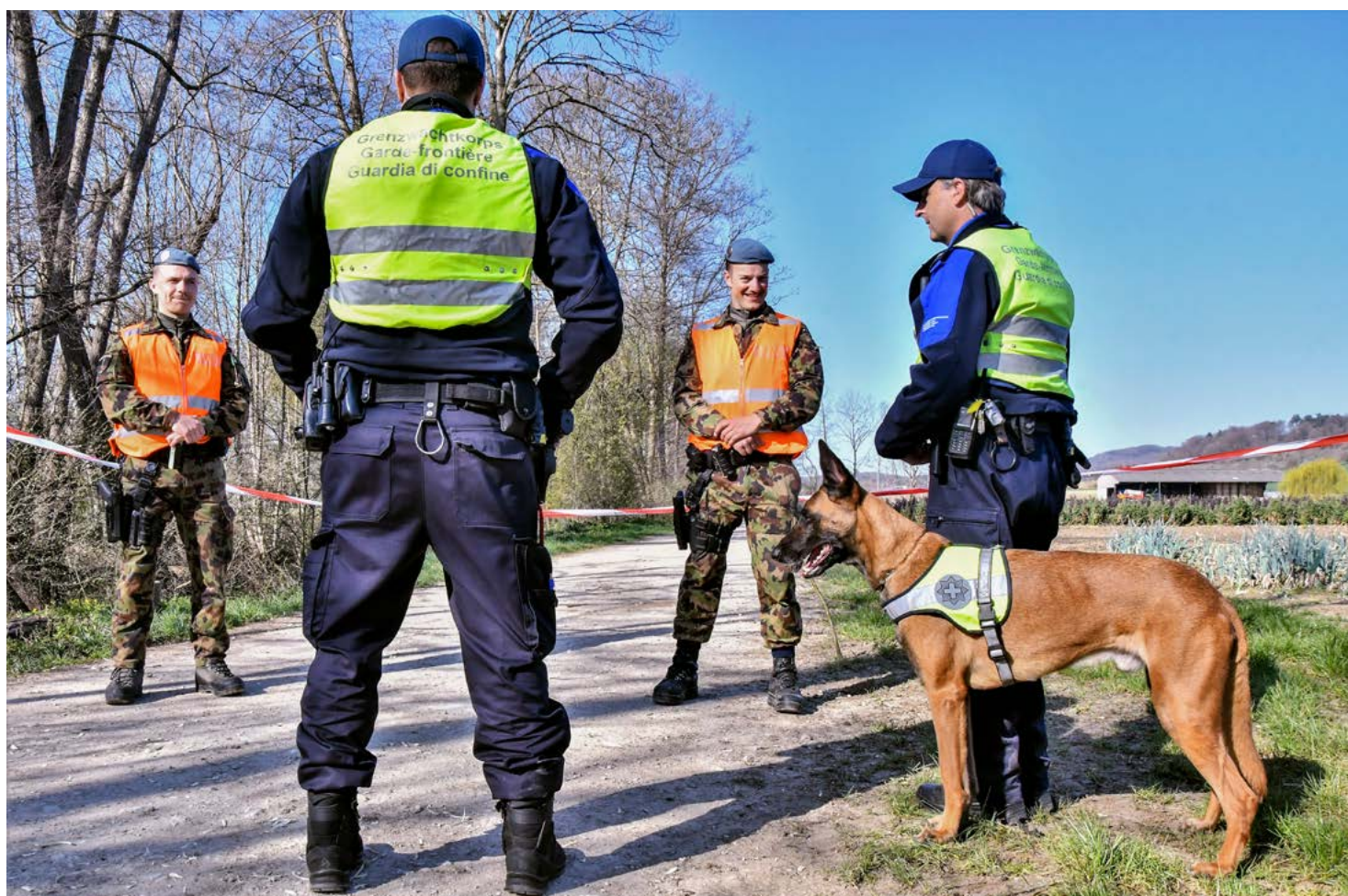
Vielmals sei den Spaziergängern und Joggern gar nicht bewusst gewesen, dass diese im Begriff waren, die Grenze zu überqueren. Wieser und Gmünder zeigten sich von den Reaktionen der Betroffenen positiv überrascht. «Unsere Arbeit wird von den meisten geschätzt», erklärten sie. Nur selten sei das Zusammentreffen weniger freundlich verlaufen. Anschliessend wurden die Angehörigen des Militärpolizeibataillons 3 von Infanterieformationen abgelöst, die ebenso sehr grosses Engagement an den Tag legten und immer noch legen.

Allschwil: Berufskomponente unterstützt an Grenzübergängen

Einer der wenigen dauerhaft offenen Grenzübergänge befindet sich in Allschwil BL. Die Mitarbeiter der EZV kontrollieren hier jeden

Schrittweise wurden ab März die kleineren Grenzübergänge zu Italien, Deutschland, Österreich, Frankreich und Italien geschlossen und der Grenzverkehr auf die grösseren Übergänge kanalisiert. Diese Massnahme diente dazu, die Schweizer Bevölkerung zu schützen sowie eine Überlastung der Kapazitäten im Schweizer Gesundheitswesen zu verhindern. Diese verschärften Massnahmen erforderten vermehrte Kontrolltätigkeiten entlang der Grenzen, was die personellen Ressourcen der Eidgenössischen Zollverwaltung strapaziert hatte. Um die Massnahme über längere Zeit aufrechterhalten zu können, wurde ein entsprechender Antrag auf Unterstützung im Rahmen des Grenzpolizeidiensts durch die Armee eingereicht.

Seit dem 27. März unterstützten daher fünfzig Angehörige der Berufskomponente der Militärpolizei sowie ein Milizbataillon die EZV an der Schweizer Grenze. Die Aufträge im Bereich von Sicherungsaufgaben im Personenverkehr, von Unterstützungsleistungen bei der Verkehrskanalisation und der Unterstützung bei der Überwachung von Grenzübergängen sowie Geländeabschnitten wurden in enger Zusammenarbeit mit den Kräften der EZV erfüllt. Hierfür wurden die Angehörigen der Armee im Vorfeld anhand einer einsatzbezogenen Ausbildung vorbereitet. Diese umfasste unter anderem klar definierte Einsatz- und Verhaltensregeln sowie detailliert festgelegte Kompetenzen. Der Einsatz ist vorerst bis Ende Juni befristet.



Yves Wieser und Gian Gmünder bei Allschwil mit GWK-Patrouille.

Passanten, ob zu Fuss, auf dem Velo oder mit dem Auto unterwegs. Die Einreiseauflagen werden strikt umgesetzt. Auch der Einkaufstourismus wird nicht toleriert. Unterstützung bekommen die Grenzwächter und Zöllner von der Berufskomponente der Militärpolizei. Aufgrund der ähnlichen Ausbildung wie die der Grenzwächter haben diese Militärpolizisten im sicherheitspolizeilichen Bereich auch ähnliche

Kompetenzen und können die Kapazitäten an den Grenzübergängen merklich erhöhen. Die Zusammenarbeit harmonisiert auch in diesem Bereich optimal, ist von beiden Seiten zu vernehmen.

Der Einsatz an der Grenze erforderte von allen Betroffenen – ob militärische Berufskomponente oder Miliz – ein erhöhtes Engagement

und viel Motivation. Die zahlreichen positiven Rückmeldungen aus der Bevölkerung zeigen, dass die Arbeit zum Schutz an der Grenze geschätzt worden ist. Die Zusammenarbeit zum Schutz der Landesgrenzen wurde denn auch von Armee und Zollverwaltung gleichermaßen als reibungslos und gewinnbringend bezeichnet. ▴



Die Bedeutung der virtuellen Verbindung in der Coronakrise

Die FUB ermöglicht die Führungsfähigkeit der Armee in allen Lagen

Wenn die Miliz einrückt, um das Gesundheitssystem mit Sanitäts- und Spitalleistungen zu unterstützen, dann geht es vorderhand um die Menschen und ihre Leistung. Damit die zueinander finden, um genau dort zum Einsatz zu kommen, wo sie am dringendsten benötigt werden, braucht es die Mittel der Führungsunterstützung. Insbesondere in Zeiten von Corona zeigt sich die Bedeutung der virtuellen Verbindung.

TEXT: ANNA MUSER BILD: VBS/DDPS, PHILIPP SCHMIDL

Für die Erfassung des Materials, das im Einsatz ist, und jenen Personen, die eingerückt und einsatzbereit sind, braucht es an der Front bei den Sanitäts- und Spitaltruppen auch IKT-Mittel. Diese, und viele weitere Anwendungen und Plattformen im Hintergrund, werden von der Führungsunterstützungsbasis (FUB) zur Verfügung gestellt.

Informations- und Einsatzsystem

Die Logistikbasis der Armee weiss dank der von der FUB betriebenen Anwendungen und Datenbanken, welches Material wo und in welchem Zustand vorhanden ist. Mit der Anwendung IES (Informations- und Einsatzsystem) liefert die FUB zudem Informationen an alle Sanitätsdienste der Schweiz über die Bettenbelegung in Gesundheitseinrichtungen und die für den Einsatz zur Verfügung stehenden Truppenkräfte. All diese Systeme müssen auch jederzeit vor Cyberangriffen geschützt werden. «Wir stellen die Kernleistungen der Führungsfähigkeit der Armee sicher. Das muss robust und hochsicher sein», betont der Chef der Führungsunterstützungsbasis, Divisionär Alain Vuitel. Dafür arbeitet die FUB, nicht nur in Zeiten der Coronakrise – und nicht nur aus dem Homeoffice.

Arbeiten vor Ort zwingend nötig

Für den Betrieb der Radarstationen, der Flugplätze, der Server- sowie Datenbanken und Rechenzentren müssen die Spezialisten der FUB auch in Zeiten von Corona vor Ort sein. «Viele unserer Systeme sind aus Sicherheitsgründen nicht aus dem Homeoffice erreichbar. Deshalb braucht es auch physische Arbeit an den Systemen», sagt Peter Studer. Er ist Chef der Abteilung Betrieb und zusammen mit seinen Leuten dafür zuständig, dass die FUB jene konstante Leistung erbringt, welche die Armee braucht. Auch in der Abteilung Erneuerung arbeiten IT-Architekten, Projektleiter und Engineers an zentralen IKT-Projekten, die nicht von zu Hause aus erledigt werden können. Sie unterstützen die Abteilung Betrieb bei Problemen und Engpässen. Wegen der Coronakrise haben einige Projekte neu priorisiert werden müssen, wie Luca Atonioli, Chef der Abteilung bestätigt. Das Hauptaugenmerk während des Einsatzes lag darauf, den Betrieb der Anwendungen und Services zu ermöglichen, welche die Armee für die Auftrags Erfüllung brauchte.

Herausforderung Homeoffice

Wenn die Reise und der Aufenthalt am Arbeitsplatz zum Gesundheitsrisiko werden und

mehrere Tausend Angestellte des Verteidigungsdepartements von zu Hause aus auf die IT-Infrastruktur zugreifen wollen, wie dies in Zeiten von Corona der Fall war, dann wird das für die FUB zur Herausforderung. In Vorbereitung auf die Coronakrise wurden denn auch die Zugänge via Remote-Access-Service (RAS) bereits im Februar unter der Verantwortung des Bundesamtes für Informatik und Telekommunikation mehr als verdoppelt. Kurzzeitige Überlastungen waren trotzdem nicht auszuschliessen. «Bei einem RAS-Ausfall haben wir schnell einmal bis zu 50 zusätzliche Anrufe, was dazu führt, dass die Leitungen der Hotline überlastet werden», bestätigt Urs Walther, Chef der Abteilung Kundenservices. Ein Team von rund 15 Personen betreibt die Hotline und kümmert sich um die Anliegen. Dies tat sie während des Coroneinsatzes im erweiterten Pikettbetrieb und auch am Wochenende, falls die Truppe Unterstützung gebraucht hat. Überstunden und Wochenendarbeit haben die Mitarbeitenden der FUB auf sich genommen, um die Raison d'être zu erfüllen: die Führungsfähigkeit der Armee in jeder Lage zu gewährleisten. ▀



Um fundierte Entscheidungen treffen zu können, brauchen die Kader der Armee die Informationen jener Personen, die vor Ort im Einsatz sind.



Luftwaffe im Assistenzdienst

Wertvolle Unterstützung aus der dritten Dimension

In Reih und Glied: Nicht benötigte Verkehrsflugzeuge auf dem Militärflugplatz Dübendorf.

Nicht nur am Boden entlastete die Armee das zivile Gesundheitswesen und die Eidgenössische Zollverwaltung mit Unterstützungsleistungen in der Coronakrise. Auch aus der dritten Dimension trug sie mit Transport- und Überwachungsleistungen dazu bei, dass Leben gerettet und die Grenzen geschützt wurden. Sie erbrachte zudem Leistungen zugunsten des privaten Luftverkehrs, indem Abstellplätze für nicht benötigte Verkehrsflugzeuge zur Verfügung gestellt wurden.

TEXT: SASKIA GRABER BILD: VBS/DDPS

Verkehrsflugzeuge auf dem Militärflugplatz Dübendorf. Als infolge des reduzierten Flugangebots nach der Ausrufung der «ausserordentlichen Lage» diverse Flugunternehmen einen Antrag auf Unterstützung bei der Schweizer Luftwaffe gestellt hatten, wurde dem Begehren unbürokratisch und rasch stattgegeben, worauf nicht benötigte Verkehrsflugzeuge vorübergehend auf dem Militärflugplatz Dübendorf abgestellt werden konnten. Dies ist eine der vielen Hilfestellungen der Luftwaffe im gemeinsamen Bestreben, die COVID-19-Pandemie in der Schweiz zu überwinden. Wichtige Beiträge leistete die Luftwaffe auch bei überlebenswichtigen Transporten und bei der intensivierten Grenzkontrolle.

Lufttransport: Schnelle Hilfe rettet Leben

Bei der Bekämpfung von COVID-19 sind Beatmungsgeräte überlebenswichtig. Doch zu Beginn der Coronakrise waren sie ein knappes Gut. Im März hat der Bund deshalb via Armeeapotheke eine Grossbestellung für 900 Stück beim Hersteller in Domat/Ems GR aufgegeben. Die ersten Beatmungsgeräte konnten bereits ausgeliefert werden: Super-Puma-Helikopter der Luftwaffe flogen sie von Domat/Ems nach Bern, wo sie von der Armeeapotheke entgegen-

genommen wurden. Binnen 12 Stunden nach Eintreffen der letzten Ladung – und nach erfolgreicher Konfiguration der entsprechenden Landessprache sowie der Beilage lebenswichtigen Verbrauchsmaterials – wurden die Geräte in einem definierten Zeitfenster abgeholt und durch die jeweiligen Kantone weiter an die Spitäler verteilt. Pro Flug konnten rund 50 Beatmungsgeräte transportiert werden und je nach Destination mit dem Lufttransport gegenüber jenem im



Briefing vor dem Flug: Bevor der FLIR-Super-Puma abhebt, besprechen die militärische Besatzung und der Fliegende Einsatzleiter der Eidgenössischen Zollverwaltung letzte Einzelheiten.

Strassenverkehr kostbare Stunden gewonnen werden – Stunden, die Leben retteten.

Schutz der Grenzen

Auch im Bereich Schützen leistete die Luftwaffe einen wichtigen Beitrag. Neben der Militärpo-



Überlebenswichtige Beatmungsgeräte werden vom Super Puma der Luftwaffe schnellstmöglich nach Bern zur Armeeapotheke geflogen.



Was ist FLIR?

«Forward Looking Infrared» (FLIR) gilt inzwischen als Synonym für Wärmebildsysteme. Die heutzutage eingesetzten Sensorpakete der dritten Generation decken nicht nur den Bereich Infrarot (IR) ab, sondern beinhalten mehrere elektrooptische, bildgebende Sensoren. Sie zeichnen sich durch eine vollständige Stabilisierung der Sensoren gegenüber Bewegungen und Vibrationen des Helikopters aus, sodass auch aus grosser Distanz hoch aufgelöste Bilder möglich sind.

lizei unterstützte sie die Eidgenössischen Zollverwaltung (EZV) bei Kontrollen von abgelegenen, nicht bewachten Grenzübergängen und im Zwischengelände.

Bereits in der normalen Lage kommt es nicht selten vor, dass die Luftwaffe mittels Drohnen oder Helikoptern die EZV bei der Grenzüberwachung unterstützt. Mittels Sensoren können Informationen aus der Luft beschafft, ausgewer-

tet und dem Auftraggeber übermittelt werden. Während der Coronakrise führte die Luftwaffe intensiv Flüge mit EC-635 zugunsten der EZV durch, wobei teilweise auch ein mit dem FLIR-System ausgestatteter Super Puma zum Einsatz kam.

Die Flüge dienten primär der Kontrolle des Grenzgängerverkehrs sowie allfälliger Wanderer, Radfahrer, Reiter oder Hundehalter bei den

abgelegenen, nicht bewachten Grenzübergängen und dem Zwischengelände. Grundsätzlich unterschieden sich diese Einsätze zwar nicht von jenen in der normalen Lage, doch seit der schweizweiten Schliessung kleinerer Grenzübergänge zur Kanalisation des Grenzverkehrs auf grössere Grenzübergänge, um die verschärften Massnahmen an den Schweizer Grenzen durchsetzen zu können, waren sie wichtiger denn je. ▴



Hauptfeldweibel Vera Stöckli organisiert als Einheitsfeldweibel der Sanitätskompanie 3 Material, Fahrzeuge und Unterkunft für ihre Truppe.



Stabsadjutant Michael Holliger ist als Miliz ZSU des Kommandanten der Logistikbrigade 1 ein wichtiges Bindeglied zwischen Führungsebene und Einsatztruppen.



Auf dem Waffenplatz Frauenfeld profitieren die Soldaten von einem vielfältigen Freizeitangebot, beispielsweise Breakdance.



Lagebesprechung: Stabsadjutant Michael Holliger, Brigadier Silvano Barilli, Major Tobias Marthy und Adjutant Adam Balmer (v.l.).



Adjutant Adam Balmer, Führungsgehilfe des Kommandanten Spitalbataillon 75, kontrolliert das Materialmagazin.



Heldinnen und Helden im Hintergrund

Stille Helfer sorgen für das Wohlergehen der Soldatinnen und Soldaten an der Coronafront

Viele Wochen lang standen Angehörige der Armee im Kampf gegen das Coronavirus im Einsatz. Sie unterstützten die zivilen Behörden in Gesundheitseinrichtungen, in Blaulichtorganisationen, im Grenzwachtkorps und in weiteren Einsatzgebieten. Doch alle Armeeangehörigen an der Front hätten ihren Assistenzdienst zugunsten der zivilen Bevölkerung nicht leisten können, wären da nicht die unsichtbaren Heldinnen und Helden gewesen, die im Hintergrund Grosses vollbrachten.

TEXT: EVE HUG BILD: VBS/DDPS

Jeder Armeeangehörige im Einsatz muss essen und schlafen, braucht Informationen und Material, hat Fragen und Bedürfnisse. Damit die Soldatinnen und Soldaten im Einsatz gegen Corona rundum versorgt waren und dort eingesetzt werden konnten, wo sie gebraucht wurden, wirkten in den Kasernen, auf den Waffenplätzen und an provisorischen Armeestandorten viele Uniformierte fernab der Augen der Öffentlichkeit. Jeden Tag setzten sie sich mit viel Herzblut und kreativen Ideen dafür ein, dass es allen Armeeangehörigen während ihrer Dienstzeit an nichts mangelte. So übernahmen die Menschen im Hintergrund grosse Verantwortung für das Wohlergehen der Soldatinnen und Soldaten an der Front.

Unsichtbare Helfer

Sei es der Einheitsfourier mit seinem Küchenchef, der mit seinem Team dreimal täglich ein leckeres und gesundes Essen zubereitet hat, damit nicht nur die körperliche Leistungsfähigkeit der Einsatzkräfte erhalten blieb, sondern insbesondere auch die Moral der Truppe gestärkt wurde. Oder sei es der Einheitsfeldweibel, der nicht nur die Hygiene- und Abstandsregeln im Dienstbetrieb durchsetzte, sondern auch dafür sorgte, dass alle Armeeangehörigen

über die benötigte Infrastruktur und Ausrüstung verfügten. Oder der Armeeseelsorger, der immer ein offenes Ohr hatte, wenn jemand an seine Grenzen kam oder mit privaten Problemen zu kämpfen hatte. Ohne diese unsichtbaren Heldinnen und Helden hätten die Truppen im Einsatz ihre Leistungen zugunsten der zivilen Behörden nicht in dem Mass erbringen können, wie sie es taten.

Unentbehrliche Führungsteams

Der Assistenzdienst brauchte immer Führung und Organisation im Hintergrund. Die Bataillonskommandanten planten gemeinsam mit ihren Führungsgehilfen und dem Stab unter anderem Aufgebot, Einsatzort, Urlaub und Entlassung ihrer Truppen. Dabei versuchten sie, im Rahmen der Möglichkeiten für jeden ihrer Armeeangehörigen eine passende Lösung zu finden. Die Führungshilfen übernahmen ausserdem die wichtige Aufgabe, den Informationsfluss zwischen den Kommandanten und allen Unteroffizieren des Truppenkörpers sicherzustellen und bei den Einheiten an allen Standorten die Umsetzung der Verhaltens- und Hygienemassnahmen zu kontrollieren und nötigenfalls zu korrigieren.

Freizeit im Dienst

Im Coroneinsatz stellte die Freizeitgestaltung die Fouriere und Feldweibel der Einheiten vor eine besondere Herausforderung: Da die Soldatinnen und Soldaten auch ihre Freizeit im Dienst verbrachten, mussten Sportmöglichkeiten, Freizeitaktivitäten, Kurse und entsprechende Infrastruktur auf den Armeegeländen organisiert werden. Seien es der selbst gebaute Vita-Parcours, die Pingpongische und die Velos, der Sprachkurs oder die Breakdance-Stunden: Die vielfältigen Angebote wurden rege genutzt und sehr geschätzt. Nicht zuletzt trugen sie dazu bei, dass sich die Armeeangehörigen in ihrer Freizeit erholen und abschalten können, um danach mit frischer Energie wieder in den Einsatz zu gehen.

Die Schweizer Armee ist ihren stillen Helfern im Hintergrund genauso dankbar wie den Assistenzkräften vor Ort. Es ist das gelungene Zusammenspiel, das den Einsatz gegen Corona erfolgreich gemacht hat. ▀



Thuner Betreuungstriumvirat

Wenn der Armee-Einsatz zurückgeht, nimmt der Betreuungs-Einsatz noch zu

Sie helfen überall, wo Hilfe gefragt ist: Stefan Junger, Roman Spinnler und Diego Kesseli leiten in Thun die Betreuungsdienste Armeeseelsorge, Psychologisch-Pädagogischer Dienst der Armee und Sozialdienst der Armee. Mit dem zahlreiche Wochen dauernden Assistenzdienst zugunsten der zivilen Behörden im Rahmen von Corona 20 waren sie und ihre Fachspezialisten überall gefragt. Unter anderem, um existenzielle Probleme zu lösen, um persönliche Gespräche zu führen und so die Armeeangehörigen im Dienst zu unterstützen.

TEXT: GABY ZIMMER BILD: VBS/DDPS, SINA GUNTERN

Die erste Mobilmachung der Schweizer Armee seit dem Zweiten Weltkrieg hat das Leben vieler auf den Kopf gestellt. Rund 5000 Armeeangehörige (AdA) wurden im März kurzfristig und ohne grosse Vorlaufzeit aus ihrem privaten Umfeld herausgerissen, um in die Uniform zu steigen. Gestrichener Urlaub über Wochen und eine mögliche Verlängerung des Einsatzes bis Ende Juni stellte die eingesetzten AdA auf die Probe. Die drei Betreuungsdienste Armeeseelsorge, Psychologisch-Pädagogischer Dienst der Armee und Sozialdienst verfügen neben jeweils einer Handvoll angestellter Fachspezialisten über Milizangehörige, die ebenfalls zum Assistenzdienst aufgeboden wurden. Welches waren und sind die vorherrschenden Probleme in den Tagen von Corona?

Die Armee hilft, wenn die Uniform ruft

«Vielfältig und individuell waren die Probleme. Von der Rechtsberatung, weil der Arbeitgeber mit Kündigung drohte, über die Finanzberatung, weil die Fixkosten für monatliche Raten aus dem Ruder liefen, oder Betreuungsaufgaben für Kleinkinder oder Haustiere», zählt Diego Kesseli, Chef Bereich Sozialdienst der Armee, ihre Aufgaben auf. Roman Spinnler, Chef Psychologisch-Pädagogischer Dienst, ergänzt: «Die Arbeit auf den Intensivstationen, in Pflegeheimen oder in den Rettungsdiensten waren für einige AdA, die beruflich aus anderen Sparten stammen, belastend. Damit keine Traumata

zurückbleiben, mussten einzelne Personen stärker begleitet werden. Uns ging und geht es vor allem darum, die Vorgesetzten zu befähigen, Notfälle frühzeitig zu erkennen und rechtzeitig Fachunterstützung anzufordern.» Stefan Junger, Chef Armeeseelsorge, sieht seinen Dienst in einer komfortableren Lage: «Armeeseelsorger sind in die Truppenkörper eingebunden und damit eingespielte und vertraute Dienstkameraden. Ein Seelsorger spürt sofort und direkt, wenn jemand Unterstützung braucht. Oft entlastet schon ein persönliches Gespräch am Feierabend.»

Betreuung über den Einsatz hinaus

Die Armee ist verpflichtet, ihre Bürger in Uniform davor zu bewahren, dass sie wegen der Erfüllung ihrer Dienstpflicht private Not erleiden. AdA können Hilfe anfordern, wo sie welche brauchen – individuell, direkt und vertraulich. Wegen des ungewohnt langen Assistenzdienstes gehen die drei Chefs davon aus, dass mit der Entlassung aus den Einsätzen der Betreuungsaufwand nicht ab-, sondern zunimmt. Roman Spinnler baut auf die Erfahrungen aus den Friedensförderungseinsätzen: «Zuerst muss man sich in der neuen Situation zurechtfinden, dann bilden sich Gemeinschaften. Daraus auszusteigen und in den alten Alltagstrott zurückzukehren, ist nicht nur einfach. Zumal der Alltag wegen Corona nicht mehr der gleiche ist wie vor dem Einrücken.»

Die drei Chefs setzen in der Nachbetreuung einerseits auf die eingespielten Kader und Spezialisten vor Ort und werten andererseits die individuelle Situation mittels Fragebogen aus. Jeder AdA, der aus dem Assistenzdienst entlassen wird, teilt schriftlich mit, wie es ihm geht, und kann gegebenenfalls Hilfe von Spezialisten in Anspruch nehmen. «Wir können nicht alle privaten Probleme lösen, aber wir nutzen mit unseren Spezialisten die Dienstzeit, um mit den AdA gemeinsame Pläne für nachhaltige Problemsanierungen zu entwickeln,» betonen Spinnler und Kesseli. Für Junger ist der Kontakt seiner Seelsorger mit den Dienstkameraden vor Ort eingespielt: «Einige Kameradschaften überdauern auch in der uniformfreien Zeit, obwohl unser Auftrag klar auf die Dienstzeit beschränkt ist.» Alle drei Chefs sind sich einig: Die Erfahrung aus diesem Assistenzdienst bietet ihnen zahlreiche Chancen, die Zusammenarbeit und die Dienstleistungen zugunsten der AdA und der Kader weiter zu festigen. ▀

Stefan Junger (rechts), Roman Spinnler (links) und Diego Kesseli führen die drei Betreuungsdienste der Schweizer Armee und sind mit zwölf Angestellten und rund achtzig Fachspezialisten aus der Miliz im Assistenzdienst. Sie helfen überall, wo Hilfe gefragt ist: Vom persönlichen Gespräch über eine Finanzberatung bis zur Aufarbeitung von belastenden Situationen.

Roman Spinnler setzt mit seinen Angestellten und den Milizspezialisten aus dem Psychologisch-Pädagogischen Dienst seit fünf Jahren neben den Einzelfallberatungen den Schwerpunkt bei der Unterstützung der Kader: «Gemeinsam lernen wir, wo sie wie handeln können, um die Fürsorge der Truppe sicherzustellen und individuelle Not zu lindern.»

Das zivile und das Milizpersonal des Sozialdienstes, den Diego Kesseli seit zwei Jahren führt, deckt jene Notfälle ab, die entstehen, weil jemand Militärdienst leistet: «Wir erstellen Schuldensanierungspläne, organisieren Betreuungsdienste für Kinder und Tiere und beraten bei Konflikten mit den Arbeitgebern.»

Seit sechs Jahren führt Stefan Junger die Armeeeseelsorge und schätzt es, dass seine Fachspezialisten im Truppendienst fest verankert sind: «Es ist wie in der Seelsorge in einer Gemeinde: Mittendrin spürt man sofort, wer Hilfe braucht. Unter Dienstkollegen gibt es keine Barrieren.»



Alarmierung bei Mobilmachung

Mobilmachung kurz erklärt



Ein Kernpunkt der Weiterentwicklung der Armee ist die Wiedereinführung eines Mobilmachungssystems. Im Ereignisfall können Truppen elektronisch alarmiert und innert kürzester Zeit eingesetzt werden. Doch wie genau funktioniert das eigentlich?

TEXT: EVE HUG BILD: VBS/DDPS

Der Mobilmachungsprozess ist für alle Formationen identisch. Gerade weil die Mobilmachung auch unter erschwerten Bedingungen erfolgen kann, ist es wichtig, dass sie immer nach dem gleichen Prozess abläuft:

1. Phase

Die Mobilmachung wird durch das Kommando Operationen ausgelöst. Ziel ist, möglichst schnell Truppen zum Einsatz zu bringen. Nicht im Dienst stehende Armeeingehörige werden per eAlarm (SMS, Telefon, Email) oder Marschbefehl alarmiert. Gleichzeitig kann auch ein Aufgebot mittels Radio, TV, Sirenenalarm oder weiteren Massenmedien erfolgen. Die aufgebotenen Armeeingehörigen müssen vollständig ausgerüstet so rasch als möglich (oder gemäss Angaben im Alarmierungstext oder Marschbefehl) einrücken. Das Tragen der Uniform dient bei einem elektronischen Aufgebot als Berechtigung zum unentgeltlichen Transport mit den öffentlichen Verkehrsmitteln.

2. Phase

Die Armeeingehörigen treffen an ihrem zugewiesenen Einrückungsort ein. Anschliessend verschieben sie auf den Mobilmachungsplatz (in der Regel Waffen- und Flugplätze). Die Einheiten organisieren sich nach dem Einrücken

selbstständig auf dem Mobilmachungsplatz auf den zugewiesenen Einheitsstandorten. Sie stellen die Identifikation, die sanitärische Eintrittsmusterung, die Orientierung der Truppe sowie Bezug, Einrichtung und Sicherung des Standortes sicher. Der Waffenplatz unterstützt die einrückende Truppe durch die Zuweisung von Infrastruktur, die Unterstützung bei Logistik und Ausbildung sowie mit der Sicherung des Mobilmachungsplatzes.

3. Phase

Sobald die Fassungsdetachemente bereit sind, verschieben diese an den zugewiesenen Fassungsort und beginnen mit der Übernahme der Ausrüstung. Die Ausrüstungsübernahme erfolgt grundsätzlich nach dem Holprinzip. Bei dieser überprüft die Truppe die Vollständigkeit der zentralen Ausrüstungsgegenstände. Die Fahrer absolvieren ein Fahrerrepetitorium und fassen ihre Fahrzeuge. Anschliessend kehren die Detachemente mit Material und Fahrzeugen zurück auf den Mobilmachungsplatz.

4. Phase

In der Regel befindet sich ein mobilisierender Truppenkörper maximal 24 Stunden auf dem Mobilmachungsplatz. Nach dem Erstellen der Marschbereitschaft respektive dem Abschluss

der Mobilmachung bezieht der Verband den Bereitschaftsraum. Damit wird der Mobilmachungsplatz für die Mobilmachung eines weiteren Verbandes frei. Im Bereitschaftsraum wird die einsatzbezogene Ausbildung durchgeführt. Anschliessend verschiebt der Verband in den Einsatzraum. Eine Ausnahme sind Milizformationen mit hoher Bereitschaft: Sie können direkt vom Mobilmachungsplatz in den Einsatzraum verschieben und somit innert 24 bis 96 Stunden nach der Alarmierung bereits im Einsatz stehen.

Damit im Ernstfall alles reibungslos funktioniert, trainieren alle Truppenkörper den Ablauf einer Mobilmachung in ihren jährlichen Wiederholungskursen. Bei einem unerwarteten Ereignis werden zuerst die Berufsformationen der Armee eingesetzt, anschliessend die Durchdiener und jene Verbände, die gerade im Dienst sind. Nur wenn diese Truppen nicht ausreichen, werden weitere Formationen mobilisiert. Eine Mobilmachung erfordert einen politischen Entscheid auf Stufe Bund. ▴



Alarmierung
bei Mobilmachung



Das temporäre Büro zu Hause

Homeoffice – die Angestellten der Armeeverwaltung arbeiten in den eigenen vier Wänden

Während die Armee in Spitälern und an der Grenze im Einsatz gegen Corona stand, hat auch ihre Verwaltung, haben auch die Mitarbeitenden der Gruppe V Aussergewöhnliches geleistet. Und dies unter nicht ganz alltäglichen Bedingungen: nämlich zu grossen Teilen zu Hause, in den eigenen vier Wänden. Und die meisten bewerten die Erfahrung im Rückblick als Herausforderung, aber zugleich auch als lehrreich und zukunftssträchtig.

**Hans-Ulrich
Amsler/FUB**
Chef Cyber Fusion
Center



Wir sind uns nähergekommen, und ich musste schon lange kein Sitzungszimmer mehr suchen.

Mehr als ein Drittel des Cyber Fusion Center arbeitet aus dem Homeoffice. Neben Mitarbeitern, die zu den Risikogruppen gehören, arbeitet auch ein ganzes Team als Reserveelement von zu Hause aus.

Spezialisten der FUB haben es ermöglicht, dass wir in kurzer Zeit den Fernwartungszugang zu unseren Überwachungssystemen einrichten konnten. Threema, Skype, Telefon, Mail und Telko werden in den Arbeitsalltag integriert. Täglich stimme ich mich am «Stand-up Coffee Call» mit meinen Teamleitern ab. Am Morgen informieren wir am «Daily Update» alle Mitarbeiter und unsere Miliz über Lageveränderungen.

Ich vermisse den persönlichen Kontakt, bin aber positiv überrascht, wie viel wir auch in der ausserordentlichen Lage zusammen erreicht haben – Get this Done!

**Justus
Bernold/FUB**
Programmmanger



Uhr arbeiten. Dann ist Tagwache für den Rest der Jungmannschaft. Der grosse Unterschied zum «normalen» Homeoffice ist das Home schooling. Mindestens vier unserer fünf Söhne verrichten ihre Schularbeiten zu Hause. Da meine Frau als Lehrerin ihre eigene Klasse betreut, organisiere ich einen grossen Teil dieser Schularbeiten. Zum Glück sind unsere Buben selbstständig. Wir müssen eigentlich nur noch beim Jüngsten den Tagesplan kontrollieren und allenfalls nachführen.

Nach dem Morgenessen und dem Start der Schule geht es für mich wieder ins «Büro»: Berichte und Konzepte lesen und erstellen, Risikomatrizen nachführen und Pendenzen verfolgen.

Mit der Kommunikationsinfrastruktur läuft es wesentlich besser als am Anfang. Habt Dank, ihr Betreiber der Infrastruktur und ihr «Aufbohrer» der Bandbreite! So habe ich zwei Programmaufsichten per Skype durchgeführt. Solche Konferenzen sind jedoch streng, und man muss sich gut konzentrieren. Dafür dauern die meisten Sitzungen nur noch halb so lange wie sonst. Nach der langen Zeit im Homeoffice habe ich langsam den «Lagerkoller». Ich bin froh, bald mindestens an einzelnen Tagen wieder in Bern zu sein und mich mit den Arbeitskollegen direkt austauschen zu können.

Ich bin nun die achte Woche im Homeoffice. Zum Glück war ich kurz zuvor noch beim Coiffeur. Da ich schon vorher ab und zu von zu Hause aus gearbeitet habe, hat sich mindestens am Heimarbeitsplatz nicht so viel verändert.

Wie immer beginne ich zwischen 05.15 und 05.45 Uhr mit der Arbeit. Dann müsste ich ohnehin auf den Zug, wenn ich in Bern arbeiten würde. Was sich noch gut trifft: Unser ältester Sohn hat als Banklehrling jede zweite Woche Frühschicht und muss um 6 Uhr an seinem Arbeitsplatz sein. Da sehe ich ihn noch einmal kurz am Morgen, was ohne Corona nicht der Fall wäre. So kann ich dann ungestört bis 7.30

**Florian
Guillet / FUB**
Wissenschaftlicher
Mitarbeiter
C FUB



Nach einer vierwöchigen Ferienabwesenheit bin ich am 16. März unvorbereitet im Homeoffice wieder in den Arbeitsalltag gestartet

Der Übergang hätte kaum grösser sein können. Ich habe versucht, meine seit Jahren bewährte Tagesstruktur auch unter den neuen Rahmenbedingungen zu leben. So erlaubte ich mir den Spass, mich jeden Morgen wie gewohnt mit einem Kuss von meiner Frau zu verabschieden, um ins Büro zu «fahren», auch wenn ich mich nur einen Raum weiterbewegte. Dies half mir, einen klaren Übergang von «zu Hause» ins «Büro» zu haben. Dasselbe Ritual schloss am Abend den Arbeitstag ab. Die durch den kurzen Arbeitsweg gewonnene

Freizeit haben wir genutzt, uns mit einem ausgedehnten Abendspaziergang zu bewegen.

Ohne den direkten Kontakt mit meinen Arbeitskollegen war die Synchronisierung mit den laufenden Projekten und Aktivitäten nach meinen Ferien eine neue Herausforderung. Die Suche nach den aktuellsten Informationen in einer Flut von E-Mails und Sitzungsprotokollen hat mir schnell aufgezeigt, dass Homeoffice an und für sich für viele meiner Aufgaben und Tätigkeiten gut möglich ist, es mich aber auch zu einer veränderten Arbeitsweise zwingt. Das «papierlose» Büro ist so über Nacht Wirklichkeit geworden.

Nachdem nach rund zwei Wochen dann auch die technischen Unzulänglichkeiten mehr oder weniger verschwunden waren, haben sich die positiven Aspekte durchgesetzt: effiziente und disziplinierte Skype-Konferenzen, Ruhe für konzeptionelle Arbeiten zu haben, nicht ständig «online» sein zu müssen, und als eine der angenehmsten Seiten: das Geniessen des feinen Mittagessens mit meiner Frau und Köchin an der warmen Frühlingssonne.

Die vergangenen Wochen haben mir gezeigt, dass das Arbeiten nur via Bildschirm, Video und Telefon zwar funktioniert, aber dennoch auf die Dauer unbefriedigend ist. Ohne den direkten und informellen Austausch mit den Arbeitskollegen fehlt die persönliche Note in der Arbeit. Das darf nicht unterschätzt werden. Wie bei vielem im Leben ist es auch hier wichtig, eine Balance zwischen den Extremen zu finden.

**Phillippe
Kaufmann / LBA**
Sachbearbeiter
Ausbildung und
Revision



Das Homeoffice ermöglicht es mir, flexibler zu arbeiten. Zudem entfällt der Arbeitsweg, und man hat mehr Freizeit. Mittels täglicher Telefonkonferenzen können viele Informationen auf das Wesentliche reduziert werden. Die Konferenzen geben uns die Möglichkeit zum ständigen Austausch von Informationen, und allfällige Probleme konnten direkt diskutiert werden. Ich habe auch von der hervorragenden Arbeitsverteilung und vom Informationsfluss meines Chefs profitiert. So lief das Homeoffice bis jetzt praktisch reibungslos ab. Fehlendes Büromaterial konnte mir das reduzierte Team in Bern nachsenden. Als Nachteil empfand ich die fehlenden sozialen Kontakte mit den Arbeitskollegen. Manchmal hatte ich auch mit der BURAUT-Verbindung zu kämpfen, die nicht immer stabil war.

Fazit: Ich habe festgestellt, dass es durchaus möglich ist, unsere Arbeit zu 100% im Homeoffice in gleichbleibender Qualität zu erledigen. Vereinzelt Tage im Homeoffice wären also auch in Zukunft sinnvoll und würden Ressourcen schonen. Langfristig gesehen bin ich dafür aber nicht optimal ausgerüstet. Ein Beispiel ist die fehlende Lagerkapazität aller zu revidierenden Buchhaltungen.

**Andreas
Lang/Kdo Op**
Wissenschaftlicher
Mitarbeiter Chef
Kdo Op



Es gibt Dinge, die heute undenkbar sind und morgen machbar. Die günstigen Voraussetzungen für das Funktionieren des Homeoffice schaffte mein Vorgesetzter, der Kommandant Subsidiärer Einsätze (KSE), schon vor dem Lockdown, indem er die Auftragstaktik lebt und den Führungs- und Gefechtsgrundsätzen «Freiheit des Handelns», «Flexibilität» und «Ökonomie der

Kräfte» Rechnung trägt. Selbst die «Schwergebildung» wird im Homeoffice zum Thema, denn der Homeoffice-Mensch ist dem Inhalt des nächstgelegenen Kühlschranks sehr zugetan.

Die technische Vernetzung des persönlichen Stabs des Chefs Kdo Op trägt trotz Social Distancing zu Verbundenheit, sozialer Kontrolle und einem austarierten Informationsfluss im Tagesgeschäft bei. Meine persönliche «Langzeiterfahrung» mit Homeoffice bestätigt die Risiken betreffend Selbstdisziplin und Selbstausbeutung: Tagesziele helfen, den inneren Schweinehund zu besiegen; ein Tagesprogramm unterstützt die Trennung von Arbeit, Freizeit und Sport.

Meines Erachtens überwiegen jedoch die Chancen: Weniger pendeln macht ökologisch wie auch ökonomisch Sinn, ist effizient und energiesparend. Die erhöhte Flexibilität fordert und fördert die Zeitplanung, den individuellen Biorhythmus, die Produktivität und insgesamt die eigene Work-Life-Balance und Resilienz. Zweifelloso lässt sich im Homeoffice reichlich Ablenkung finden – genauso, wie im Firmenbüro. Ein guter Mittelweg könnte sein, beispielsweise zwei Tage im Homeoffice und drei Tage im Firmenbüro zu arbeiten. Das alles hängt aber natürlich vom Anforderungsprofil der entsprechenden Stelle ab.

**René
Lehmann/FUB**
Chef Sektion Customer
Relationship
Management
(CRM)



Seit über 30 Arbeitstagen führe ich meine Mitarbeitenden und Geschäfte aus dem Homeoffice. Ob das funktioniert? Ja, das funktioniert bestens. Als Verantwortlicher für einen Bereich mit fast 50 Mitarbeitenden habe ich Homeoffice selbst schon vor der Coronakrise

circa alle 14 Tage angewendet. Ebenso halte ich es mit meinen Mitarbeitenden – Homeoffice ist eine gute Wahl, um zum Beispiel bestimmte Arbeiten mit hoher Konzentration durchzuführen. Es ist aber entscheidend, dass schon vor einer Krise ein gutes Vertrauensverhältnis bestanden hat.

Da wir vor allem für unsere Kunden und Partner der FUB da sind, erhalten wir permanente Rückmeldungen auf unsere Arbeiten, oder die Kunden gelangen mit ihren Anliegen an uns. Was mir fehlt, sind die täglichen persönlichen Kontakte mit den Mitarbeitenden, mit den FUB-Kolleginnen und Kollegen und mit den Kunden. Schon zu Beginn der Homeoffice-Zeit habe ich für mein Team eine freiwillige Fotogalerie lanciert, damit wir voneinander den privaten Arbeitsplatz einsehen können, wenn wir (fast täglich) miteinander kommunizieren.

Fabienne Meyer/Astab
Wissenschaftliche
Mitarbeiterin politische
Geschäfte Armeestab,
Stv C Mil Strat u Pol
Geschäfte A Stab



Früher, da habe ich während der Zugfahrt nach Bern noch die letzten Träume ausklingen lassen, mir einen Becher Koffein reingeworfen und mich langsam an die Helligkeit (oder Grelligkeit) des anstehenden Arbeitstages gewöhnt. Heute müssen 13 schlurfende Schritte vom Nachtlager zum Ess- aka Bürotisch ausreichen – immerhin mit einem Abstecher ums Eck in die Küche zur Kaffeemaschine. Willkommen im Homeoffice!

Homeoffice ist, wenn du im Hoodie und mit zerzausten Haaren einer Sitzung beiwohnt und daneben den Abwasch erledigst. Homeoffice ist, wenn die Zimmerpflanze den Büronachbarn nur einseitig ersetzt. Homeoffice ist, wenn Sportübungen deine Zvieripause ersetzen und du nach Feierabend immer noch einen halben Tag zum Totschlagen hast.

Homeoffice bedeutet kurze Wege in allen Belangen. Auf dem Nachhauseweg nehme ich jeweils den «Schnellzug». Der führt mich an guten Tagen auf die Joggingstrecke am See, an schlechten fünf Schritte weiter aufs Sofa. Willkommen im Homeoffice!

Martina Morard/Astab
Personelles Verteidigung, Projektleiterin
Personal- und Organisationsentwicklung,
Leiterin Kaderentwicklung V



Arbeitswelt 4.0: Ich bin eine Sympathisantin der vierten industriellen Revolution, nun stehe ich selber in dieser neuen Arbeitswelt.

Als Arbeits- und Organisationspsychologin finde ich die Situation spannend und lehrreich. Meine persönliche Umstellung konzentrierte sich auf das Selbstmanagement (ein Hoch auf OneNote, Shares, Telefonkonferenzen!). Dank der effizienten Transformation des Pers V in den Bereichen Kommunikation und Führung vereinfachte sich mein Homeoffice deutlich.

Fazit: Wir Menschen müssen den Wandel mitgestalten, die technischen Voraussetzungen sind vorhanden. Für Arbeitnehmende sind Selbstmanagement und Kommunikation zentral, für die vorgesetzte Stufe sind es Kommunikation und Führung.

Privat sieht es anders aus. Wer hätte gedacht, dass eine Babyparty für eine werdende Mutter wie auch ein Polterabend digital durchführbar sind? Nächstens werde ich Tante und bin bald Trauzeugin. Es liegt mir am Herzen, alle Anlässe trotz der speziellen Situation einzigartig zu gestalten.

**Reto
Steiner/LBA**
Systemmanager C4I
LBA



Homeoffice ist für mich nichts Neues. Einen Tag in der Woche durfte ich schon vor der Coronakrise zu Hause arbeiten. Es gibt aber einige Differenzen. Für die Familie ist es ungewohnt, dass ich die ganze Woche zu Hause bin. Dazu kommt, dass meine zwei Kids im Modus «Homeschooling» sind und ihre Arbeiten zu Hause erledigen. Das ist für alle eine neue und herausfordernde Situation. Hier sind Verständnis, Toleranz, Regeln und vor allem Tagesstrukturen gefragt. Nach wenigen Tagen hatten sich alle daran gewöhnt.

Nun kann jeder in Ruhe seine eigenen Arbeiten erledigen. Die Kids wissen: Wenn die Türe zum Büro/Gästezimmer zu ist, dürfen sie mich nicht stören. Ich bin froh, habe ich genügend Platz und Raum für einen ruhigen Büroarbeitsplatz zur Verfügung. Die Infrastruktur habe ich um einen zweiten neuen Bildschirm aufgestockt.

Aber die Kollegen, Begegnungen und die Gespräche über Arbeitsthemen, Gott und die Welt fehlen. Ab und an ein Telefongespräch oder mal ein WhatsApp trösten etwas darüber hinweg. Die RAS-Verbindung will auch nicht immer so, wie ich es will; kein Wunder, da es jetzt massiv mehr beansprucht wird. Meetings werden über Telefon abgehalten.

Die Arbeitsmethodik musste ich, insbesondere wegen der Vorgaben bezüglich RAS, anpassen. Über alles hinweg gesehen muss man gelassen bleiben und flexibel sein. Das hat aber der Produktivität keinen Abbruch getan.

Homeoffice ist eine gute Arbeitsform, auch über längere Zeit. Ich hoffe, sie wird nach der Coronakrise vermehrt genutzt. Meetings werde ich nach Möglichkeit auch künftig über Skype abhalten, so kann Reisezeit eingespart und die gewonnene Zeit produktiv genutzt werden.

**Bruno
Thalmann/
Kdo Ausb**
Leiter Finanzen
HKA



Der Tag fängt trotz Homeoffice schon früh an, denn mein Hund Opac muss raus.

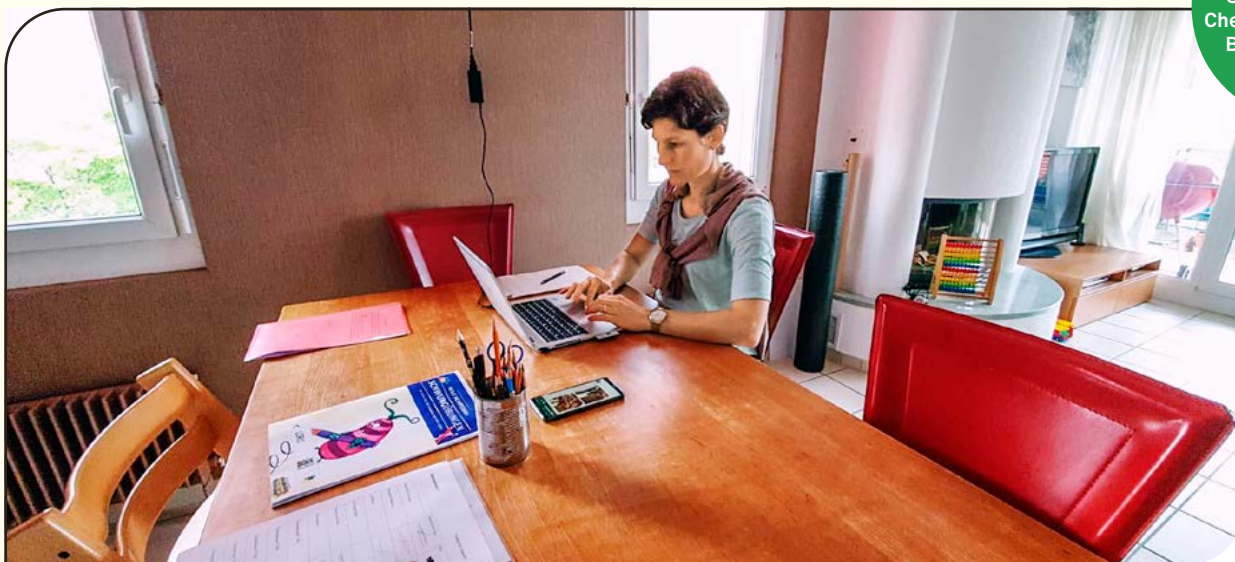
Zwischen SAP, Mails und Kreditanalyse gibt es immer wieder bei den direkt unterstellten Organisationen Probleme zu lösen und Unterstützung zu leisten. Wegen Corona haben Rechnungen und Spesen abgenommen, dennoch laufen diverse Beschaffungen weiter. Die Mittel müssen bezüglich Mehr- oder Minderbedarf gesteuert werden, auch wenn teilweise noch Ungewissheit über Lehrgänge und Kurse besteht, die dieses Jahr noch nachgeholt werden. Im Team Betriebswirtschaftliche Steuerung der HKA pflegen wir guten Kontakt. Die Zusammenarbeit mit den Finanzen des Kommandos Ausbildung ist wertvoll und unterstützend. Ich möchte mich bei unserer Arbeitgeberin Armee bedanken, die alles daransetzt, unsere Gesunderhaltung sicherzustellen.



Caroline Weibel/Kdo Ausb
Leutnant und
Zeitmilitär Projekt
«Chance Armee»

Die Coronakrise hat meinen Arbeitsalltag völlig auf den Kopf gestellt. Eigentlich besteht meine Aufgabe darin, für das Projekt «Chance Armee» an Ausstellungen und Berufsmessen teilzunehmen, um den Mehrwert der militärischen Weiterbildung bekannter zu machen. Da alle Anlässe abgesagt wurden, bin ich nun von zu Hause aus mit den Vorbereitungen der später stattfindenden Ausstellungen und projektinternen Tätigkeiten beschäftigt. Um den Draht innerhalb des Teams nicht zu verlieren, nehmen alle jeden Tag an einer Telefonkonferenz teil, an der unser Chef informiert und die anstehenden Arbeiten besprochen werden.

Zu Hause zu sein, ist praktisch, weil ich wieder mehr selber koche. Allerdings stört es mich schneller, wenn etwas nicht perfekt sauber oder aufgeräumt ist. Dann muss ich mich zusammenreißen, um die Mängel nicht sofort zu beheben. In absehbarer Zeit sollten wir aber wieder zur Arbeit dürfen. Mir entspricht es mehr, wenn der Arbeitsplatz von zu Hause räumlich und damit auch gedanklich getrennt ist. Ausserdem freue ich mich, meine Arbeitskollegen bald wiederzusehen.



Claudia Tognacca/Kdo Op
Stellvertretende
Chefin Internationale
Beziehungen der
Luftwaffe

Wir wohnen in Velodistanz zu meinem Arbeitsort. Jede Woche wird am Sonntag die Folgewoche geplant, wer wann wo arbeitet, wer die Betreuung unseres Sohnes (5) übernimmt und welche Dinge es noch zu erledigen gilt. Die Coronaphase ist für unsere Familie ein Glück – noch nie hatten wir so viel Familienzeit. Wir sind frei in der Zeiteinteilung und leben vermehrt nach dem Lustprinzip.

Am Vormittag arbeiten wir am Küchentisch. Mein Sohn hat von seinen Kindergartenlehrerinnen Beschäftigungsmappen erhalten. Den Nachmittag verbringen wir als sportliche Familie meist draussen. Glücklicherweise wohnen wir nahe am Wald, vor dem Haus haben wir Platz, um Spiele auszuprobieren.

Friedensförderung in der Coronakrise

«Wir sind es gewohnt, in einer Art Quarantäne zu sein»

Auch in Zeiten von Corona ist der Auftrag zur Friedensförderung wichtig. Ein Interview mit dem Divisionär Patrick Gauchat, Delegationschef der Neutralen Überwachungskommission für den Waffenstillstand im koreanischen Panmunjeom. Seit Anfang Jahr bereits steht er im Coronawirbel.

INTERVIEW: MIRKO BAUMANN BILD: VBS/DDPS

Divisionär Patrick Gauchat, wie geht es Ihnen?

Angesichts dessen, was Europa erlebt hat, können wir uns nicht beklagen. Ausserdem sind wir es gewohnt, in einer Art Quarantäne zu sein, da Panmunjeom in einer entmilitarisierten Zone zwischen zwei Armeen liegt und seit je von der übrigen Welt abgeschnitten ist.

Wie können Sie Ihre Arbeit weiterhin erledigen?

Wir haben weniger Einsätze vor Ort, weil sich die Inspektionen und Übungen um einige Wochen verzögert haben. Jeder kämpft gegen die Verbreitung des Virus, und deshalb versuchen wir, die Interaktionen mit anderen Einheiten oder anderen Strukturen zu reduzieren, um Kontakte so weit wie möglich zu vermeiden und damit die Möglichkeiten der Übertragung des Virus zu verringern. Demgegenüber führen wir eine längerfristige Planung durch, zum Beispiel Vorschläge für vertrauensbildende Massnahmen in den Projekten und in den offiziellen NNSC-Vorschlägen an die Partner. Diese kann umgesetzt werden, sobald sich die Situation an der Virenfront stabilisiert hat. Wichtig ist dabei stets, dass die Nationen unsere Anwesenheit trotzdem spüren, da es unsere Aufgabe ist, die Lage zu beobachten und wir damit nicht einfach aufhören können.

Wie haben Sie sich geschützt?

Wir haben eine ganze Reihe von Schutzmassnahmen ergriffen, die entweder von der koreanischen Regierung, von amerikanischen oder koreanischen Streitkräften oder auf meine Anweisung hin verhängt wurden. So gehen wir beispielsweise nicht mehr in Restaurants oder Geschäfte ausserhalb der Militärbasen. Wir haben Handwaschstationen am Eingang jedes Gebäudes und jedes Büros. Wir respektieren das Social Distancing, und seit einigen Wochen halten wir auch die geforderten Sicherheitsabstände ein. Da in der koreanischen Gesellschaft Masken obligatorisch sind, tragen wir sie auch systematisch.

Wie haben Sie die Situation vor Ort erlebt?

Da ich näher am ursprünglichen Epizentrum lag, begann die Situation des Virenmanagements im Januar, und ich hatte bereits Schutzbefehle an unser Militär erteilt. Das eigentliche Krisenmanagement begann be-



Divisionär Patrick Gauchat ist seit August 2017 der Schweizer Delegationschef der Neutral Nations Supervisory Commission (NNSC) in Korea.

reits Mitte Februar, und es mussten verschiedene zusätzliche Schutzmassnahmen ergriffen werden. Die ständige Situationsanalyse ermöglichte es uns, auf Sicherheitsbedürfnisse zu reagieren und gleichzeitig unsere Arbeit anzupassen. Es sei in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, dass das koreanische Alarmsystem zur Überwachung von Coronaviren-Fällen sehr effizient ist und uns praktisch in Echtzeit mit Alarmen auf allen Telefonen sofort die zu meidenden Orte anzeigt.

Bei Ihnen sind die Ansteckungen am Abnehmen, die Lage scheint sich zu beruhigen. Was können Sie uns Schweizerinnen und Schweizern aus Ihrer Erfahrung mitgeben?

Die Situation in Korea hat sich stabilisiert, obwohl viele eine zweite Welle befürchten, die genauso stark sein könnte wie die, die derzeit in Europa zu beobachten ist. Tatsächlich ist das Virus auf zwei Städte beschränkt, und in der koreanischen Bevölkerung hat keine landesweite Immunisierung stattgefunden. Auf jeden Fall lassen wir nicht nach, und alle bestehenden Anweisungen müssen systematisch befolgt, zurückgerufen und ständig verbessert werden. Der Kampf geht weiter, halten Sie die Vorschriften ein! ▀

Friedensförderung

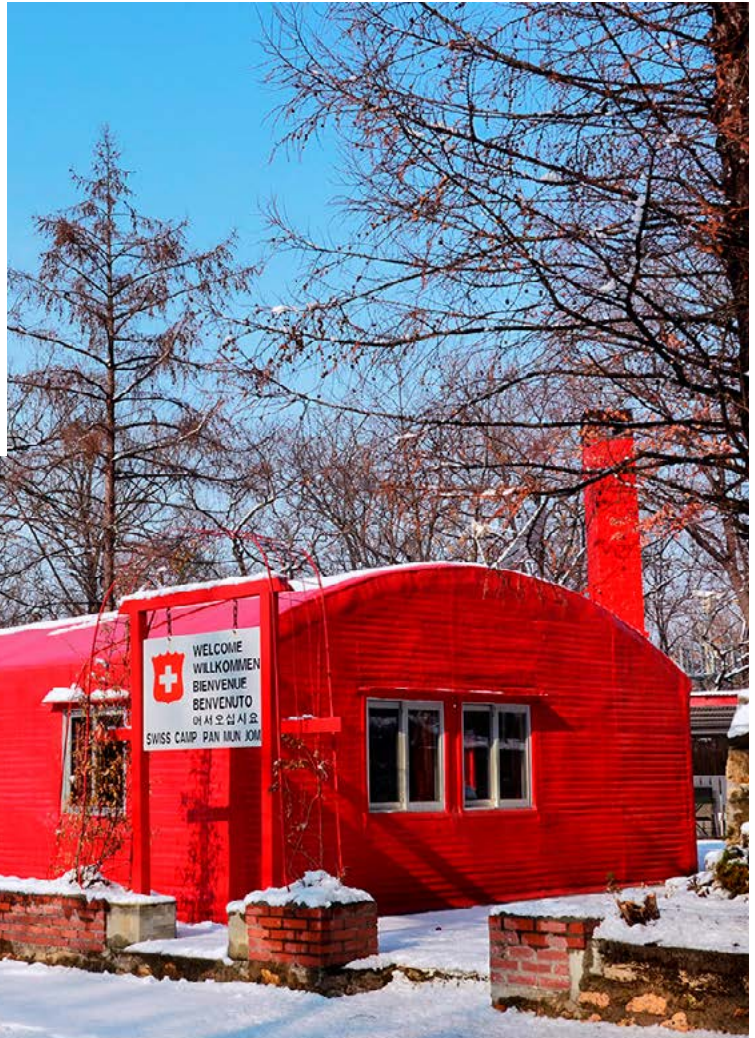
Friedensförderung im internationalen Rahmen ist einer der drei Aufträge der Schweizer Armee. Das Kompetenzzentrum SWISSINT in Stans-Oberdorf (NW) ist die nationale vorgesetzte Kommandostelle sämtlicher friedensfördernden Missionen. Aktuell leisten rund 250 Frauen und Männer im Rang vom Soldaten bis zum Divisionär in 18 Ländern einen Beitrag zum Frieden. Eine dieser laufenden Missionen ist die NNSC (Neutrale Überwachungskommission für den Waffenstillstand zwischen Nord- und Südkorea) an der Demarkationslinie zwischen den beiden Korea. Südkorea war früh und stark vom aktuellen Ausbruch betroffen.



Weitere Informationen zur NNSC und SWISSINT finden Sie unter www.peace-support.ch.



Die bekannten blauen Verhandlungsbaracken an der Grenze zwischen Nord- und Südkorea gehören zum Arbeitsort von Divisionär Gauchat.



Der Aufenthaltsraum der Schweizer NNSC-Angehörigen in Panmunjeom in unmittelbarer Nähe der militärischen Demarkationslinie.



Die blauen Waschsäcke transportieren auf überhängenden Schienen die schmutzige Wäsche direkt zur 15 Meter langen Waschstrasse.

Innovativ und ökologisch waschen: Textilcenter Sursee

«Wir waschen nach dem rauschenden und pulsierenden Herzschlag unserer Waschstrasse»

Durch die zahlreichen Soldaten im Einsatz gegen Corona herrscht im Textilcenter Sursee momentan Hochbetrieb. Das 16-köpfige Team wusch zusammen mit sechs bis zwölf Soldaten von fünf Uhr morgens bis zehn Uhr abends Dreckwäsche der Truppe im Schichtbetrieb. Die Motivation bei den Mitarbeitenden ist gross, die Müdigkeit wird verdrängt.

TEXT: SIMON GRUNDER BILD: VBS/DDPS, NICOLA PITARO

Es spült, fliesst und dampft in der Wäscherei Sursee früh am Morgen. Normalerweise wäscht die 15 Meter lange Waschstrasse 10 Tonnen dreckige Wäsche pro Tag, doch während der Coronakrise waren es mehr als 15 Tonnen, was fast einer Verdoppelung entspricht. Das Team von Urs Mathis, Chef Textilcenter, war gefordert: «Corona war eine ausserordentliche Lage und forderte von uns allen eine ebenso ausserordentliche Leistung. Wir konnten nicht zurücktreten, wir mussten der Truppe an der Front helfen.» Mehrere Soldaten unterstützten das Team. Pro Tag kamen ungefähr 1200 Waschkästen von der Truppe. Jeder AdA im Einsatz hat Anrecht auf das Waschen von fünf Kilo alle zwei Wochen.

Im Team arbeitete der 25-jährige Fabian Gerber. Er war stolz, in einer solch schwierigen Situation zu waschen: «Zusammen kämpfen wir gegen Corona an; ich hier in Sursee, meine Kollegen in Uniform im Einsatz für die Schweizer Bevölkerung.»

Die Mehrarbeit wäre ohne die neue Waschstrasse kaum zu bewältigen gewesen. Hans Albisser, Chef Wäscherei Sursee, ist stolz auf seine topmoderne Maschine. «Wie ein grosses Uhrwerk bestimmt sie unseren Rhythmus und zieht uns alle in ihren Bann. Unsere Waschstrasse ist das rauschende und pulsierende Herz unserer Wäscherei.» Alle Mitarbeitenden arbeiten nach ihrem Takt, so Albisser weiter.

Die Waschstrasse beeindruckt durch Leistung und Dimension: Sie ist länger als ein Lastwagen und wäscht in nur 34 Minuten auch schwierige Gegenstände wie Zeltplanken, die sich in einer normalen Waschmaschine verheddern würden. Albissers Augen funkeln vor Freude: «Waschen ist für mich wie Musik machen. Jeder von uns muss ein feines Gehör haben und genau erkennen, welches Geräusch was bedeutet und wann die Wäsche fertig ist.» Die Arbeit im Textilcenter Sursee sei wie ein täglicher Tanz von Mensch und Maschine. Bis zu zehn Tonnen bewältigen Mitarbeitende und Maschine pro Tag.

Viel Abwechslung

Unter Albissers Leitung bildet sich Janine Zaugg zur Fachfrau Textilpflege aus. Sie befindet sich im dritten und letzten Lehrjahr. In der Waschstrasse wäscht Zaugg mehr als 2500 unterschiedliche Artikel für die Truppe, von Socken über Schlafsäcke bis hin zu Schutzanzügen: «Jeder Gegenstand erzählt eine eigene Geschichte über eine bestimmte Person. Ich stelle mir dann oft vor, wo beispielsweise diese Socken schon überall durchgewandert sind.»

Nicht nur die Abwechslung im Alltag, auch die Technologie der Waschstrasse findet Zaugg faszinierend. So steht an ihrem Anfang ein Scanner. Dank modernster Röntgentechnologie erlaubt dieser, Störgegenstände wie Patronen, Kugelschreiber oder Feuerzeuge aus der schmutzigen Wäsche herauszufiltern. Das vermeidet Sachschäden und Mehrarbeit. Zaugg strahlt vor Freude über so viel Innovation: «Genauso wie Passagiere keine Patronen mit ins Flugzeug nehmen dürfen, dürfen Patronen in den Taschen nicht in die Waschstrasse gelangen.» Der Scanner funktioniert wie ein Detektiv, und das sei eine enorme Hilfe für sie. «Die Detonation einer Patrone wäre verheerend für die ganze Anlage.»

Viele Kunden

Die Schmutzwäsche kommt aus der ganzen Schweiz. Zaugg stellt die zu behandelnden Wäscheartikel, die je zur Hälfte per Bahn und auf der Strasse nach Sursee angeliefert werden, direkt aufs Beladeband. Sie werden in blaue Waschsäcke à 50 kg abgefüllt. Von dort gelangt die Wäsche über eine Hängebahn direkt in die Waschstrasse. In 13 Kammern, aufgeteilt in eine Vorwasch-, Hauptwasch- und Spülzone, werden die Textilien gereinigt und gespült. Zur Entwässerung wird eine Zentrifuge verwendet. Der Trockenvorgang erfolgt über Wäschetrockner oder eine Trockenkammer. Am Anfang und am Schluss des Verarbeitungsprozesses erledigt Zaugg die Arbeiten. So legt sie dreckige Decken auf das Beladeband, um sie eine Stunde später zusammen mit ihrem Chef zusammenzu-

legen. Nicht nur das Zusammenspiel zwischen Maschine und Mensch, auch die Zusammenarbeit unter den 16 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern gefällt ihr: «Die Stimmung bei uns im Team ist exzellent. Die Waschstrasse ist für uns wie eine Art Fussballtrainer, der uns als Team während eines Matches anfeuert.»

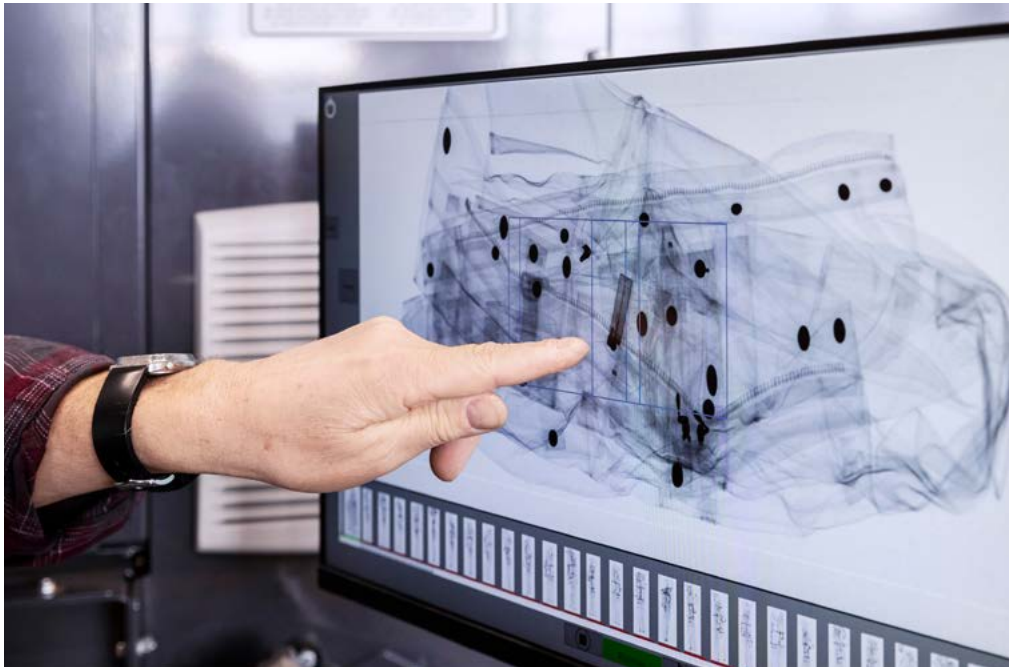
Viel Innovation

In Sursee waschen Albisser und sein Team nicht nur für die Truppe, sondern auch Kleider für Katastropheneinsätze des Eidgenössischen Departementes für auswärtige Angelegenheiten (EDA) oder Schwimmwesten und Sportkleider für das Bundesamt für Sport (BASPO). Pro Tag läuft die Waschstrasse während mehr als neun Stunden, und dies 260 Tage im Jahr. Bei diesem Volumen ist es laut Albisser wichtig, dass ökologisch und sparsam gewaschen werde: «Wir tragen dazu bei, dass die Armee auch hinsichtlich Umweltschutz punktet.» Sein Team brauche im Schnitt rund sieben Gramm Waschmittel pro Kilo Schmutzwäsche und drei bis fünf Liter Wasser. «Das fällt enorm ins Gewicht bei so grossen Mengen an Dreckwäsche.»

Der Besuch im Textilcenter Sursee zeigt auf, dass die Logistikbasis der Armee die Digitalisierung auf innovative und ökologische Weise vorlebt. Albisser und sein Team werden noch manchen Tag Freude haben an ihrer Waschstrasse, die treu und unbeirrt wie eine grosse Zauberin dreckige in saubere Wäsche verwandelt. So sieht Innovation und Freude am Arbeitsplatz aus. ▀



Janine Zaugg und das 16-köpfige Team waschen pro Tag bis zu zehn Tonnen Schmutzwäsche. Janine Zaugg: «In meiner Lehre als Fachfrau Textilpflege habe ich mit Chemie, verschiedenen Materialien und neuer Technologie zu tun. Das gefällt mir. Ich bin dankbar, dass ich in der LBA eine so attraktive und zukunftsorientierte Lehre absolvieren kann.»



Analog zur Gepäckkontrolle am Flughafen erkennt der Scanner dank modernster Röntgentechnik Störgegenstände wie hier auf dem Bild ein Feuerzeug. Hans Albisser, Chef Wäscherei: «Ich habe Freude, an einem so innovativen Standort wie im Textilcenter Sursee zu arbeiten. Mensch und Maschine ergänzen sich bei uns auf innovative Art und Weise.»



Hans Albisser kontrolliert den Anfang der Waschstrasse und ist fasziniert von der Schnelligkeit: Ein Waschgang dauert von hier an nur noch 34 Minuten.

Mit 7 Gramm Waschmittel pro Kilo Dreckwäsche wäscht Hans Albisser deutlich unter dem Durchschnitt des Schweizer Haushalts von bis zu 20 Gramm Waschpulver pro Kilo.

Sprengausbildung in Thun

Beim Kommando KAMIR fliegen die Funken

Rund einen Monat nach Ausbildungsbeginn stand für 18 künftige Kampfmittelbeseitiger ein erster Höhepunkt an: Auf dem Waffenplatz Thun durften die Ausbildungsteilnehmer erstmals selber sprengen. Nach vielen Stunden im Theoriesaal hiess es also endlich: «Bereit? – Zünden!». Auf die neuen Mitarbeiter wartet eine einjährige Ausbildung, an deren Ende ein fordernder und abwechslungsreicher Job als Belohnung winkt.

TEXT: MICHAEL SENN BILD: VBS/DDPS, ALEX KÜHNI

Das Generalsekretariat VBS und der Bundesrat haben Anfang 2019 entschieden, beim Kompetenzzentrum ABC-KAMIR in Spiez 18 neue Stellen für Spezialisten für die Sanierung von ehemaligen Zielgebieten zu schaffen. Daraufhin bewarben sich über 90 Interessierte für die ausgeschriebenen Stellen. Diejenigen, die das Auswahlverfahren überstanden hatten, begannen am 1. November 2019 die insgesamt ein Jahr dauernde Ausbildung.

«Bereit? – Zünden!»

Die Gruppe ist bunt durchmischt – und das sowohl aus militärischer als auch aus ziviler Sicht. Ein Infanterieoffizier arbeitet mit einem Rettungssoldaten, ein Polymechaniker mit einem Chemielaboranten, Romands arbeiten mit Deutschschweizern. Dennoch ist die Stimmung bereits nach vier Wochen kameradschaftlich und die Motivation hoch. Nach einer kurzen Besprechung im Theoriesaal splitten sich die Teilnehmer in drei Gruppen auf und gehen an ihre jeweiligen Ausbildungsplätze.

Zuvorderst auf dem ersten Ausbildungsplatz steht Joël*, der gerade seine Packung nach einem Feuerzeug durchsucht. Der Umgang mit Sprengmitteln ist nichts Neues für ihn, er kennt die Materie bereits von seiner militärischen Laufbahn als Grenadier. Dort ist das Sprengen

seine Spezialfunktion. Die Ausbildung zum Kampfmittelbeseitiger hat ihn fasziniert, weshalb er nun den Jobwechsel vom Lebensmitteltechnologien zum KAMIR-Spezialisten wagt. «Ich wusste, dass früher oder später Stellen ausgeschrieben werden, und habe bei der ersten Gelegenheit zugeschlagen», sagt er nicht ohne Stolz.

Beim ersten der drei Posten geht es darum, mithilfe eines Zündschlauchs den nötigen Sicherheitsabstand zu einem Blindgänger herzustellen und diesen aus der Deckung zur Detonation zu bringen. Dafür werden Kunststoffschläuche verwendet, die mit einer geringen Menge einer HMX-Aluminium-Mischung (1 Gramm auf 50 Meter Schlauch) gefüllt sind.

Am anderen Ende des Schlauchs befindet sich eine Beseitigungsladung, deren Sprengwirkung den Blindgänger zum Detonieren bringen soll. Nach dem Auslösen der Zündung, die mechanisch per Schlagvorrichtung erfolgt, schiesst der Impuls mit rund 2000 Metern pro Sekunde durch den Schlauch.

Weg aus der Gefahrenzone

Ein paar Meter vom ersten Posten entfernt, befestigt Sebastian* einen Karabinerhaken an einem Seil. Bevor er sein Wirtschaftsstudium absolvierte, hatte er als Steuerberater gearbeitet.

Der Infanterist hat bei einer Logistikeinheit den Einheitskommandanten abverdient und wird deshalb demnächst zum Hauptmann befördert. «Hier erlerne ich ein spannendes Handwerk, mit dem ich einer sinnvollen Arbeit nachgehen kann, die zudem viel Abwechslung mit sich bringt», sagt er und spricht damit wohl nicht nur für sich, sondern auch für viele andere Ausbildungsteilnehmer.

Beim Posten «Hook & Line» geht es darum, Blindgänger oder sonstige Gegenstände per Haken und Leinen aus einem Gefahrengebiet zu bewegen. Nach einer theoretischen Einführung mit den relevanten Sicherheitsregeln ist bei den Teilnehmern Kreativität gefragt. Rund um das Ausbildungsgelände wurden zuvor Attrappen verteilt, die per Seilzug an einen Zielort befördert werden müssen. Die Auflagen für den geplanten Bergungsweg: möglichst wenige Hindernisse, damit der Kontakt und somit die Reibung auf dem Boden minimiert werden können. Zudem soll stets das KISS-Prinzip («Keep it simple, stupid») befolgt werden, um unnötige Distanzen und Fehlerquellen zu verhindern.

«PAMIR auf, Sprengung in 2 Minuten!»

Hinter einer dicken Betonmauer und unter einem ebenso dicken Betondach harrt die Gruppe beim dritten Posten gespannt der Detonation,



Der austretende Nebel dieses erfolgreich zur Detonation gebrachten Blindgängers enttarnt ihn als Nebelgranate.

Die Ausbildung

18 neue Kampfmittelbeseitiger aufs Mal – das ist beim knapp 40 Mann starken Spezialistenteam aussergewöhnlich. Hauptgrund für die Aufstockung ist das erhöhte Auftragsvolumen anlässlich vieler Schiessplatz- und Zielhangsanierungen in der gesamten Schweiz. Für die 18 im Frühling 2019 ausgeschriebenen Stellen gingen über 90 Bewerbungen beim Kompetenzzentrum KAMIR der Schweizer Armee in Spiez ein. Die Bewerber waren an zwei Tagen zu einem ausführlichen Assessment eingeladen worden, von denen nach dem ersten bereits einige ausschieden.

Die zukünftigen Kampfmittelbeseitiger durchlaufen eine umfassende Ausbildung und sind bereits nach sieben Wochen, wenn auch beschränkt, bei Sanierungsarbeiten und in der Blindgänger meldezentrale einsetzbar. Nach knapp einem Jahr werden erste Auslandeinsätze absolviert. Zu einem späteren Zeitpunkt – meistens mit ein paar Jahren Berufserfahrung – können Ausbildungen für Spezialfunktionen wie zum Taucher, Munitionsexperten oder Sanitätsspezialisten gemacht werden.



Ein Teilnehmer rollt den Zündschlauch ab, um den nötigen Sicherheitsabstand zum Blindgänger herzustellen.

die jeden Moment erfolgen sollte. Hier geht es um die pyrotechnische Auslösung mittels Sicherheitsanzündschnur. In einem Sandfeld, das sonst auch der Handgranatenausbildung dient, sind verschiedene Blindgänger versteckt. Die Teilnehmer müssen anhand der Munitionstypen und der Art und Weise, wie der Blindgänger im Boden steckt, entscheiden, wie sie die Beseitigungsladung anbringen wollen. Die Länge der Sicherheitsanzündschnüre wird anhand der Distanz vom Sprengobjekt zur Deckung berechnet.

Die Teilnehmer verabschieden sich mit einem Knall in den verdienten Feierabend. Am Ende des Ausbildungsjahres werden sie «ready for deployment» und in der Lage sein, Aufträge im ganzen Einsatzspektrum zu erfüllen. Eines ist sicher: Langweilig wird es ihnen in diesem Job nie. ▀

Risiken im Umgang mit Minen und explosiver Munition

Durch ihre Tätigkeit bei armasuisse Immobilien kam Claudia Surer erstmals in Kontakt mit dem Kompetenzzentrum SWISSINT. In diversen Gesprächen erfuhr sie, dass die Schweizer Armee nebst den Kontingenten in der EUFOR (Bosnien und Herzegowina) und KFOR (Kosovo) auch individuell eingesetztes Personal in friedensfördernde Missionen der UNO entsendet. Im März begann sie ihre Mission zur Minensensibilisierung der Bevölkerung (Mine Risk Education) in der Westsahara.



Claudia Surer während des Ausbildungstags in Thun.

Claudia Surer, wie sind Sie auf die Mission aufmerksam geworden?

Claudia Surer: Bei armasuisse Immobilien war ich unter anderem für die Immobilien und Infrastruktur der SWISSINT zuständig. Vor Ort habe ich in mehreren Gesprächen erfahren, welche friedensfördernden Einsätze möglich sind. Ich wollte mich schon lange in diesem Bereich engagieren, ein Einsatz als Militärbeobachter kam für mich aber nicht infrage, da ich keine Offiziersschule absolviert habe. Mit dem Pilotprojekt in der Westsahara habe ich nun einen Einsatz gefunden, der perfekt zu mir passt.

Wie gliedert sich Ihre Ausbildung?

Ich werde einerseits von SWISSINT und andererseits durch das Kommando KAMIR ausgebildet. In Stans-Oberdorf absolviere ich alle Module, die für einen Auslandeinsatz nötig sind. Dazu gehören die Selbst- und Kameradenhilfe, Englischkurse, Informationen zum Einsatzraum oder das Fahren im Gelände. Beim Kommando KAMIR habe ich viel über verschiedene Munitionstypen und Minen im Allgemeinen gelernt. Daneben habe ich international geführte Kurse besucht, zum Beispiel einen Kurs zum Thema «Developing Effective Mine Risk Education», der jährlich vom VBS gemeinsam mit UNICEF und dem Geneva International Centre for Humanitarian Demining durchgeführt wird.

Wie kann man sich Ihre Mission vorstellen?

Mein Einsatz ist ein Pilotprojekt, Erfahrungswerte gibt es deshalb erst wenige. Ich gehe aber davon aus, dass vor Ort bereits ein «Mine Risk Education Program» etabliert ist und freue mich darauf, dieses mit den lokalen Spezialisten, Nichtregierungsorganisationen und meinen Arbeitskollegen der UNMAS (United Nations Mine Action Service; Anm. d. Red.) weiter voranzutreiben. Voraussichtlich werde ich von meiner Basis in El Aaiún (Westsahara/Marokko) aus in verschiedene Regionen reisen und vor Ort die Bevölkerung auf die Risiken im Umgang mit Minen und explosiver Munition sensibilisieren. Weitere Opfer durch Minen und andere Munitionsrückstände zu verhindern, ist das Ziel dieser präventiven Arbeit und auch die persönliche Motivation hinter meinem Engagement.

* Namen aus Gründen der Anonymität geändert



Eine Bombenattrappe wird per Seilzug aus dem Gefahrenbereich gezogen.



Die Mechanische Schlagvorrichtung 09 ist eines von mehreren möglichen Mitteln, um die Zündung zu betätigen.



Die Beseitigungsladung wird mithilfe eines Dreibeins optimal auf den Blindgänger ausgerichtet.



In Zweierteams versuchen die Teilnehmer die optimale Lösung zur Vernichtung des Blindgängers zu finden.



Die letzte Sprengung des Tages – ein gebührender Abschluss.

Rechenzentren für die Armee und den Bund

Bauen für die Zukunft

Die Bundesverwaltung braucht im virtuellen Raum mehr Platz und Sicherheit und baut dafür neue Rechenzentren. Im Winter 2020 wird, gut zwei Jahre nach der Grundsteinlegung, das Rechenzentrum in Frauenfeld in Betrieb genommen. Armee und Verwaltung nutzen das Zentrum gemeinsam.

TEXT: ANNA MUSER BILD: VBS/DDPS

Das Rechenzentrum (RZ) CAMPUS ist im Kern ein Bauwerk, in dem Computer installiert und betrieben werden. Auf die Leistungen und Programme kann von ausserhalb zugegriffen werden, was die digitale Arbeit der Bundesverwaltung verbessert. Diese Computer sind hochverfügbar. Die Programme und Leistungen, die darauf laufen, stehen praktisch ohne Unterbruch zur Verfügung. Dafür besitzt das Rechenzentrum gleich mehrere Notstromaggregate, autonome Kühlsysteme und redundante Anbindungen ans Netz. Diese Verfügbarkeit entspricht dem höchsten Niveau an Ausfallsicherheit, die in der Schweizer RZ-Landschaft existiert. Welchen Output die Computer im Rechenzentrum CAMPUS haben, wäre eine interessante Information für mögliche Angriffe im Cyberraum. Darum ist die Information vertraulich.

Sicher, zusätzlich klimaschonend

CAMPUS steht gut sichtbar neben der Kaserne Auenfeld auf dem Waffenplatz Frauenfeld. Die Nähe zur Kaserne, die vor allem der Lehrverband Führungsunterstützung (Ristl S 61) nutzt, war ein wichtiger Faktor bei der Standortwahl. Die Abwärme, die bei der Kühlung der Server anfällt, wird in ein Fernwärmenetz eingespeist. Das RZ heizt also unter anderem auch die Kaserne. Die sinnvolle Nutzung der Abwärme ist aber nur ein Faktor bei der Standortwahl. Für den Bau einer solch kritischen Infrastruktur existiert ein ganzer Katalog an Bedingungen. So muss genügend elektrische Energie zur Verfügung stehen, und es darf weder ein Kernkraft-

werk noch eine Staumauer in der Nähe liegen. Auch die Distanz zu den anderen Rechenzentren ist ein Faktor: Je weiter diese voneinander entfernt sind, umso kleiner ist die Gefahr, dass bei einem Erdbeben mehrere Rechenzentren Schaden nehmen. «Mit der Nutzung der Leistung vom Rechenzentrum in Frauenfeld durchbrechen wir Grenzen für die Datensicherheit der Zukunft», sagt Pierre Wirth, Auftraggeber für das Migrationsprojekt des Informatik Service Centers des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartements (EJPD).

Synergieeffekte unter einem Dach

Wäre das RZ CAMPUS ein Wohnbau, dann wäre es eine Wohngemeinschaft mit sehr unterschiedlichen Bewohnern. Das EJPD und das Bundesamt für Informatik und Telekommunikation (BIT) mieten Platz, um ihre Server unterzubringen. Die zivilen Stellen werden zu Beginn die Hälfte der Kapazität beanspruchen – und zahlen auch einen entsprechenden Kostenanteil. Gespräche mit weiteren Mietinteressenten wie Kantonen oder anderen Bundesstellen sind am Laufen. Die Führungsunterstützungsbasis (FUB) der Armee betreibt das Rechenzentrum. Das ist in dieser «WG» die Bewohnerin mit den höchsten Ansprüchen an die Sicherheit. Deshalb hat die FUB im Bereich Sicherheit das Sagen. Justus Bernold ist Programmleiter von FITANIA, wovon CAMPUS ein Element ist. In der Zusammenarbeit zwischen zivilen und militärischen Stellen sieht er eine Chance, die Datensicherheit in der Schweiz zu erhöhen. «So können wir vermeiden, dass die zivilen Stellen in sensi-

tiven Bereichen mit externen, privaten Cloud-Lösungen arbeiten. Beim RZ-Verbund Bund haben wir die Sicherheit in der eigenen Hand.»

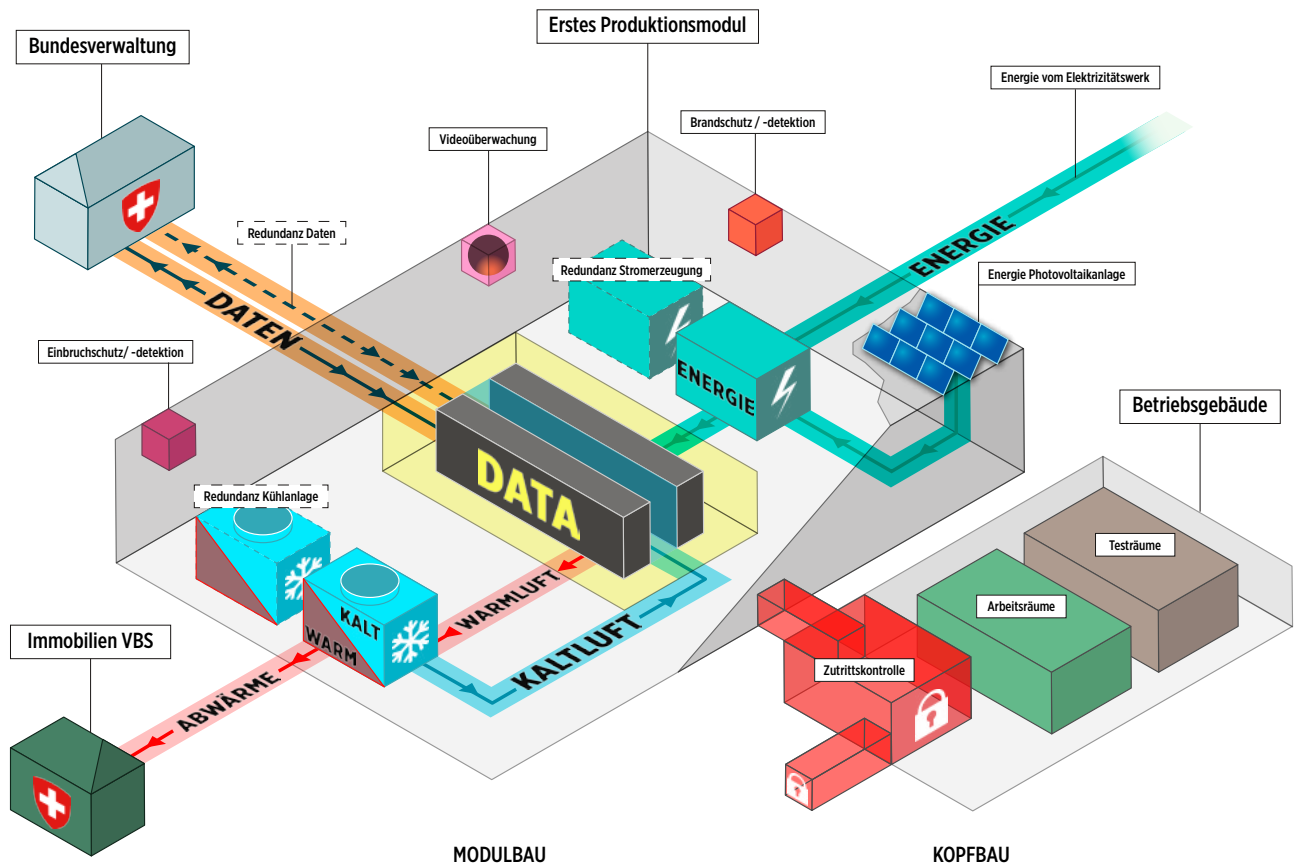
Heute für morgen gebaut

Das RZ in Frauenfeld besteht aus zwei verschiedenen Elementen: dem Kopfbau und den Modulbauten. Im Kopfbau sind alle administrativen Einheiten untergebracht wie die Zutrittskontrolle zu den als «Schutzzone» klassifizierten Räumen, die Schleusen für die Anlieferung von neuen Geräten, die Arbeitsplätze und Aufenthaltsräume des Betriebsteams der FUB sowie Testräume.

«Mit der Nutzung der Leistung des Rechenzentrums in Frauenfeld durchbrechen wir Grenzen für die Datensicherheit der Zukunft.»

Pierre Wirth, Informatik Service Center des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartements

Daran angeschlossen ist der Modulbau. In den Modulen sind die Räume für die Server untergebracht, die je nach Bedürfnis der Nutzer anders ausgestattet sind. In diesen Räumen entsteht die eigentliche Leistung des RZ: sichere Rechenleistung und Speicherung von Informationen. Aktuell steht einer von vier möglichen



Für den Betrieb der IT-Systeme in den neuen Rechenzentren des VBS wird noch Personal gesucht. Interessierte können sich hier melden: persadmin.fub@vtg.admin.ch



Modulbauten. Sollte die Nachfrage nach Platz steigen, ist der Ausbau möglich. Die Leitungskanäle dafür sind bereits gelegt. «Beim Bau sind wir agil vorgegangen», meint Daniel Kurth, Betriebsprojektleiter CAMPUS und RZ-Spezialist, schmunzelnd. Um die Bauzeit zu optimieren, wurde in den oberen Geschossen noch betoniert, während in den unteren die Technikerinnen und Techniker bereits den Endausbau umgesetzt haben. Der Gebäudebetrieb, die Gebäudesicherung und auch der IT-Betrieb gehen in solch komplexen Infrastrukturen wie einem Rechenzentrum ineinander über und können damit nicht klar abgegrenzt werden. Die Logistikbasis der Armee (LBA) ist verantwortlich für den Gebäudebetrieb. «Die bisherige Arbeit war spannend und intensiv. Auch künftig werden die Logistikbasis der Armee und die FUB im CAMPUS Schulter an Schulter zusammenarbeiten», sagt René Altmann, Chef Betreiber Immobilien V und Mitglied im Projektausschuss RZ VBS. Das vom Chef FUB und dem Chef LBA bewilligte integrale Betriebsmodell sei ein Grundstein für die erfolgreiche Zusammenarbeit. ▀



Die Führungsunterstützungsbasis der Armee (FUB) trägt die Verantwortung für einen reibungslosen Betrieb rund um die Uhr.



Kühlsysteme und Solaranlagen auf dem Dach des Modulbaus.

Fachmann Betriebsunterhalt in der LBA

«Früher sagte man uns Hauswarten Abfalleimer des Betriebs. Heute läuft ohne uns nicht viel.»

Die Armee ist mit mehr als 4500 Gebäuden ein grosser Immobilienbesitzer in der Schweiz. Die armasuisse Immobilien ist die Eigentümervertreterin dieser Immobilien und vermietet sie an die Armee. Die Logistikbasis unterhält diese Gebäude im Auftrag der armasuisse Immobilien und stellt sie der Truppe nutzungsbereit zur Verfügung. Eine komplexe und abwechslungsreiche Aufgabe, wie der Besuch in Thun bei Herbert Blum, Chef Gebäudebetrieb im Armeelogistikcenter, zeigt.

TEXT UND BILD: SIMON GRUNDER

«So, wie das Wetter, ist bei mir die Arbeit an jedem Tag anders. Immer wieder stosse ich auf neue Herausforderungen.» Herbert Blum ist einer von fünf Chefs Gebäudebetrieb im Raum Thun und verantwortlich für den reibungslosen Ablauf und Unterhalt von zwölf Gebäuden. Vor vielen Jahren hatte sein Beruf Fachmann Betriebsunterhalt, wie die offizielle Bezeichnung lautet, kein Ansehen. Blum erinnert sich noch gut: «Früher wurden wir, die Hauswarte, despektierlich als Abfalleimer des Betriebs bezeichnet. Heute ist unsere Arbeit viel mehr als einfach das Wischen von Gängen oder Putzen von Toiletten. Wenn wir unsere Arbeit nicht sauber erledigen, läuft nicht viel im Betrieb.» Als «Chefhäuswart», wie er sich selbst bezeichnet, dient Blum der Truppe in verschiedenen Rollen: Hotelier, Detektiv, Hebamme und Sittenwächter.

Blum dient der Truppe als Hotelier mit 1400 Übernachtungen pro Nacht

Blum dient der Truppe, und dies tut er als Verantwortlicher der Kasernen Thun auch wie eine Art Hotelier: «Wir haben hier durchschnittlich 1400 Übernachtungen pro Nacht und servieren dreimal 1400 Mahlzeiten pro Tag. Das macht mich somit zum grössten Hotelier von Thun.» Zusammen mit seinem Team aus fünf Mitarbeiterinnen und sieben Mitarbeitern hat Blum einen engen Kontakt zu seinen Gästen, der Truppe. Die Gespräche und Begegnungen mit Rekruten und Kadern halten ihn auf Trab. Auch der regelmässige Kontakt mit verschiedenen Berufsleuten, vom Elektriker bis zum Schreiner,

ist für ihn bereichernd. In den Kasernen von Blum schlafen Frauen und Männer verschiedener Sprachregionen und Berufsgattungen.

In seltenen Fällen lässt das Verhalten der Truppe auch zu wünschen übrig. Gleich wie Rockstars, die Hotelzimmer verwüsten, gibt es Einzelne, die mutwillig Sachschaden anrichten. So musste Herbert beispielsweise zerstörte Anzeigehuren in den Gängen innerhalb eines Jahres elfmal ersetzen: «Die Anzeigehuren sind jetzt

«Ich liebe meine Gebäude wie meine Kinder und trage dementsprechend auch Sorge zu ihnen.»

Herbert Blum, Chef Gebäudebetrieb Armeelogistikcenter Thun

durch ein Gitter geschützt. Die Verrohung der Werte innerhalb der Gesellschaft ist hier spürbar. Darum sehe ich mich nicht nur als Hotelier, sondern auch als Sittenwächter. Gegenüber randalierenden Menschen plädiere ich für mehr Sauberkeit, Respekt gegenüber dem Material und Ordnung.»

Blum dient der Truppe mit innovativer Gebäudetechnik

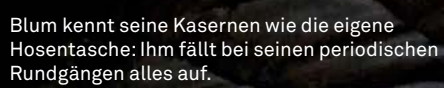
Seine zwölf Gebäude sind alle zu unterschiedlichen Zeiten gebaut und renoviert worden. Blum arbeitet in seinem Alltag sowohl mit alten und



Herbert Blum, Chef Gebäudebetrieb Armeelogistikcenter Thun

als auch topmodernen Gebäudetechniken. Die Digitalisierung erlaubt es ihm beispielsweise, das ganze Lüftungssystem der Kaserne an einem Bildschirm zu bedienen. «Mit innovativen Technologien ist unsere Arbeit komplexer und interessanter geworden. Die Anforderungen an meinen Beruf sind enorm gestiegen.»

Die Aufwertung des Berufsbildes durch die Einführung moderner Gebäudetechniken macht den Beruf Fachmann Betriebsunterhalt zu einer anspruchsvollen Aufgabe. Dies bestätigt auch Cornelia Moser, eine junge Mitarbeiterin im Gebäudebetrieb. Automatische Sensoren erleichtern einerseits die Arbeit sehr. Doch wie Tüftler müssen andererseits die Fachleute Betriebsun-



Cornelia Moser überwacht mit modernster Technologie die Sicherheit. Mit einem mobilen Handheld quittiert Moser die erledigte periodische Wartungskontrolle vor Ort.



Regelmässige Ermahnungen zu mehr Sauberkeit und Respekt vor Material gehören auch in den Alltag im Betriebsunterhalt. Ein Gitter schützt diese Anzeigehuhr vor mutwilligem Zerstörungswahn.



Blum gibt auch mal persönlich Anweisungen an Soldaten, wie die Bettwäsche zu pflegen ist.



Im Dienst an der Truppe muss Blum sowohl topmoderne (links) wie alte (rechts) Gebäudetechniken beherrschen.

terhalt heute an kreative Lösungen denken, um schnellstmöglich Probleme wie einen Warmwasserausfall zu lösen. Reinigung und Desinfektion der Gebäude sind heute nicht mehr Hauptaufgaben.

Die Steuerung von Gebäudesystemen, das Lokalisieren von Fehlern und Wartungsarbeiten gehören zu Blums Alltag. Moderne und umweltfreundliche Gebäudetechnologien wie Minergie bringen auch Geburtswehen und Kinderkrankheiten mit sich, insbesondere dann, wenn sie in schützenswerte und alte Gebäude integriert werden. Darum sieht sich Blum auch als Hebamme: Durch das rasche Finden und Lösen von Fehlern haucht er auch alten Kasernen neues Leben ein.

Blum dient der Truppe als Detektiv

Damit in den Gebäuden alles reibungslos abläuft und Wärme, Warmwasser und Strom zur richtigen Zeit am richtigen Ort so fliessen, wie dies vorgesehen ist, muss Blum immer auf der Hut sein. Störungen wie ein Heizungsausfall, Wasserpannen oder Türen, die nicht mehr aufgehen, machen seinen Berufsalltag spannend und anspruchsvoll. Auf seiner monatlichen Inspektion von allen Gängen und Zimmern muss Blum wie ein Detektiv potenzielle Gefahren oder Fehlerquellen ausmachen. Ein Wasserschaden in einem der Kabelkanäle kann die ganze Kaserne unbewohnbar machen und somit grosse Schäden provozieren. Rasches Eingreifen ist hier gefragt: «Ich habe eine Spürnase wie ein Detektiv. Bei meinem Kontrollgang in

den Kasernen nehme ich jede kleinste Veränderung wahr. Heute gerade ist mir ein Wasserschaden aufgefallen, den wir sofort reparieren müssen.»

Blum dient der Truppe mit viel Herzblut; dies, weil er die zwölf ihm anvertrauten Gebäude so gut wie seine Hostentasche kennt. Sein Bezug zu den Kasernen beschreibt er denn auch mit viel Leidenschaft: «Ich habe eine Liebesbeziehung zu meinen Gebäuden. Ich Sorge täglich für ihr Wohlergehen. Sie sind wie meine eigenen Sprösslinge Kinder, denen ich über all die Jahre ein Vater geworden bin.» ▀



Gesamtsystem Armee

Das breitere Bedrohungsspektrum verlangt neue Fähigkeiten



Wenn es um die Erneuerung der Mittel zum Schutz des Luftraumes sowie der Bodentruppen geht, sind sie die jeweiligen Ansprechpersonen: Der Kommandant Luftwaffe, Divisionär Bernhard Müller, sowie der Kommandant Heer, Divisionär René Wellinger. Im Doppelinterview erläutern sie die Wichtigkeit der Erneuerung, aber auch der Weiterentwicklung des Gesamtsystems Armee.

INTERVIEW: SASKIA GRABER BILD: VBS/DDPS

Herr Divisionär Müller, die oft gestellte Frage: Weshalb braucht die Schweiz neue Kampfflugzeuge und ein System der bodengestützten Luftverteidigung (Bodluf)?

Die F-5 Tiger sind nach mehr als 40 Jahren Nutzungsdauer veraltet, und auch die F/A-18 Hornet kommen in absehbarer Zeit an ihr Lebensende. Zudem bestehen in der bodengestützten Luftverteidigung seit langem Lücken, die es zu schliessen gilt. Der Schutz des Luftraums sowie dessen Verteidigung kann nur durch eine in sich aufeinander abgestimmte Kombination aus Kampfflugzeugen und bodengestützten Abwehrsystemen effizient gewährleistet werden. Die Erfüllung dieses originären Auftrags der Luftwaffe zum Schutz unseres Landes, der Bevölkerung und kritischer Infrastrukturen ist auch wichtig für die Wahrung der Neutralität der Schweiz. Es geht also letztlich um die Sicherheit unseres Landes und um die Zukunft der Schweizer Armee.

Wie erfüllt die Luftwaffe ihren Auftrag zum Schutz des Luftraums?

In der normalen Lage überwacht die Luftwaffe den Schweizer Luftraum permanent. Momentan kann die Luftwaffe täglich von 6 Uhr bis 22 Uhr mit zwei bewaffneten Kampfflugzeugen eingreifen. Ab Ende 2020 wird dies rund um die Uhr der Fall sein. Zudem ist die Luftwaffe, beispielsweise beim WEF-Jahrestreffen, mit dem Konferenzschutz betraut. In Zeiten erhöhter Spannungen muss die Luftwaffe dazu in der Lage sein, die Lufthoheit während Wochen und Monaten zu wahren. Ein glaubwürdiger Schutz des Luftraums kann dabei entscheidend sein, ob die Schweiz durch Luftraumverletzungen in einen Konflikt hineingezogen wird oder nicht. Er-

folgt ein bewaffneter Angriff auf die Schweiz, gilt es schliesslich, den Schweizer Luftraum zu verteidigen und die Bodentruppen zu unterstützen: durch Aufklärung mit Kampfflugzeugen und die Bekämpfung gegnerischer Bodenziele.

Braucht es dafür Kampfjets, oder gäbe es Alternativen?

Es existieren keine geeigneten Alternativen. Weder Drohnen noch Kampfhelikopter oder Trainingsflugzeuge können Kampfflugzeuge ersetzen, da sie zu langsam sind, um andere Kampfflugzeuge abfangen zu können. Um situationsgerechte Entscheide treffen sowie Flugobjekte vor Ort identifizieren, warnen und zur Landung bringen zu können, braucht es Piloten in der Luft. Deshalb ist auch der alleinige Einsatz einer bodengestützten Luftverteidigung keine Option. Diese leistet einen wichtigen Beitrag zur Luftverteidigung, kann jedoch nur zum Abschuss von Flugobjekten eingesetzt werden.

Weshalb können denn die F/A-18 nicht auch nach 2030 geflogen werden?

Die vor 23 Jahren beschafften F/A-18 wären den gegnerischen Kampfflugzeugen der neusten Generation dannzumal nicht mehr ebenbürtig. Um 2030 herum werden voraussichtlich alle anderen Staaten, die den F/A-18 in den Versionen A bis D heute noch betreiben, dieses Kampfflugzeug ausser Dienst stellen. Die Schweiz wäre dann die einzige Betreiberin weltweit, und der Hersteller müsste den gesamten Unterhalt allein für die Schweiz gewährleisten. Dies wäre mit enormen Kosten und hohen Risiken verbunden.



Divisionär Bernhard Müller (*1957) führt die Schweizer Luftwaffe seit 2018 als deren Kommandant und ist verantwortlich für die Grundbereitschaft, die Ausbildung und den Einsatz der Luftwaffe sowie der Fliegerabwehr. Er ist direkt dem Chef Kommando Operationen unterstellt. Seine militärische Laufbahn begann Div Müller 1989 als Hauptmann und Kommandant einer Lufttransportstaffel und war zuletzt von 2009 bis 2018 Chef Einsatz Luftwaffe und stellvertretender Kommandant Luftwaffe. Dem Kommandanten Luftwaffe unterstehen die Luftwaffenausbildungs- und -trainingsbrigade, der Lehrverband der Fliegerabwehr, die Operationszentrale der Luftwaffe und die Flugplatzkommandos.

Wie soll die Erneuerung der Kampfflugzeuge und der bodengestützten Luftverteidigung finanziert werden?

Die für die Erneuerung der Mittel zum Schutz des Luftraums geplanten acht Milliarden Schweizer Franken werden über das ordentliche Armeebudget finanziert.

Herr Divisionär Wellinger, was war die Veranlassung für den Bericht «Zukunft der Bodentruppen»?

Erstens: Die Bedrohung ist komplexer geworden: Heutige Konflikte sind geprägt von einer Vielzahl von Akteuren und Aktionsformen, zudem verwischen sich die Grenzen zwischen Frieden und Krieg. Wir sprechen deshalb von einer sogenannten hybriden Bedrohung.

Zweitens: Weite Teile des schweizerischen Mittellandes, aber auch die Regionen entlang der Landesgrenze ausserhalb des Alpenraumes sind heute dicht bevölkert und entsprechend überbaut. Daher ist damit zu rechnen, dass Einsätze im überbauten Gebiet stattfinden, inmitten der Zivilbevölkerung. Das heisst dort, wo sich der Alltag der Schweizer Bevölkerung abspielt – in Städten und Agglomerationen.

Drittens: Zwischen 2023 und 2033 erreichen die meisten Hauptsysteme der Bodentruppen ihr Nutzungsende. Würden all diese Systeme ersatzlos ausser Dienst gestellt, würden die Bodentruppen – und somit auch die Armee – fast alle ihre heutigen Fähigkeiten verlieren.

Damit die Bodentruppen und damit auch die Armee ihre Aufgaben auch in Zukunft erfüllen kann, muss sie sich stets den sich wandelnden Faktoren anpassen: der Bedrohung, dem Einsatzumfeld, dem technologischen Fortschritt sowie den finanziellen und politischen Rahmenbedingungen. Der Bericht «Zukunft der Bodentruppen» zeigt auf, wie sich diese im aufgegebenen Umfeld weiterentwickeln sollten.

Was bedeutet es für die Bodentruppen, wenn viele Hauptsysteme fast zeitgleich ihr Nutzungsende erreichen?

Die Finanzierung der Ersatzsysteme, die zusammen ein funktionierendes Gesamtsystem bilden müssen, ist eine grosse Herausforderung. Diese Ausgangslage bietet aber auch die Chance, das Fähigkeitsprofil der Armee auf die veränderte Bedrohung und das Einsatzumfeld auszurichten. Es geht um die Überlegung, was die Armee können muss, um ihre Aufgaben künftig erfüllen zu können, und welche Fähigkeiten wie weiterzuentwickeln sind. Es ist nicht möglich und auch nicht sinnvoll, sämtliche Systeme am Ende ihrer Nutzungsdauer eins zu eins zu ersetzen. Um Fähigkeitslücken zu vermeiden, gilt es, die bestehenden Systeme durch Werterhalt- oder

Nutzungsverlängerungsmassnahmen so lange im Dienst zu halten, bis diese durch neue abgelöst werden.

Wie sieht diese Neuausrichtung aus und wie werden die Systeme der Bodentruppen erneuert?

Die Bodentruppen sollen fähigkeitsorientiert weiterentwickelt werden. Dafür wurden verschiedene Krätekategorien wie z.B. leichte, mittlere und schwere Kräfte gebildet. Die Weiterentwicklung erfolgt entlang dieser Krätekategorien und ist auf die Aufgabenwahrnehmung in einem hybriden Konfliktumfeld und im überbauten Gelände ausgerichtet. Die finanziellen Rahmenbedingungen erfordern eine klare Priorisierung: In erster Priorität werden Sensoren, Führung und Wirksysteme vernetzt. In zweiter Priorität wird es darum gehen, die Wirkung der Systeme zu verbessern, beispielsweise durch die Präzisierung der Wirkung oder die Vergrösserung der Reichweite. An dritter Stelle steht schliesslich die Verbesserung von Schutz und Mobilität. Für die Gliederung und Ausrüstung bedeutet dies eine stärkere Ausrichtung auf mobile, modular aufgebaute und einheitlicher ausgerüstete Einsatzverbände.

In Hinblick auf die zukünftigen Herausforderungen wurden sowohl Ihr Bericht «Zukunft der Bodentruppen» sowie jener der Luftwaffe zur «Zukunft der Luftverteidigung» verfasst. Wie stehen diese zueinander?

Die beiden Berichte sind aufeinander abgestimmt und bilden gemeinsam die Grundlage für eine fähigkeitsbasierte Weiterentwicklung der Armee (WEA). In einem Konfliktfall sind die Bodentruppen auf die Unterstützung aus der Luft angewiesen, da sie Bedrohungen aus der dritten Dimension sonst schutzlos ausgeliefert wären. Aber auch die Nachrichtenbeschaffung aus der Luft sowie die Luftmobilität sind für Einsätze der Bodentruppen notwendig. Zukünftige Konflikte werden aber nicht mehr nur am Boden und im Luftraum ausgetragen, sondern auch im elektromagnetischen und im Cyberraum, im Weltraum sowie im Informationsraum. Dabei haben die neuen Formen der Kriegsführung die herkömmlichen nicht verdrängt, vielmehr ergänzen und verstärken sie diese. Auch in zukünftigen Konflikten sind die Bodentruppen unerlässlich, da oft nur sie die



Divisionär René Wellinger (*1966) führt seit 2018 das Kommando Heer. Er begann seine militärische Laufbahn 1995 als Hauptmann und Kommandant einer Artilleriebatterie, zuletzt war er von 2014 bis 2018 Kommandant des Lehrverbands Panzer/Artillerie. Direkt dem Chef Kommando Operationen unterstellt, ist Div Wellinger als Kommandant Heer verantwortlich für die Grund- und Einsatzbereitschaft der ihm unterstellten Stäbe, Brigaden und Truppenkörper. Dem Kommandanten Heer unterstehen das Heeresstabsbataillon, das Kompetenzzentrum Führungs- und Fachsysteme sowie drei mechanisierte Brigaden. Er ist verantwortlich für die Operations-sphäre Bodentruppen.

Entscheidung herbeiführen. Denn sie werden dort eingesetzt, wo die Bevölkerung lebt und arbeitet. Für die Armee als Gesamtsystem ist es wesentlich, die verfügbaren Mittel entsprechend zu priorisieren, damit keine Fähigkeitslücken entstehen. Deshalb geht es im Moment schwergewichtig um die Erneuerung der Mittel zum Schutz des Luftraumes und den weiteren Aufbau der Cyberfähigkeiten. Daneben gilt es, die Erneuerung der Bodentruppen sowie der übrigen Bereiche anzugehen.

Wie soll die Modernisierung der Bodentruppen finanziert werden?

Der Gesamtbundesrat hat am 15. Mai 2019 die Weiterentwicklung der Bodentruppen und ihrer Fähigkeiten gemäss der Option 2 verabschiedet. Für die Erneuerung der Bodentruppen stehen demzufolge sieben Milliarden Schweizer Franken zur Verfügung. Dies beinhaltet auch die Investitionen für Cyber und weitere Bereiche. Wie auch die Erneuerung der Mittel zum Schutz des Luftraums wird die Erneuerung der Bodentruppen über das ordentliche Armeebudget über eine Zeitspanne von rund 15 Jahren finanziert. ▴

VBS-Mitarbeitende als Air2030-Botschafter

Im September 2020 stimmt das Schweizer Stimmvolk über die Beschaffung neuer Kampfflugzeuge ab. Wie weit sich Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des VBS für die Vorlage starkmachen dürfen, haben der Generalsekretär, der Chef der Armee und der Rüstungschef in Richtlinien definiert.



Die Beschaffung neuer Kampffjets steht im Fokus.

TEXT: MARCO ZWAHLEN, KOMMUNIKATION VBS BILD: VBS/DDPS, NICOLA PITARO

Darf ich an einem Podium teilnehmen? Einen Leserbrief schreiben? Mich politisch engagieren? Fragen wie diese stellen sich für Bundesangestellte – umso mehr, wenn sie in Zusammenhang mit einem Geschäft des eigenen Departements stehen. Ein solches Geschäft ist im VBS die Beschaffung neuer Kampfflugzeuge. Kommt das Referendum zustande, werden wir am 27. September 2020 über den Planungsbeschluss dazu abstimmen. Aus diesem Grund haben der Generalsekretär, der Chef der Armee und der Rüstungschef gemeinsame Verhaltensrichtlinien für die VBS-Angestellten verabschiedet. Sie sollen primär als Hilfestellung dienen. Zu beachten ist: Es gelten während der Arbeitszeit als Arbeitnehmerin oder Arbeitnehmer nicht dieselben Regeln wie in der Freizeit als Bürgerin oder Bürger.

Engagement während der Arbeitszeit

Während der Arbeitszeit ist es Angestellten des VBS erlaubt, Referate zu Air2030 zu halten. Voraussetzungen dafür sind: Eine entsprechende Anfrage des Veranstalters, das Einverständnis der vorgesetzten Stelle, die vorgängige Meldung an die Kommunikation VBS und die Verwendung des Foliensatzes der Kommunikation VBS (www.vbs.ch/air2030 unter Handouts). Der Auftritt erfolgt im Namen und als Repräsentant des Arbeitgebers. Das heisst: Es wird die Meinung des VBS vertreten, und Berufsmilitärs treten in Uniform auf. Grundsätzlich gilt: Drei Monate vor der Volksabstimmung über die Kampffjetbeschaffung darf nicht mehr aufgetreten werden. Ausgenommen von dieser Regelung sind ausgewählte Führungspersonen, die Referentinnen und Referenten aus dem Referentenpool Air2030 und die Höheren Staboffiziere (HSO). Da diese Personen beruflich Repräsentantinnen und Repräsentanten des VBS und von Air2030 sind, gelten für sie separate Regelungen.

Die Teilnahme an Podiumsdiskussionen sowie Medienauskünfte oder -auftritte sind nicht erlaubt. Ausnahmen können jedoch durch die Kommunikation VBS bewilligt werden. Podiumsmoderationen, die Organisation von Anlässen, die Teilnahme an einer Kampagne (z.B. in einer Partei, Offiziersgesellschaft), Leserbriefe und Social-Media-Posts sind private Tätigkeiten: Sie sind während der Arbeitszeit nicht erlaubt.

Engagement in der Freizeit

In der Freizeit gelten für die Angestellten des VBS die Bürgerrechte. Das heisst: Referate, Teilnahmen an Podiumsdiskussionen, Podiumsmoderationen, die Organisation von Anlässen, die Teilnahme an einer Kampagne (z.B. in einer Partei, Offiziersgesellschaft), Leserbriefe, Social-Media-Posts sowie Medienauskünfte und -auftritte sind erlaubt. Voraussetzung ist jedoch, dass ein solches Engagement privat und nicht als offizielle Vertretung des VBS erfolgt oder ein entsprechender Anschein erweckt wird. Der Auftritt erfolgt in eigenem Namen und nicht als Angestellte oder Angestellter des VBS. Zudem muss darauf geachtet werden, den guten Ruf, das Ansehen und die Glaubwürdigkeit des Bundes nicht zu beeinträchtigen. Für Berufsmilitärs ist ebenso zu beachten, dass bei öffentlichen Auftritten als Privatperson die Uniform nicht getragen werden darf.

Rechtliche Grundlagen

Die rechtlichen Grundlagen für diese Hilfestellungen sind unter anderem das Bundespersonalgesetz, die Bundespersonalverordnung, die Geschäftsordnung VBS, das Militärgesetz, die Weisungen über Spesen, Anlässe und Abgabe von Geschenken im VBS, die Bundesverfassung (Rede- und Versammlungsfreiheit), der Verhaltenskodex der Bundesverwaltung sowie das Dienstreglement der Armee. ▀

Stand des Geschäfts (31. Mai 2020)

Am 20. Dezember 2019 hat das Parlament dem Entwurf des Planungsbeschlusses über die Beschaffung neuer Kampffjets zugestimmt. Abstimmungsergebnisse: Nationalrat, 123 gegen 68 Stimmen bei 5 Enthaltungen; Ständerat, 33 gegen 10 Stimmen bei einer Enthaltung. Die Kerninhalte des Planungsbeschlusses sind:

Das Finanzvolumen für die Beschaffung beträgt maximal 6 Milliarden Franken;

Ausländische Unternehmen, die im Rahmen der Beschaffung Aufträge erhalten, müssen 60 Prozent des Vertragswertes durch die Vergabe von Aufträgen in der Schweiz (Offsets) kompensieren – nämlich 20% durch direkte und 40% durch indirekte Offsets im Bereich der sicherheitsrelevanten Technologie- und Industriebasis wie bei folgenden Bereichen: 1. Maschinenindustrie; 2. Metallindustrie; 3. elektronische und elektrotechnische Industrie; 4. optische Industrie; 5. Uhrenindustrie; 6. Fahrzeugbau- und Waggonbau-Industrie; 7. Gummi- und Plastikerzeugnisse; 8. chemische Erzeugnisse; 9. Luft- und Raumfahrt; 10. Informatikindustrie und Software-Engineering; 11. Kooperationen mit Hochschulen und Forschungseinrichtungen. Dabei gilt folgender Verteilschlüssel zwischen den Regionen: 65% Deutschschweiz, 30% Westschweiz, 5% italienischsprachige Schweiz.

Die Referendumsabstimmung ist für den 27. September 2020 vorgesehen. Im 2. Quartal 2021 steht dann die Typenwahl für neue Kampfflugzeuge und für ein neues System zur bodengestützten Luftverteidigung grösserer Reichweite an. Wichtig: Auch wenn das Volk dem Planungsbeschluss für das neue Kampfflugzeug zustimmt, wird der Bundesrat die konkrete Beschaffung von Flugzeugen dem Parlament im Rahmen einer Armeebotschaft vorlegen. Dies ist mit der Armeebotschaft 2022 vorgesehen. Die Auslieferung neuer Kampfflugzeuge und eines Systems der bodengestützten Luftverteidigung grösserer Reichweite erfolgt voraussichtlich von 2025 bis 2030.

www.vbs.ch/air2030



Luftpolizeidienst 24

Im Einsatz für die Sicherheit



Die Luftwaffe ist täglich im Einsatz, um für die Sicherheit des Schweizer Luftraums zu sorgen. Sie ist zudem bereit, in ausserordentlichen Situationen zu intervenieren. Die operative Verfügbarkeit von Jagdgeschwadern zugunsten des Luftpolizeidiensts, die innerhalb von 15 Minuten einsatzbereit sein müssen, wird ab Ende 2020 auf 24 Stunden pro Tag ausgedehnt. Hauptmann Martin «Jaydee» Schär ist einer der Piloten, die zum Schutz des Schweizer Luftraums ihren Dienst verrichten.



Luftpolizeidienst 24

Die Wahrung der Lufthoheit besteht aus passiven (Luftraumüberwachung) und aktiven (Interventionen) Luftpolizeimassnahmen. Hierfür wird täglich der Luftpolizeidienst (LP24) durchgeführt. Im Rahmen des Luftpolizeidienstes kontrolliert die Luftwaffe Überflüge von ausländischen Staatsluftfahrzeugen. Es wird überprüft, ob die Flüge gemäss den Bewilligungen – der sogenannten Diplomatic Clearances – erfolgen. Diese Kontrollen werden als «Live Mission» bezeichnet. Luftpolizeieinsätze für Hilfeleistungen an zivilen Flugzeugen oder aufgrund schwerwiegender Verletzungen der Lufthoheit oder -verkehrsregeln bezeichnet man als «Hot Mission».

Die Interventionsfähigkeit im Luftpolizeidienst wird gegenwärtig ausgebaut. Ab Ende 2020 werden rund um die Uhr an 365 Tagen zwei bewaffnete Kampffjets bereitstehen. Luftpolizeieinsätze erfolgen in der Regel ab dem Militärflugplatz Payerne. Es kann aber vorkommen, dass Einsätze aufgrund des Wetters oder einer Pistensperre ab Meiringen oder Emmen geflogen werden.

Die Luftverteidigung beinhaltet auch die Bodengestützte Luftverteidigung – die Fliegerabwehr. Hierbei vertraut die Schweizer Luftwaffe auf die Kombination von drei Systemen: Die leichten Fliegerabwehr-Lenk Waffen Stinger, 35-Millimeter-Kanonen und die mobilen Fliegerabwehr-Lenk Waffen Rapier.

TEXT: SASKIA GRABER BILD: VBS/DDPS, PHILIPP SCHMIDLIN

Morgens in Payerne: Schichtbeginn im Luftpolizeidienst (LP24) für Hauptmann Martin «Jaydee» Schär. Als Berufsmilitärpilot auf der F/A-18 wird er jährlich für rund vier Einsätze zugunsten des Luftpolizeidienstes abkommandiert, der in Friedenszeiten den Schutz des Luftraumes gewährleistet. Während dieser Einsätze sind zwei F/A-18-Piloten jeweils eine halbe Woche am Stück in Payerne einquartiert – direkt neben ihren Flugzeugen. Denn im Ernstfall müssen die beiden bereitstehenden bewaffneten F/A-18 innert 15 Minuten in der Luft sein. Doch bis ihn ein Einsatzbefehl erreicht, widmet sich Hauptmann Schär anderen Aufgaben, beispielsweise der Büroarbeit.

Hot Missions und Live Missions

Ein Ernstfall – eine sogenannte «Hot Mission» – kann jederzeit eintreten, im Schnitt geschieht dies einmal pro Monat. Dabei handelt es sich in der Regel um Luftraumverletzungen oder technische Probleme, wie beispielsweise einen Funkausfall bei einem Privatflugzeug. Während des Luftpolizeidienstes werden aber auch Routinekontrollen, «Live Missions» genannt, bei ausländischen Staatsluftfahrzeugen durchgeführt. Diese finden häufiger statt, sodass die LP24-Piloten unter der Woche normalerweise täglich einen Flug absolvieren.

Sobald der Alarm ertönt, muss alles schnell gehen: Der Chief Air Defence (CAD) kontaktiert die beiden Piloten direkt aus der Einsatzzentrale des Air Operation Centers in Dübendorf und erteilt ihnen den Einsatzbefehl. «Als Pilot lässt man dann alles stehen und liegen und begibt sich sofort zu den Flugzeugen. Dabei ist es wichtig, sich mental rasch umzustellen und sich auf den bevorstehenden Flug zu konzentrieren», erklärt Hauptmann Schär. Denn anders als im Arbeitsalltag erfolgt der Flug nicht nach einem vorbereitenden Briefing, sondern aus einer anderen Tätigkeit heraus.

Zwischen 6 und 22 Uhr

Mit dieser schnellen Umsetzungsfähigkeit leisten die Piloten der Schweizer Luftwaffe einen wichtigen Beitrag zum Schutz des Luftraums. Das ist ihre Kernaufgabe. Während heute bereits an 365 Tagen im Jahr jeweils zwei Piloten von 6 Uhr bis 22 Uhr abrufbereit sind, wird die Einsatzbereitschaft ab Ende 2020 rund um die Uhr gewährleistet sein. ▀

Über die Fähigkeit, völkerrechtlichen Verpflichtungen nachzukommen

Am 17. und 18. Dezember 2019 galten im Luftraum über Genf zusätzliche Flug-einschränkungen. Sie waren eine temporäre Sicherheitsmassnahme anlässlich des «Globalen Flüchtlingsforums», das am Hauptsitz der Vereinten Nationen in Genf durch das UN-Hochkommissariat für Flüchtlinge durchgeführt wurde. Vom Radar über Kampffjets und Helikopter bis zu BODLUV kamen verschiedene Mittel der Luftwaffe als temporäre Sicherheitsmassnahmen zum Einsatz. Ein klassisches Beispiel für die Erfüllung völkerrechtlicher Verpflichtungen im Schweizer Luftraum.

TEXT: GIORGIO KRÜSI BILD: UN PHOTO / JEAN-MARC FERRÉ

Der Bundesrat hatte am 6. Dezember 2019 auf Antrag der zuständigen Sicherheitsorgane des Bundes sowie der Behörden des Kantons Genf eine Einschränkung des Luftraums während der Durchführung des «Globalen Flüchtlingsforums» Mitte Dezember angeordnet. Grund dafür waren die zahlreichen Teilnahmen von Staatsoberhäuptern am Anlass, für deren Schutz die Schweiz völkerrechtlich verpflichtet ist.

Luftraumbeschränkungen

Da der Schutz des Luftraums Aufgabe der Luftwaffe ist, wurde sie beauftragt, die Einzelheiten der Benützung des Luftraums über Genf zu bestimmen und entsprechende Restriktionen durchzusetzen.

Für den grenzüberschreitenden Luftpolizeidienst arbeitet die Schweiz im Rahmen des Abkommens zur Sicherung des Luftraums gegen nicht militärische Gefahren sehr eng mit Frankreich zusammen. Dieses gestattet neben dem Informationsaustausch den Kampffjets der Schweizer Luftwaffe auch, für Einsätze die Landesgrenze zu überqueren. Die Massnahmen der Schweizer Armee ergänzen in diesem Rahmen das Sicherheitsdispositiv der kantonalen Behörden.

Zusammenspiel vieler militärischer Partner

Um die Einschränkungen im Luftraum zu kontrollieren und durchzusetzen, ergriff die Luftwaffe verschiedene Massnahmen. Neben der

kommunizierten Luftverkehrsbeschränkung musste die Überwachung im Luftraum verdichtet werden. Dazu dienten zusätzliche Radars der bodengestützten Luftverteidigung BODLUV. Wenn Verstösse gegen die Einschränkungen im Luftverkehr entdeckt worden wären, hätte umgehend interveniert werden können. Dazu standen einerseits Helikopter zur Verfügung. Andererseits wurde die Bereitschaft der F/A-18 im Luftpolizeidienst erhöht. Für den äussersten Notfall waren in der Nähe des Zentrums der für den Luftverkehr eingeschränkten Zone Geschütze der BODLUV aufgestellt.

Um diesen Auftrag erfüllen zu können, war die Luftwaffe zudem auf vielfältige Unterstützung von anderen Teilen der Armee angewiesen. So zum Beispiel auf das Kommando Operationen, das den Operationsbefehl erlassen hat, oder die Territorialdivision 1, die den Kontakt mit den lokalen Behörden pflegt. Die Militärpolizei unterstützte bei der Bewachung der militärischen Infrastruktur. Die Logistikbasis der Armee brachte die notwendigen logistischen Leistun-



Das Palais des Nations in Genf – europäischer Hauptsitz der Vereinten Nationen.

gen, die Führungsunterstützungsbasis der Armee stellte zusätzliche Verbindungen sicher.

Dank dieser militärischen Orchestrierung gewährte die Schweizer Armee dem internationalen «Globalen Flüchtlingsforum» die grösstmögliche Sicherheit. Ein gelungenes Beispiel für das Zusammenspiel von Boden und Luft für die Sicherheit der Schweiz und für die völkerrechtlichen Verpflichtungen gegenüber der Weltgemeinschaft. ▀

Korpskommandant Thomas Süssli, Chef der Armee



Ich zähle auf Sie – die Bevölkerung zählt auf uns

Geschätzte Mitarbeitende

Es freut mich, dass ich mich nun auch auf diesem Kanal direkt an Sie wenden kann. Die vergangenen Wochen und Monate waren für uns alle erkenntnisreich, spannend und vor allem überaus intensiv.

Ja, die Verbreitung des Coronavirus und dessen Folgen auf das Gesundheitswesen und die Sicherheit beschäftigen uns seit Mitte März rund um die Uhr. Schon zuvor habe ich betont, dass sich die Armee nicht aufdrängt, aber wir bereit sind, wenn es uns braucht – eine solche Entwicklung hätte ich noch bei meinem Amtsantritt nie erwartet.

Heute wissen wir: Die Mobilmachung mit dem Aufgebot per SMS funktioniert. Das heisst, dass wir auf Knopfdruck und massgeschneidert bereit sind und rasch und effektiv helfen, schützen und falls nötig auch kämpfen können.

Die Folge davon: Seit mehreren Wochen sind Tausende von Bürgerinnen und Bürgern in Uniform rund um die Uhr zugunsten der Sicherheit unserer Bevölkerung im Einsatz. Sie erbringen sanitätsdienstliche Leistungen zugunsten des zivilen Gesundheitswesens und leisten Einsätze im Rahmen von Schutz- und Sicherungsaufgaben der Eidgenössischen Zollverwaltung sowie kantonalen Polizeikorps.

Ich bin stolz auf die Leistungsfähigkeit und Einsatzbereitschaft der Truppe, aber auch auf Sie, die Mitarbeitenden der Gruppe Verteidigung in Zivil und in Uniform. Sie alle erfüllen ihre Aufgaben mit der nötigen Gewissenhaftigkeit und Ernsthaftigkeit – die Identifikation mit dem eigenen Auftrag ist einmalig.

Niemand weiss zurzeit, wie lange unser subsidiärer Einsatz zur Unterstützung der zivilen Behörden noch andauert. Vor allem weiss niemand, was die längerfristigen Folgen der Corona-Krise sind. Gemäss der Aussage von Ökonomen zeichnet sich eine Wirtschaftskrise ab, und eine soziale Krise könnte folgen.

Mein Dank gilt also den hoch motivierten Angehörigen der Armee, aber auch unseren zivilen Mitarbeitenden der Gruppe Verteidigung, dank deren grossen Anstrengungen der Einsatz der Truppe überhaupt erst möglich ist. Und nicht zuletzt gilt mein Dank den Familien und Arbeitgebern, die auf jene verzichten müssen, welche aktuell ihren Dienst leisten.

Es braucht Sie alle. Ich zähle auf Sie. Die Bevölkerung zählt auf uns. Wir drängen uns nicht auf, aber wenn es uns braucht, sind wir bereit – auch in Zukunft.

Freundliche Grüsse

Korpskommandant Aldo C. Schellenberg, Kommandant subsidiärer Einsatz (KSE) «CORONA 20»

Die Herausforderungen auf allen Stufen gemeistert

Am 5. März 2020 kam es in der Schweiz zu einem ersten Todesfall in Zusammenhang mit COVID-19 und bereits am 6. März 2020 beschloss der Bundesrat zur Bewältigung der Corona-Krise einen Assistenzdienst der Armee. Gemäss dem anfänglichen Entscheid konnten 800 Angehörige der Armee (AdA) aufgeboden werden. Mit Beschluss vom 16. März 2020 wurde die maximale Anzahl auf 8000 AdA erhöht und die Einsatzdauer bis längstens 30. Juni 2020 festgelegt.

Gemäss den Prioritäten des Bundesrates waren durch die Armee folgende Aufträge zu erfüllen:

- Personelle Unterstützung in den zivilen Spitaleinrichtungen im Bereich der allgemeinen Grund- und Behandlungspflege;
- Unterstützung von Massnahmen in Zusammenhang mit der Eindämmung der Ausbreitung von COVID-19;
- Unterstützung von Transporten infektiöser Patienten;
- Entlastung von kantonalen Polizeikörpern im Sicherheitsbereich;
- Unterstützung bei Schutz und Kontrolle der Landesgrenzen;
- Unterstützung zur Erfüllung weiterer logistischer Aufgaben.

Mit den beiden im März erlassenen Bundesratsbeschlüssen fiel der Startschuss zur grössten Mobilmachung der Schweizer Armee seit dem Zweiten Weltkrieg. Die Armee hat sich also nicht selber mobilisiert, sondern es ging dem Bundesrat in erster Priorität darum, das schweizerische Gesundheitswesen mit Mitteln der Armee so rasch wie möglich zu unterstützen, um die stark ansteigenden Gesuche der kantonalen Führungsorganisationen unter ziviler Einsatzverantwortung vollumfänglich zu erfüllen.

Als Chef Kommando Operationen hat mich der Bundesrat zum Kommandanten des subsidiären Einsatzes (KSE) der Armee bestimmt. Die damit verbundene Erwartung umfasste insbesondere auch, die rasche Mobilisierung massgeschneiderter Verbände, welche ausgerichtet auf den «worst case» in der Lage sind, im ganzen beschriebenen Leistungsspektrum wirkungsvoll zu unterstützen.

Rückblickend darf man feststellen, dass die im Rahmen der WEA vollständig neu konzipierte Mobilmachung hervorragend funktioniert hat. Das Aufgebot mit eAlarm hat sich bewährt und rund 90 Prozent der aufgebodenen Angehörigen der Armee sind innerhalb von wenigen Stunden eingerückt und waren nach einer kurzen Zertifizierung einsatzbereit.

Bis Ende März wurden auf diese Weise ca. 5600 AdA zum Assistenzdienst aufgeboden.

Insgesamt standen rund 3800 Armeeangehörige für sanitätsdienstliche Leistungen zu Gunsten des zivilen Gesundheitswesens zur Verfügung, wovon rund 2400 militärisch ausgebildete Armeeangehörige für qualifizierte Pflegeleistungen in der Allgemein- und Betreuungspflege

(low level care) im Einsatz waren. Weiter unterstützten rund 750 Armeeangehörige die Eidgenössische Zollverwaltung (EZV) und kantonale Polizeikörper bei Schutz- und Sicherungsaufgaben. Zusammen mit den Stäben und weiteren Basisleistungen zur Sicherstellung der permanenten Führungs- und Einsatzfähigkeit der Armee befanden sich somit gesamthaft rund 5000 Armeeangehörige im Assistenzdienst.

Nachdem sich Mitte April abzeichnete, dass die Massnahmen des Bundesrates Wirkung zeigen und der Anstieg von COVID-19-Erkrankungen langsam abflachte, zeigte sich, dass nicht sämtliche aufgebodenen AdA vollständig ausgelastet waren. Da auch die Anzahl Gesuche der Kantone um Unterstützung zurückging, konnte die Entlassung von Teilen der Sanitätstruppen mit Bereitschaftsaufgaben geplant und umgesetzt werden. Anfang Mai half und schützte die Armee deshalb noch mit rund 2500 Armeeangehörigen. Zu Beginn des Lockdowns waren es deutlich mehr.

Jetzt, Mitte Mai, hat sich die Situation weitgehend beruhigt, die Geschäfte sind wieder geöffnet, auch die Restaurants und Hotels nehmen ihren Betrieb wieder auf. Die reduzierte Trup-



penstärke zugunsten des Assistenzdiensteinsatzes «CORONA 20» reicht für die aktuellen Aufgaben aus und viele AdA können ihre zivilen Tätigkeiten wiederaufnehmen.

Unabhängig von der positiven Entwicklung halten wir uns auch weiterhin an die erlassenen Hygienevorschriften. Denn auch wenn das Schlimmste vorerst überstanden scheint, die Corona-Krise ist noch nicht überwunden. Es ist nicht ausgeschlossen, dass sich eine zweite Ansteckungswelle entwickelt, welche das Gesundheitswesen erneut herausfordert. Wenn es soweit kommt: wir sind bereit!

Mein Fazit: Auf allen Stufen und in jedem Bereich leisteten und leisten unsere AdA – Miliz

und Berufsorganisation – eine grossartige Arbeit. Insbesondere bin ich beeindruckt von der Motivation und dem Leistungswillen unserer Soldatinnen und Soldaten, die trotz schwierigen Umständen Tag für Tag unaufgeregt, verantwortungsbewusst und diszipliniert ihre Aufträge erfüllen und/oder sich dafür bereithalten. Die Armee erhält dafür aus der Bevölkerung, von der Politik und den unterstützten Einrichtungen sehr positive Rückmeldungen. Einmal mehr zeigt sich, dass Miliz nicht das Gegenteil von Professionalität ist, sondern die Voraussetzung dafür. Und dafür gebührt unseren Soldatinnen und Soldaten mein uneingeschränkter Dank!

Mein Dank geht aber auch an sämtliche Mitarbeitenden der Militärverwaltung, welche den Einsatz der Truppen durch ihre unermüdliche Arbeit erst möglich machen. Sie sind es, welche die Voraussetzungen schaffen, dass die Miliz ihre Aufträge erfüllen kann. Sie beim Kommando Operationen, bei der Logistikkbasis der Armee (LBA), bei der Führungsunterstützungsbasis (FUB), im Armeestab und im Ausbildungskommando. Danke! ▀

Übe, wie du kämpfst – auch im Cyberraum



Angriffe aus dem Cyberraum sind immer raffinierter und schwieriger zu erkennen. Zu wissen, wie Kriminelle bei Cyberangriffen vorgehen, ist die beste Prävention, um nicht Opfer zu werden. Mit 16 neuen LMS-Lektionen zu den Gefahren im Cyberraum können sich die Mitarbeitenden des Departements VBS fortbilden.

Jedes Gerät kann über die Technik oder die Schwachstelle Mensch gehackt werden und damit unter die Kontrolle eines Angreifers geraten. Es reichen dafür ein infizierter USB-Stick, ein falscher Klick auf einen E-Mail-Anhang oder auf einen Link in einer SMS. Ein potenzielles Ziel sind – von Einzelpersonen bis zu ganzen Organisationen – alle, wenn auch aus unterschiedlichen Motiven: Bei Angriffen auf Mitarbeitende im Departement VBS ist die Absicht Spionage oder der Diebstahl von Daten. Bei Privatpersonen geht es häufiger um die Erbeutung von Geld durch Erpressung.

Wichtig im Geschäft und im Privaten

Damit die Mitarbeitenden im VBS bezüglich Cybergefahren auf dem neusten Stand sind, wurden 16 neue LMS-Lektionen erarbeitet. Die kurzen Lerninhalte sind für den Arbeitsalltag wertvoll, zudem sind sie auch im Privatleben hilfreich. In vier Schwierigkeitskategorien sind die Lektionen eingeteilt, so können sich die Mitarbeitenden ihrem Wissensstand entsprechend weiterbilden. Auf der ersten Stufe erhalten die Nutzerinnen und Nutzer praktische Tipps, wie sie sich sicherer im digitalen Raum bewegen und ihre geschäftli-



chen und privaten Informationen schützen. Die zweite Kategorie vermittelt die gängigsten Angriffsarten von Cyberakteuren. Auf der dritten und vierten Stufe können die Mitarbeitenden ihr Wissen zu den Angriffsmethoden im Cyberraum vertiefen.

Aufmerksame Anwendende sind der Schlüssel zu mehr Sicherheit: Alle technischen Sicherheitsvorkehrungen nützen nichts, wenn die Benutzerinnen und Benutzer auf einen Schadlink klicken und dem Angreifer damit die Tür in die eigenen IKT-Systeme öffnen.

Spielend lernen mit Serious Games

Serious Games setzen die Erkenntnis um, dass Menschen durch das direkte Anwenden von Wissen leichter und nachhaltiger lernen. Der oder die Lernende ist sich der Wissensvermittlung nicht unbedingt bewusst, lernt aber spielerisch durch aktives Handeln. Ab Herbst 2020 wird die erste vollständige Lektion im LMS zum Thema Kriegsvölkerrecht für die Grundausbildung als Serious Game zur Verfügung stehen.

Das Kriegsvölkerrecht (KVR) regelt das Recht im Krieg und basiert zu einem grossen Teil auf den Genfer Konventionen. Die Umsetzung des KVR ist in der Praxis oft schwierig, der Soldat muss rasch und unter Druck entscheiden, ob und wie er seine Waffe einsetzt. Ein Serious Game ist deshalb bestens dafür geeignet, die Vermittlung und die Anwendung des KVR in der Ausbildung des Soldaten zu unterstützen.

Realistische Virtualität

Für das KVR-Lernprogramm wurde eine eigene 3-D-Umgebung in Form eines traditionellen Schweizer Dorfes gestaltet. Personen und Fahrzeuge, die in diesem Setting vorkommen, entsprechen oder gleichen der durchschnittlichen Schweizer Bevölkerung und der Ausrüstung der Schweizer Armee. Die Bewegungen der Figuren wurden mit einem «Sensorenanzug» durch Spezialisten des Lehrverbandes Infanterie durchgeführt und den Personen im Serious Game dann «übergestülpt». Neu und besonders wichtig ist auch das Sounddesign, um Gespräche, Rufe

und Hintergrundgeräusche möglichst realistisch darzustellen.

Die Gründe für die Modernisierung der Lehrmittel im E-Learning liegen auf der Hand: Die bisherigen Ausbildungsmittel der Allgemeinen Grundausbildung (AGA) der Soldaten sind zwar qualitativ gut, aber in die Jahre gekommen. Die verwendeten Produkte bilden kein Gesamtpaket, und die inhaltliche Fokussierung ist nicht mehr den heutigen Verhältnissen angepasst. Und last but not least: Die Zielgruppe der jungen Menschen um die zwanzig ist mit Videospielen aufgewachsen. Mit Serious Games holt die Armee ihren Nachwuchs in deren Welt ab.

Sensibilisierung und Wertevermittlung

Ziel der neuen Lehrmittel ist es, nicht nur Wissen zu vermitteln, sondern emotionale Betrof-



Häuserkampf: Ausschnitt aus dem Serious Game «Kriegsvölkerrecht».

fenheit und Sensibilisierung zu schaffen sowie Werte zu vermitteln.

Im Juli 2019 wurde bereits ein Prototyp des ersten Serious Games der Armee mit 150 Rekruten aus fünf verschiedenen Truppengattungen getestet. Das Resultat fiel positiv aus: 95% der Teilnehmenden fanden das Lernprogramm gut bis sehr gut. 86% der Probanden beantworteten die Kontrollfragen zum Wissenstransfer richtig. Daraus lässt sich schliessen, dass die relevanten Inhalte durch das Serious Game erfolgreich vermittelt wurden.

Eine Spritze gegen die gefährlichen Viecher im Unterholz

Der Armeestab und sein Bereich Sanität geben den Mitarbeitenden der Gruppe Verteidigung die Möglichkeit, sich gratis gegen die Frühsommer-Meningoenzephalitis FSME impfen zu lassen. Dies geschieht durch eine dreistufige Impfung in den medizinischen Zentren der Region (MZR). Dafür ist eine telefonische Anmeldung nötig. Ab sofort nehmen die MZR diese entgegen. Das BAG empfiehlt, notwendige Basis- und Auffrischungsimpfungen trotz der Covid-19-Pandemie planmässig durchzuführen.



Die Vorbeugung vor Zeckenstichen ist unerlässlich

- Körper bedeckende, anliegende Kleidung tragen;
- Insekten abweisende Mittel 20 Minuten vor der Exposition einreiben;
- wenn möglich Unterholz wie Büsche und Sträucher sowie Waldlichtungen meiden;
- nach dem Aufenthalt im Wald den Körper systematisch nach Zecken absuchen, insbesondere die Leistenregion, Achselhöhlen und den Nacken;
- Zecke möglichst rasch mit einer Pinzette gerade herausziehen, nicht drehen und kein Öl verwenden. Dann Stichstelle gut desinfizieren;
- die betroffene Hautstelle während der folgenden Tage genau beobachten.

Beim Auftreten einer grösser werdenden Rötung der Haut, bei Ausschlag, Entzündung, Fieber oder anderen grippeähnlichen Symptomen sollte der Arzt aufgesucht werden.

Schwere Schäden am Gehirn, den Hirnhäuten oder am Rückenmark – schlimmstenfalls sogar der Tod. Das sind mögliche Folgen der Frühsommer-Meningoenzephalitis (FSME). Sie wird von infizierten Zecken übertragen und kann effektiv nur mit einer dreimaligen Impfung bekämpft werden. Medikamente wie Antibiotika wirken nicht. Die Krankheit wird von Viren übertragen und beginnt mit grippeähnlichen Symptomen. Bei zwei Dritteln der Infizierten ist die Erkrankung damit auch beendet. Betroffen ist dann das zentrale Nervensystem mit Kopfschmerzen, Schwindel, Konzentrations- und Gehstörungen. Bei einer Minderheit der Betroffenen können aber auch bleibende Lähmungen der Arme, Beine oder Gesichtsnerven die Folgen sein. Jeder hundertste Betroffene stirbt an der Krankheit, namentlich ältere Patienten.

Die total drei Impfungen verteilen sich über ein Jahr. Nach der Grundimmunisierung muss innerhalb eines Monats eine Folgeimpfung erfolgen. Diese verschafft dem Geimpften bereits eine 95-prozentigen Schutz gegen FSME. Die dritte Spritze dann, spätestens ein Jahr nach der Grundimpfung, garantiert Sicherheit für die nächsten 10 Jahre. Von der Impfung ausgenommen sind schwangere Frauen, Mitarbeitende un-

ter 16 Jahren sowie Personen, die empfindlich oder allergisch auf bestimmte Bestandteile des Impfstoffs reagieren. In der Regel ist die Impfung aber gut verträglich. In wenigen Fällen verspüren Geimpfte leichte Schmerzen und/oder entwickeln ein leichtes Fieber. Die Beschwerden ebbten innerhalb weniger Tage ab. Schwere Reaktionen sind selten.

Nicht zu verwechseln mit Borreliose

Die Lyme-Borreliose wird ebenfalls durch Zecken übertragen. Im Gegensatz zu den FSME-Viren können Borreliose-Bakterien aber erfolgreich und problemlos mit Antibiotika behandelt werden. Sie tritt jedoch deutlich häufiger auf als FSME. In einzelnen Regionen sind bis zu 50 Prozent der Zeckenpopulation mit Borreliose-Erregern infiziert. Allerdings gilt: Nicht alle Stiche führen zu einer Übertragung des Erregers, und nicht alle infizierten Menschen entwickeln tatsächlich eine Krankheit. Die Erkrankungen verlaufen generell leicht. Ausnahmsweise kann sie zu chronischen Gelenk- oder Nervenleiden bis hin zur Invalidität führen.

Impfungen beim Hausarzt oder in der Apotheke werden seit dem 1. Februar 2020 von der Arbeitgeberin nicht mehr übernommen. Berufsmilitär

und Armeeangehörige im Auslandeinsatz werden prinzipiell geimpft. Für Rekruten und Angehörige der Armee ist die Impfung freiwillig, jedoch empfohlen.

Erkrankungen haben zugenommen

Zecken haben sich mit dem Klimawandel ausgebreitet und kommen in der ganzen Schweiz bis auf einer Höhe von circa 2000 Metern über Meer vor. Sie leben vor allem in Laubwäldern mit üppigem Unterholz, wo sie in Bodennähe im Gestrüpp, an Waldrändern und im hohen Gras lauern. Sie ernähren sich von Tier- und Menschenblut. Die Zahl der gemeldeten jährlichen Erkrankungen durch Zeckenstiche schwankt, wobei vor allem FSME-Erkrankungen seit 2016 zugenommen haben.



Militärärztlicher
Dienst

Gekonnter Umgang mit LinkedIn

Die Social-Media-Plattform LinkedIn ist ein Business-Netzwerk, das Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter privat und beruflich nutzen können. Ein neuer Leitfaden der Bundesverwaltung bietet Hilfestellungen im Umgang mit LinkedIn an.

LinkedIn wird immer beliebter und wichtiger und gilt mittlerweile als grösstes Business-Netzwerk. Viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind auf LinkedIn, um sich auch auf dem Arbeitsmarkt zu präsentieren, um ihren Kontakten etwas mitzuteilen oder um sich über andere Firmen und Institutionen zu informieren.

Zusammen mit den Departementen hat das Eidgenössische Personalamt (EPA) einen Leitfaden erstellt, damit sich Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Bundesverwaltung gekonnt auf der Plattform bewegen können. Der Leitfaden zeigt unter anderem auf, wie Nutzerinnen und Nutzer ihre Berufserfahrungen beschreiben können, welche Bilder geeignet sind und was bei den Einstellungen beachtet werden soll.

Steigende Anzahl von Unternehmensprofilen

Unternehmensprofile auf LinkedIn können ein Kommunikationskanal und ein wichtiges Posi-

tionierungsinstrument für einen Arbeitgeber sein. Er kann diese Rekrutierungsplattform nutzen, um mit potenziellen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in Kontakt zu treten. Das Business-Netzwerk bietet dem Arbeitgeber ebenfalls zahlreiche Möglichkeiten, seine Botschaften zu platzieren und dadurch seine Wahrnehmung in der Öffentlichkeit zu optimieren.

Einige Verwaltungseinheiten des VBS verfügen über eigene Unternehmensprofile auf LinkedIn. Mit steigendem Erfolg: Die Gruppe Verteidigung zählt beispielsweise mehr als 17 000 Follower, das BASPO 2200, swisstopo gut 1400.

Die führenden Business-Netzwerke

LinkedIn ist weltweit die bedeutendste Plattform und gehört zum Microsoft-Konzern. Mehr als 645 Millionen Mitglieder in 200 Ländern nutzen LinkedIn. XING ist ein weiteres bekanntes Business-Netzwerk, das vor allem in Deutschland, Österreich oder der Deutschschweiz ge-

nutzt wird. Die Arbeitgeber-Bewertungsplattform Kununu ist ebenfalls im Besitz von XING.

Beide Plattformen LinkedIn und XING sind für registrierte Personen kostenlos. Zusatzfunktionen – zum Beispiel Premium-Services – sind kostenpflichtig. Im Internet ist eine Fülle an weiteren Informationen (Videos, Webinars etc.) zu finden.

Das EPA stellt den Unternehmensauftritt der Bundesverwaltung auf LinkedIn und XING sicher. Einige Departemente sind zudem durch ihre Verwaltungseinheiten mit eigenen Profilen auf LinkedIn vertreten.

Neue Berufsoffiziere der Armee

Die Schweizer Armee hat zwanzig neue eidgenössisch diplomierte Berufsoffiziere. Alle haben ihre Grundausbildung zum Berufsoffizier abgeschlossen. Entweder mit dem dreijährigen Bachelorstudium an der Eidgenössischen Technischen Hochschule (ETH) Zürich in Staatswissenschaften oder dem anderthalbjährigen Diplomlehrgang, der an ein ziviles Studium anschliesst. Im Rahmen des Festakts an der ETH Zürich nahmen die Absolventen am 21. Februar 2020 ihre Diplome entgegen. Die Schweizer Armee wünscht ihnen viel Freude in ihrer Tätigkeit und dankt für ihr Engagement für die Sicherheit der Schweiz.



Die neuen Berufsoffiziere werden ihren Ersteinsatz in den Lehrverbänden leisten.

Absolventen

Oblt	Reto à Porta	LVb Inf
Oblt	Philippe Ali Marc	LVb Inf
Oblt	Cyril Bieri	Kdo MP
Maj	Erich Brand	LVb Log
Oblt	Ronny D'Alessandro	LVb Inf
Cap	Yanis Froidevaux	FOAP aide cdmt
Plt	Rodolphe Gobet	FOAP inf
Oblt	Fabian Haverkamp	LVb Flab 33

Cap	Roc Iore	FOAP log
Plt	Médéric Jeger	br IE FA
Cap	Florian Mauri	FOAP bl / art
Hptm	Marc-Andrea Moser	LVb Inf
Hptm	Igor Nikolic	LVb Log
Hptm	Silvan Schläppi	LVb FU
Oblt	Nils Stampfli	LW AT Br
Plt	Nicolas Tufarolo	Cdmt PM

Hptm	Dominique Verdun	LVb Log
Cap	Giacomo Vignanelli	FOAP aide cdmt
Hptm	Felix Wiedersheim	LVb FU
Hptm	Reto Zürcher	LVb /G/Rttg/ABC

Neue Berufsunteroffiziere der Armee

Nach zweijähriger Ausbildung durften am 12. Dezember 2019 zwanzig neue Berufsunteroffiziere ihre Diplome entgegennehmen. Mit dem erfolgreichen Abschluss des Grundausbildungslehrgangs an der Berufsunteroffiziersschule der Armee (BUSA) erhielten sie die ersten Zertifikate für den eidgenössischen Fachausweis «Ausbilder/-in». Diesen Fachausweis stellt das Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation (SBFI) aus und unterstreicht die zivile Anerkennung der militärischen Ausbildung. Dieser Fachausweis ist auf der tertiären Ausbildungsstufe eingeordnet.

Die eidgenössisch diplomierten Berufsunteroffiziere haben das Rüstzeug dafür erlangt, künftig ihre Tätigkeit in den Lehrverbänden als Berufsunteroffiziere verantwortungsvoll ausüben zu können.

Die Berufsunteroffiziersschule der Armee gratuliert herzlich und wünscht viel Freude im Beruf.



Die neuen Berufsunteroffiziere der Schweizer Armee.

Absolventen des Grundausbildungslehrgangs 2018–2019

Kommando Ausbildung

Adj Uof	Alain Bolliger
Adj Uof	Manuel Köhnis
Adj sof	Gaëtan Comte
Aiut suff	Ruben Cristiano da Fonseca
Adj Uof	Renato Reich
Adj sof	Vincent Ulm
Adj sof	Benjamin Bardet

Adj Uof	Florian Francillon
Adj Uof	Florian Berchtold
Adj Uof	Sascha Robatel
Adj Uof	Christian Wiederkehr
Stabsadj	Myriam Schaller
Adj Uof	Mert Koreli
Adj Uof	David Straumann

Kommando Operationen

Adj sof	Hugues Chanez
Adj sof	Lionel Froidevaux
Adj Uof	Giovanni Imfeld
Adj Uof	Joel Wiesli
Adj Uof	Luca Flückiger
Adj sof	Jérémy Dénérèraz

Fachspezialist
Kontrollführung

Daniel Krebs

Die Freude am Kundenkontakt und das Finden von Lösungen sind die wichtigsten Komponenten im Alltag von Daniel Krebs. Als Fachspezialist in der Kontrollführung «Rekruten und unteres Kader» kennt er sich mit Aufgeböten, Dienstverschiebungen, geleisteten Diensttagen und allerlei anderen Anliegen und Bedürfnissen der Angehörigen der Armee bestens aus. Sein wichtigstes Arbeitsinstrument ist dabei das Personalinformationssystem der Armee PISA.

TEXT UND BILD: NICOLE ANLIKER



07:30 Nach einer kurzen Kaffee Stärkung zu Hause macht sich Daniel Krebs auf den Weg ins Büro. Von seinem Wohnort Zollikofen aus bringen ihn erst das Postauto und anschliessend der Bus ins Breitenrainquartier in Bern. Sein Arbeitsort bei der Organisationseinheit Personelles der Armee im Kommando Ausbildung befindet sich an der Rodtmattstrasse 110: eine Adresse, die jeder Angehörige der Armee (AdA) kennt.

08:00 Das Telefon klingelt, Daniel Krebs drückt am Headset, und ein freundliches «Bonjour Monsieur» ist zu hören. Ein Soldat hat ein Anliegen, en français. Krebs nimmt dieses auf, sucht zusammen mit dem Anrufer nach einer Lösung und stellt anschliessend einen neuen Marschbefehl aus. Als Fachspezialist in der Kontrollführung «Rekruten und unteres Kader» klickt er sich durch das Personalinformationssystem der Armee PISA. Es ist sein Hauptinformationsinstrument. Darin werden sämtliche Personaldaten der AdA verwaltet. In seinen Zuständigkeitsbereich fallen die Truppengattungen der Führungsunterstützungstruppen.



10:30 Heute findet die wöchentliche Teamsitzung statt. Unkompliziert tauschen die Teilnehmer Neuigkeiten aus, sprechen Termine ab und koordinieren Verantwortlichkeiten. Der Umgang ist locker, die meisten haben langjährige Erfahrung im Umgang mit Diensttagen und kennen sich im nicht immer einfachen Bereich der Personalbewirtschaftung bestens aus.



Zur Person

Daniel Krebs ist ledig, 61 Jahre alt und seit 23 Jahren im Bereich Personelles der Armee tätig. Nachdem er im Mai 1997 im Offizierswesen begonnen hat, ist er seit der Reorganisation 2008 im Bereich Grundausbildungsdienst der Rekrutenschulen tätig. Er schätzt den vielfältigen Kundenkontakt. Sein wichtigstes Anliegen ist nebst einer exakten und zuverlässigen Arbeitsweise immer die Lösungsfindung.

Als Oberst aD bringt er nebst viel Erfahrung auch das militärische Verständnis mit. In seiner Freizeit findet er den Ausgleich beim Pistolenschiessen in der Disziplin Kleinkaliber. Bei den Revolverschützen Hindelbank amtiert er seit vielen Jahren als Präsident. Daneben sind Sport (Fitness, Fahrrad, Golf) und das Motorradfahren mit seiner Harley V-Rod weitere Leidenschaften von Daniel Krebs.

Zur Organisationseinheit

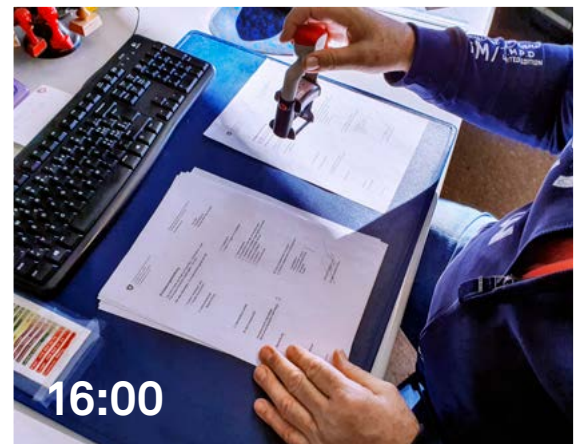
Der Bereich Grundausbildungsdienst (GAD) im Personalen der Armee ist für den AdA die erste Kontakt- oder Anlaufstelle nach der Rekrutierung. Die rund 19 Mitarbeiter sind für die Belange sämtlicher Rekrutenschulen zuständig. Hier wird das Aufgebot für die Rekrutenschule ausgelöst. Ebenfalls hier bekommen die Soldaten Antworten auf ihre wichtigsten Fragen. Die Mitarbeiter des GAD kümmern sich um Dienstverschiebungsgesuche, planen Weiterausbildungen der Unteroffiziere und Leutnants und managen die Alimentierung der WK-Formationen. Gemäss den Vorgaben der Armeeorganisation teilen sie die Soldaten und zukünftigen Kader am Ende der Rekrutenschule in die WK-Einheiten ein. Der GAD ist damit eine wichtige Koordinationsstelle zwischen Rekruten, Schulkommandos und verschiedenen kantonalen Amtsstellen.



rator einer Rekrutenschule meldet einzelne Übertritte in seine Schule und entsprechende Funktionsänderungen. Man kennt sich und kann gleich noch weitere Schuldaten abgleichen. Ein Lehrling ruft an wegen einer Dienstverschiebung. Daniel Krebs kann seine Fragen zum Lehrvertrag beantworten und berät ihn, welcher Zeitpunkt für den Dienstantritt in seinem Fall Sinn ergibt. Als Korps-Kontrollführer der Führungsunterstützung kümmert sich Krebs weiter um die Ersteinteilungen der Rekruten und Kader sowie um die Beförderungsdienste der zukünftigen Unteroffiziere im Grad des Wachtmeisters und der angehenden Leutnants.



12:00 Frische Luft schnappen und den Kopf durchlüften auf dem Weg zum Mittagessen. Das Quartier bietet viele Möglichkeiten für ein feines Zmittag, ob alleine oder mit Arbeitskollegen. Daniel Krebs mag den «Breitsch», ist er doch hier aufgewachsen.



16:00 Im Hintergrund läuft leise das Radio, Daniel Krebs stellt das Datum am Stempel neu ein und drückt es auf. Wir befinden uns in der ersten Woche der Rekrutenschule, und bereits gibt es erste Entlassungsmeldungen. Die Dienstage sind verbucht, die Mil-Office Listen werden bereinigt, damit wieder alles seine Richtigkeit hat. Nachforschungen werden nötig, wenn zum Beispiel jemand nicht eingerückt ist. Im schlimmsten Fall muss ein Strafverfahren eingeleitet werden. Die Zeit für ein klärendes Telefonat wäre für den AdA vorher genügend vorhanden gewesen, werden die Marschbefehle für die Rekrutenschulen jeweils sechs Monate vor RS-Beginn versendet.



17:30 Raus aus dem Büro und ein paar Strassen weiter ins Fitnesscenter VBS an der Papiermühlestrasse. Mit zügigem Schritt geht es das Treppenhaus hoch. Nun muss unbedingt noch etwas Bewegung her! Nach einem Tag mit meist sitzender Tätigkeit nutzt Daniel Krebs dieses Angebot gerne. Nach einem Aufwärmen wird die Muskulatur gestärkt. Mit gutem Gewissen geht es dann heimwärts. «Fyrabe geniessen» ist für Daniel Krebs der letzte wichtige Programmpunkt für heute.



Waffenplatz – Airolo – Tessin

Airolo – Heimat der Sanitäter



Der Waffenplatz Airolo erstreckt sich über eine Fläche von mehr als 55 km² rund um den Gotthardpass. Früher waren hier Festungs- und Infanterietruppen untergebracht, seit 2006 wird er von den Sanitätsschulen verwaltet und belegt – von jenen blauen Bérets also, die während des Coronavirusnotstands an vorderster Front ihren Einsatz leisteten.

TEXT: GIORGIO KRÜSI BILDER: VBS/DDPS

Die militärische Bedeutung des Waffenplatzes Airolo geht auf das Ende des 19. Jahrhunderts zurück. Vor der Armee reform XXI waren das Kommando Festungswache sowie die Gebirgs- und Territorialinfanterieschule hier untergebracht. Seit 2006 ist die Sanitätsschule 42 (San S 42) hier angesiedelt. Unter ihrem Kommando in Airolo befinden sich die Sanitätsschulen für Truppensanitäter, die Ausbildung der Durchdiener-Sanitätssoldaten, die Sanitätsunteroffizierschule, die Kurse für Einheitssanitäter sowie die Wiederholungskurse. Im Durchschnitt sind in Airolo etwa 600 Sanitätssoldaten stationiert.

Zentrale Lage

Der Waffenplatz Airolo ist einer der grössten der Schweiz. Er umfasst das weite Gebiet des Gotthardpasses mit unzähligen Gebäuden, Schiess- und Übungsplätzen. Eine zentrale Bedeutung erlangte er 1882 mit der Eröffnung des Gotthard-Eisenbahntunnels, der damals die Interessen verschiedener Militärbündnisse für den Fall einer bewaffneten Alpenüberquerung entfachte. Seine Bedeutung rührt auch daher, dass er von wichtigen Verkehrsadern von nationa-

lem Interesse gekreuzt wird: von der Autobahn A2, vom neuen Alptransit-Basistunnel oder von der Gotthardpass-Nationalstrasse.

Die strategische Bedeutung der Transitachsen

Der Kanton Tessin hat aufgrund seiner strategischen Lage und seiner Nähe zur Lombardei eine bewegte Vergangenheit hinter sich. Sein reiches Erbe an Verteidigungsbauten aus allen Epochen spiegelt diese Vergangenheit wider. Von den imposanten Burgen von Bellinzona (16. Jahrhundert) bis zu den Festungen des Gotthards (19. und 20. Jahrhundert) sind die gewaltigen Wehranlagen noch deutlich sichtbar. Dutzende Kilometer von Tunneln und militärischen Anlagen zwischen Gotthard, Magadino und Monte Ceneri. Ab 1815 hielt die Schweiz die Alpentransversalen, insbesondere den Gotthardpass, zu rein friedlichen Zwecken offen.

Schadenwehr Gotthard

Nebst dem historischen Eisenbahntunnel von Ende des 19. Jahrhunderts gibt es am Gotthard heute zwei weitere wichtige Infrastrukturen:

den Alptransit-Basistunnel aus dem Jahr 2016 und den Gotthard-Autobahntunnel aus dem Jahr 1980, der mit rund sechs Millionen Fahrzeugen pro Jahr der verkehrsreichste Tunnel der Schweiz ist. Aus diesem Grund wurde vor dreizehn Jahren die Schadenwehr Gotthard gegründet, die ihren Sitz ebenfalls in Airolo hat. Sie ist eine besondere Feuerwehr, da sie Teil der Logistikkbasis der Armee (LBA) ist und im Auftrag des Bundesamtes für Strassen (ASTRA) arbeitet. →

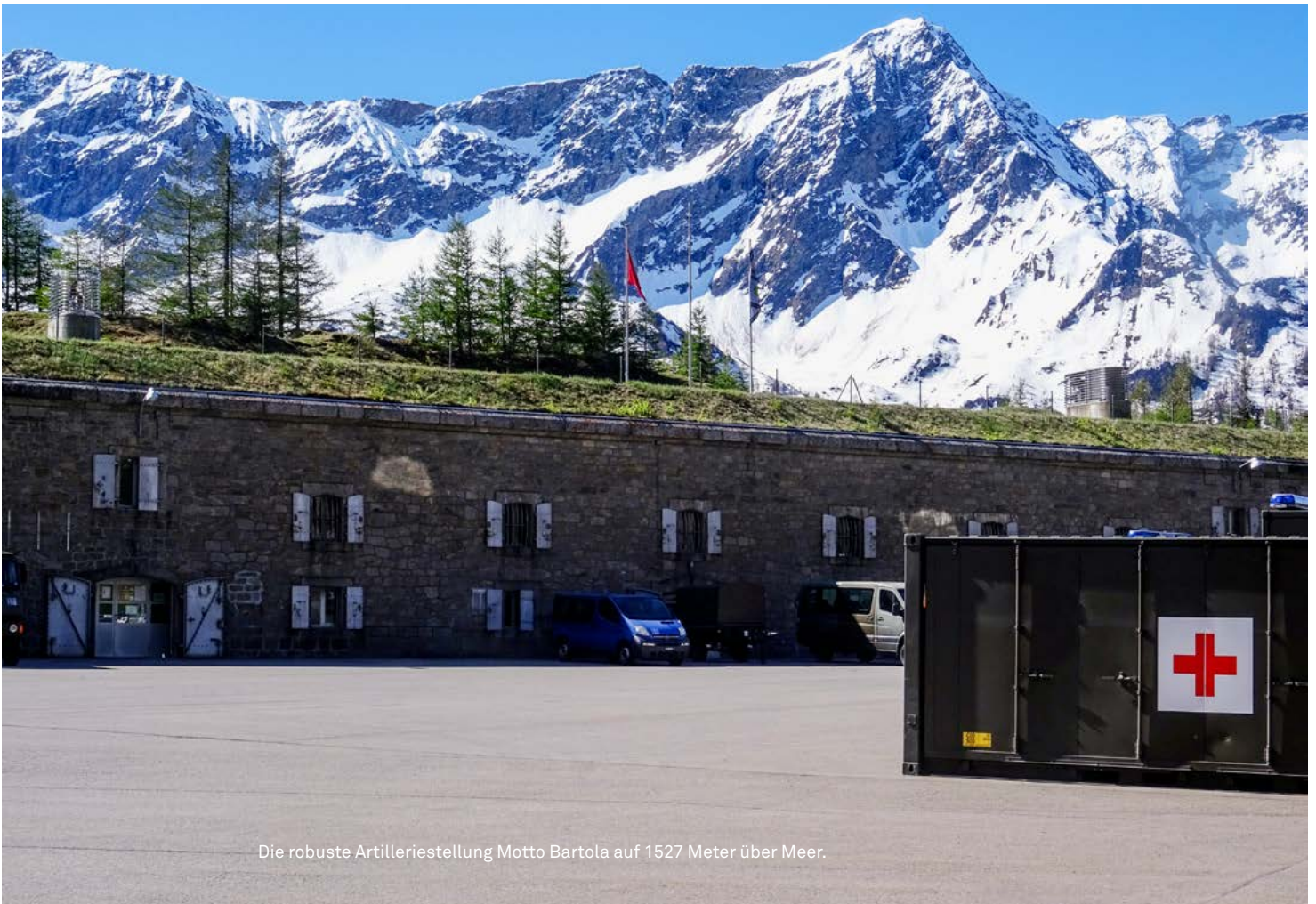


Der Waffenplatz Airolo, an der Südseite des Gotthardpasses.



Kaserne Bedrina

Albinengo, Sitz des Kommandos der Sanitätsschule 42.



Die robuste Artilleriestellung Motto Bartola auf 1527 Meter über Meer.



Fort Foppa



Fort Airolo



Interview mit dem Kommandanten des Waffenplatzes Airolo,
Oberst Daniele Meyerhofer

Oberst Daniele Meyerhofer, Sie sind nicht nur Schulkommandant, sondern auch Chef eines riesigen Waffenplatzes mit unzähligen logistischen, ökologischen, finanziellen und sicherheitstechnischen Anforderungen. Wie bringen Sie das alles unter einen Hut?

Ich habe das Glück, auf wertvolle Mitarbeitende zählen zu können, die mich unterstützen. Meine Arbeitsbeziehungen mit der Logistikbasis der Armee und der Armasuisse sind ebenfalls sehr gut. Dies erleichtert die laufenden Unterhalts- und Verbesserungsarbeiten auf dem Waffenplatz. Als Kommandant des Waffenplatzes möchte ich immer mehr für meine Truppe erreichen, aber die Res-

sourcen sind nicht unendlich. Ich versuche, innovativ zu sein. Wenn diese Arbeit erfolgreich ist, ist die Zufriedenheit gross.

Welche Anpassungen würden Sie aufgrund des erlebten Coronavirusnotstands vorschlagen, um die der Truppe zur Verfügung stehende Infrastruktur zu verbessern?

Die Kaserne Bedrina hat die Coronakrise sehr gut bewältigt. Dieses wichtige Gebäude macht jedoch weniger als die Hälfte der Betten auf dem Waffenplatz aus. Die anderen von uns benutzten Strukturen sind viel älter. Es wäre notwendig, die alten Festungen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts durch eine neue, moderne Kaserne zu ersetzen. Diese sollte über grössere Räume, bessere Belüftung und bessere E-Learning-Möglichkeiten verfügen.

Es ist für alle sichtbar, wie die Ausbildung der Truppensanitäter trotz erfolgter Anpassung an die Gegebenheiten sehr nützlich und erfolgreich war, um in Rekordzeit dem Coronavirusnotstand entgegenzutreten. Welches sind Ihre ersten Erkenntnisse und Lehren?

Unser Kommando hat immer eng mit zivilen Partnern im Gesundheitswesen zusammengearbeitet, insbesondere bei Grossveranstaltungen. Diese intensive Zusammenarbeit hat es uns ermöglicht, bei der Bewältigung des Notstands sehr schnell zu handeln. Darüber hinaus konnten Soldaten und Kader, im Gegensatz zu einem geplanten Einsatz, Lehren des Führungsunterrichts in die Praxis umsetzen, die sonst oft nur theoretisch bleiben. Die zahlreichen Zeugnisse der Dankbarkeit zeigen die Qualität unserer Ausbildung und den Wert unserer Milizarmee. Ich bin sehr stolz auf die ausgezeichnete Arbeit meiner Soldaten, vor allem aber auf ihre Herangehensweise im Umgang mit einer aus menschlicher Sicht so schwierigen Situation. ▀

5?



Corina Gantenbein, Oberstlt i Gst
 Zugeteilter Stabsoffizier Chef Armeestab,
 milizmässig Kdt Pz Bat 13

Warum ist Ihre Arbeit wichtig für die Armee?

Der Armeestab unterstützt den Chef der Armee in der Führung der Gruppe Verteidigung und setzt die politischen Vorgaben und Handlungsanweisungen auf militärstrategischer Stufe um. Die verschiedenen Bereiche im Armeestab stellen die Entwicklung, Planung, Ressourcenzuteilung sowie die unternehmerische Führung und Steuerung des Departementsbereichs Verteidigung sicher. Mittels Vorgaben steuert der Armeestab die operative Stufe mit den Bereichen Ausbildung, Einsatz und Support. Mein Vorgesetzter, der Chef Armeestab, hat dementsprechend eine grosse Breite und Fülle an Aufgaben und damit auch eine äusserst dicht gedrängte Agenda. Ich versuche, ihn bei seiner Auftragserfüllung bestmöglich zu unterstützen und wo möglich zu entlasten. Dabei ist es immer wieder spannend, zu sehen, welche Vielfalt an Themen in der Gruppe Verteidigung bearbeitet wird und mit welchem Zeithorizont vorausgedacht wird.

Was ist jeweils der Höhepunkt Ihres Arbeitstags?

Einen stetig wiederkehrenden Höhepunkt gibt es nicht. Obwohl jeder meiner aktuellen Arbeitstage sehr bürolastig ist – eher aussergewöhnlich für einen Berufs-offizier –, ist er nie gleich. Damit gibt es natürlich auch keine fixen Höhepunkte im Tagesablauf. Das ist aber auch gut so. Mehr als einen wiederkehrenden Höhepunkt im Arbeitstag schätze ich nämlich die Abwechslung, die meine Aufgaben mit sich bringen.

Was machen Sie als Ausgleich zu Ihrer beruflichen Tätigkeit?

Wenn immer möglich bin ich gerne draussen, zum Beispiel im Garten. Im Winter verbringe ich die Zeit am liebsten auf der Skipiste. Ansonsten lese ich auch gerne ein gutes Buch – wenn auch leider zu wenig regelmässig. Ausserdem freue ich mich immer auf die Möglichkeiten, im Rahmen meiner Miliztätigkeit wieder einmal auf dem Feld zu stehen.

Was machen Sie nicht gerne?

Es gibt immer wieder einmal Aufträge, die weniger Freude bereiten. Das gehört, glaube ich, zu jedem Beruf. Die administrativen Arbeiten dürften gerne weniger sein. Ich kann mich auch leidenschaftlich über Fehlfunktionen in Workflows ärgern.

An wen möchten Sie den Ball «5?» weitergeben und warum?

Gerne an Stabsadjutant Jan Zürcher. Er ist als Chef Ausbildungsmodul zuständig für den Schiessplatz Wichlen. Im Rahmen unseres letztjährigen Ausbildungsdiensts hat er das Panzerbataillon 13 vorbildlich unterstützt. Es ist an der Zeit, dort etwas hinter die Kulissen zu blicken. ▀

In der nächsten Ausgabe stellen wir die 5? an Jan Zürcher.

Rückblick auf die Veranstaltungen der Schweizer Armee 2019

Die Coronakrise hat vielen Planungen einen Strich durch die Rechnung gemacht, so auch den meisten Anlässen der Armee seit Beginn dieses Jahres. Und auch in Zukunft sind viele Veranstaltungen nicht gesichert, es ist unklar, ob und wann der eine oder andere Anlass doch noch über die Bühne gehen kann.

An dieser Stelle publiziert dieses Magazin in der Regel den Veranstaltungskalender mit den wichtigsten Anlässen unter Verantwortung oder Beteiligung der Schweizer Armee. Da dies unter den gegebenen Umständen nicht möglich ist, hat die Redaktion ein Potpourri von Veranstaltungen des vergangenen Jahres zusammengestellt. So werfen wir einen Blick zurück auf das Engage-

ment der Armee an der Berner Frühjahrsmesse BEA (März/April), am Eidgenössischen Turnfest in Aarau (Juni), am Eidgenössischen Schwing- und Älplerfest (August), den Jubiläumsfeiern auf dem Flugplatz Emmen (Mai) und auf dem Waffenplatz Thun (August), an den Air & Space Days in Luzern (Oktober) sowie am Defilee der Artillerieabteilung 16 in Winterthur (Oktober).



Frühjahrsmesse BEA, Bern



Jubiläumsfeier Flugplatz Emmen



Eidg. Schwing- und Älplerfest, Zug



Air and Space Days Luzern



Jubiläumsfeier Waffenplatz Thun



Eidgenössisches Turnfest, Aarau



Defilee der Artillerieabteilung 16, Winterthur

*Du bist ein echter Kämpfer und willst auch
ohne Uniform vorwärts kommen.
Du möchtest dich beruflich weiterbilden,
vielleicht zum Vulkanologen?*



Wir unterstützen dich – mit einer

Ausbildungsgutschrift.

**Jetzt auch
für Uof, bis
Fr. 3000.–**



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Schweizer Armee